



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Armut und Armutsberichterstattung in Vorarlberg.
Eine Bedarfsanalyse.“

Verfasserin

Astrid Adami

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften
(Mag.rer.soc.oec.)

Wien, Februar 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 121

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Soziologie (sozial-/wirtschaftsw. Stud.)

Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Christoph Reinprecht

DANKSAGUNG

Ich bedanke mich herzlich bei...

- meiner lieben Familie. Vor allem bei meinen Eltern, die mir mein Studium überhaupt erst ermöglicht haben.
- Herrn Professor Dr. Reinprecht für die ausgezeichnete Betreuung.
- Herrn Strobl für die Hilfe bei der Durchführung der Online-Befragung.
- allen, die sich die Zeit für die Beantwortung des Fragebogens genommen haben.
- meinen Korrekturlesern Papi, Silvie, Sabine, Anna und Claudi. Auf dass niemand mehr einen Rechtschreibfehler finden wird.
- Andi für den unbewussten Input, der zur Themenfindung geführt hat.
- meiner treuen Bibliotheksbegleiterin Manü sowie meinem Leidensgenossen Daniel für das offene Ohr und dafür, dass sie mein Jammern ohne Murren ertragen haben.

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich, die vorliegende Arbeit selbstständig und unter ausschließlicher Verwendung der angegebenen Hilfsmittel erstellt zu haben.

Diese Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch nicht veröffentlicht.

Wien, Februar 2010

Astrid Adami

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG	1
I KLASISCHE UND MODERNE ARMUTSKONZEPTE	5
1 Klassiker der Soziologie der Armut	6
1.1 Alexis de Tocqueville und der Pauperismus	6
1.2 Die Industrielle Reservearmee bei Marx	12
1.3 Simmel und die Armenhilfe	17
1.4 Zusammenfassung	21
2 Moderne Definitions- und Messkonzepte	23
2.1 Absolute vs. relative Armut	25
2.2 Armutsgrenzen und Messkonzepte	29
2.2.1 Politische Armutsgrenzen	29
2.2.2 Relative Einkommensstandards	31
2.2.3 Warenkorbstandards	33
2.2.4 Verhaltensansatz	34
2.2.5 Armut als Mangel an Verwirklichungschancen	37
2.2.6 Armut als öffentliche Wahrnehmung	39
II ARMUTS- UND SOZIALBERICHTERSTATTUNG	41
1 Sozialberichterstattung	42
1.1 Funktionen und Aufgaben	44
1.2 Merkmale der Sozialberichterstattung	46
1.3 Akteure, Adressaten, Ebenen	47
1.4 Zusammenfassung	48
2 Armutsberichterstattung	49
3 Armuts- und Sozialberichterstattung in der EU und in Österreich	50
III EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG	53
1 Forschungsfrage	54
<i>Exkurs: Die Debatte über Armutsberichterstattung im Vorarlberger Landtag . .</i>	<i>54</i>

2	Das Untersuchungsobjekt	58
	<i>Exkurs: Kurzer geschichtlicher Abriss</i>	58
3	Untersuchungsdesign	63
3.1	Das Sample	63
3.2	Standardisierter Fragebogen	65
3.3	Quantitative standardisierte Befragung	66
4	Untersuchungsergebnisse	67
4.1	Erste Schritte	67
4.2	Deskriptive Statistik	72
4.2.1	Die Zusammensetzung des Samples	72
4.2.2	Wie wird Armut in Vorarlberg wahrgenommen?	74
4.2.3	Wie gut sind die ExpertInnen über Armut informiert?	86
4.2.4	Welche Einstellung haben die ExpertInnen gegenüber einem Vorarlberger Armutsbericht?	89
4.2.5	Wer sind die Akteure in der Armutsbekämpfung?	92
4.2.6	Die Bedeutung der Parteien in der Armutsbekämpfung	95
4.3	Regressionsanalyse	97
4.4	Diskussion der Ergebnisse	101
IV SCHLUSSWORT		105
TABELLENVERZEICHNIS		109
ABBILDUNGSVERZEICHNIS		111
LITERATURVERZEICHNIS		113
ANHANG		119
1	Fragebogen	120
2	Tabellen	127
3	SPSS-Syntax	129
ABSTRACT		137
LEBENS LAUF		139

EINLEITUNG

Der auslaufende Lehrplan des Diplomstudiums der Soziologie an der Universität Wien sieht für die Studierenden die Absolvierung eines zweisemestrigen Forschungspraktiums vor. Ich habe das Forschungspraktium bei Frau Mag. Ursula Till-Tentschert mit dem Thema „Angewandte Armuts- und Sozialberichterstattung“ besucht. Unsere Forschungen bezogen sich dabei hauptsächlich auf die Auswirkungen von Armutsgefährdung auf Kinder in Österreich.¹ Durch die intensive Beschäftigung mit der Thematik kam es immer wieder zu interessanten Diskussionen mit Freunden und Bekannten über Armut im Allgemeinen und Armut in Vorarlberg im Speziellen. Einen Satz, den ich im Laufe der Zeit häufig vernommen habe war: „Armut gits be üs doch gär net“ (Was übersetzt bedeutet, dass es in Vorarlberg doch gar keine Armut gibt.)

Die meisten Menschen denken bei dem Begriff Armut an die Situation in Entwicklungsgesellschaften. Kein Trinkwasser, Hunger, Krankheiten, etc. Armut ist ein sehr schwer zu fassender Begriff. In den Sozialwissenschaften gibt es eine Vielzahl an Definitionen, Ansätzen und Messkonzepten. Und Vorarlberg ist anders als die anderen österreichischen Bundesländer. Vorarlberg ist eingebettet in eine unmittelbare und kommunikativ offene Nachbarschaft zu den wirtschaftsstarken Ländern Bayern, Baden-Württemberg, zur Ostschweiz und Liechtenstein, was sich in den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, aber auch in einer alemannisch-schwäbischen Mentalität auswirkt. Dem Vorarlberger wird nachgesagt fleißig und sparsam zu sein, was sich in dem Motto: „Schaffa, schaffa, Hütle baua“ widerspiegelt.

Meine erste Idee war, anhand der EU-SILC Daten eine Art Armutsbericht für Vorarlberg zu erstellen und in einem zweiten Schritt die subjektive Wahrnehmung der Vorarlberger Bevölkerung in Bezug auf Armut im „Ländle“ zu erheben. Der erstellte Armutsbericht und die subjektive Wahrnehmung der Bevölkerung sollten anschließend gegenüber gestellt werden, um einen Vergleich zwischen Realität und Wahrnehmung zu ziehen. Da die Stichprobengröße Vorarlbergs im EU-SILC zu klein und auch ansonsten keine Vorarlberg spezifischen Daten in Bezug auf Armut vorhanden sind, war es nicht möglich dieses Vorhaben umzusetzen.

Im Zuge meiner Recherche wurde ich auf die im Vorarlberger Landtag seit Jahren anhaltende Debatte, ob Vorarlberg eine eigene Armutsberichterstattung bekommen soll oder nicht, aufmerksam. In Vorarlberg sprechen sich die Grünen und die SPÖ für einen

¹Die Ergebnisse der Studierenden wurden in einem Bericht zusammengefasst und veröffentlicht. Das Buch „In Armut aufwachsen“ steht auf der Homepage des Instituts für Soziologie Wien unter dem Link www.soz.univie.ac.at/fileadmin/files/forschungaktuell/kinderarmutsbericht.pdf zum Download zur Verfügung.

Armutsbereich aus, ÖVP und FPÖ, die zur Zeit der Entstehung dieser Diplomarbeit die regierenden Parteien waren, lehnen diesen ab. Für mich steht außer Frage, dass eine funktionierende Sozialpolitik ohne Sozialberichterstattung nicht auskommen kann. Es muss geklärt werden, ob ein kleines Bundesland wie Vorarlberg eine eigene Berichterstattung benötigt, und wie die Berichterstattung praktiziert werden soll. Wie wird Armut überhaupt wahrgenommen? Sind für die Sozialpolitik eines Bundeslandes die für Gesamtösterreich erhobenen Zahlen ausreichend? Sind die an der Bekämpfung von Armut beteiligten Akteure ausreichend über das Ausmaß von Armut in Vorarlberg informiert, oder fehlt es ihnen an wichtigen Informationen? In welchem Verhältnis stehen die Kosten und der Nutzen eines Armutsberichts zueinander? Dies sind einige Fragestellungen, die im Laufe dieser Diplomarbeit beantwortet werden sollen. Um Antworten auf die Fragen zu finden, wurden ExpertInnen auf regionaler und lokaler Ebene online befragt. Dazu zählten Personen aus Ämtern, Vereinen und Institutionen, welche die Situation der Menschen in Vorarlberg gut kennen und/oder in ihrer Tätigkeit mit dem Thema Armut konfrontiert sind und werden.

Die Arbeit gliedert sich in drei Abschnitte:

- Abschnitt I soll als Einführung in die Thematik dienen. Im ersten Kapitel werden ausgesuchte klassische Texte zur Soziologie der Armut kurz dargestellt, da diese mitunter Einfluss auf unser heutiges Verständnis von Armut haben. Das zweite Kapitel bietet dann einen Überblick über moderne Armutsdefinitionen und Messkonzepte.
- Abschnitt II der Arbeit beschäftigt sich mit der Sozial- und der Armutsberichterstattung. Was kann und was soll die Sozialberichterstattung leisten? Welche Funktionen, Aufgaben und Ziele sollen damit verfolgt werden? Wer sind ihre Adressaten und Akteure?
- Abschnitt III behandelt die Forschungsfrage und das Forschungsobjekt Vorarlberg. Es werden die Methode und Vorgehensweise dargelegt und die Ergebnisse der Untersuchung präsentiert. Zum Abschluss der Arbeit werden die gewonnenen Erkenntnisse diskutiert.

I KLASSISCHE UND MODERNE ARMUTSKONZEPTE

Der erste Abschnitt dieser Diplomarbeit befasst sich zum einen mit den Klassikern der Soziologie der Armut und zum anderen mit den modernen Armutskonzepten und Armut definitions. Die meisten modernen Gesellschaftstheorien finden ihren Ursprung in den klassischen Texten der Soziologie. Daher ist es wichtig, auch meiner Diplomarbeit die Klassiker der Soziologie der Armut voran zu stellen.

Es sollen die ersten Überlegungen über Armut, deren Definition und Bedeutung für die Gesellschaft sowie die heute verwendeten Armutskonzepte dargestellt werden. Es handelt sich hierbei um eine fragmentarische Darstellung, über die, meiner Meinung nach, bedeutendsten Klassiker sowie gängigsten modernen Armutskonzeptionen. Dem Leser soll damit ein Einstieg in die Thematik geboten werden.¹

1 Klassiker der Soziologie der Armut

Aus der Vielzahl der klassischen Schriften zur Soziologie der Armut wurden die Arbeiten dreier Autoren herausgenommen.

Vorweg die erste Denkschrift von Alexis de Tocqueville mit dem Titel „Das Elend der Armut. Über den Pauperismus“ (1835). Gefolgt vom Kapitel 23 „Das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation“ aus dem Werk „Das Kapital. Kritik an der politischen Ökonomie“ von Karl Marx (1867) sowie das Kapitel „Der Arme“ (1907) aus dem Werk „Soziologie“ von Georg Simmel.²

1.1 Alexis de Tocqueville und der Pauperismus

Tocqueville versucht in seiner ersten Denkschrift über den Pauperismus (1835) gleich zu Beginn zu zeigen, wie schwierig es ist, den Armutsbegriff allgemein gültig zu definieren. Denn

„gerade in den allem Anschein nach ärmsten Ländern leben in Wahrheit die wenigsten Armen. Bei jenen Völkern hingegen, die wegen ihrer Reichtümer bewundert werden, ist ein Teil der Bevölkerung zum Überleben auf die Unterstützung Dritter angewiesen.“ [Tocqueville 2007: 9]

¹Um eine vollständigen Überblick über die Geschichte der Armut zu erhalten, empfiehlt sich die Lektüre des Buches „Geschichte der Armut“ [Geremek 1988].

²Die Soziologie der Armut beschäftigt sich „vorrangig mit der Konstruktion dieser sozialen Kategorie (der Gruppe der Armen) und charakterisiert die wechselseitigen Abhängigkeiten zwischen ihr und dem Rest der Gesellschaft.“ [Paugam 2008: 29]

Das von ihm mehrmals bereiste englische Königreich zeigt sich als „Garten Eden der modernen Zivilisation“. [ebd.: 9]

„Prächtig instand gehaltene Straßen, fette Herden auf saftigen Weiden, kerngesunde, kräftige Landwirte, Reichtümer, wie sie glanzvoller in keinem anderen Land der Erde anzutreffen sind; noch der einfache Wohlstand ist hier geschmackvoller und ersuchter als anderswo; alles wirkt gepflegt, behaglich, ruhevoll; es herrscht eine Atmosphäre allgemeinen Wohlstandes, den man noch in der Luft selbst zu atmen vermeint und der einem das Herz bei jedem Schritt höher schlagen läßt: So erscheint England dem Reisenden auf den ersten Blick.“ [ebd.: 9]

Ungeachtet all dieser Reichtümer und dem existierenden Wohlstand war ein Sechstel der Einwohner Englands auf staatliche Fürsorge angewiesen. Ein anderes Bild zeichnet sich jedoch in Spanien und Portugal ab.

„Hier stößt man auf Schritt und Tritt auf eine unterernährte, ärmlich gekleidete, ungebildete und grobschlächtige Bevölkerung, die inmitten von unbebauten Landschaften und in ärmlichen Behausungen ihr Leben fristet.“ [ebd.: 9]

Trotz dieser offensichtlichen wirtschaftlichen Schlechterstellung der Bevölkerung Portugals galt hier nur jeder 25. Bewohner als arm. Im Gegensatz zu England, wo jeder Sechste eine staatliche Armenunterstützung erhielt.

Dieses Phänomen konnte Tocqueville aber nicht nur im Ländervergleich, sondern auch im Vergleich verschiedener Regionen eines Landes beobachten. Er stellte fest, dass die Anzahl der Einwohner in Wohlstand und die Zahl jener, welche von öffentlicher Unterstützung abhängig sind, proportional zueinander steigen.

Um die Ursachen für diese Phänomen zu finden, geht Tocqueville zurück an die Anfänge der Menschheit und versucht die Entwicklung des Begriffs „Bedürfnis“ im Laufe der Zeit, vereinfacht darzustellen.

Als die Menschen noch als „Wilde“ beginnen sich zusammenzuschließen, jedoch noch nicht sesshaft waren, galt alles Handeln zur Sicherung des Überlebens und der Befriedigung der primären Bedürfnisse: ausreichend Nahrung und der Schutz vor Kälte.

„Ihr Denken geht nicht über dieses Gut hinaus. Und wenn sie dies erst ohne Mühe erlangt haben, sind sie zufrieden und schlafen in dumpfem Wohlbefinden ein.“ [ebd.: 11]

Mit Beginn der Bestellung des Bodens und der daraus folgenden Sesshaftwerdung entsteht der Grundbesitz, der es dem Menschen nun ermöglicht sich und seine Familie anständig zu ernähren und sogar mehr zu produzieren als für das Überleben Notwendige. Grundbesitz und Macht sammeln sich in den Händen Weniger an, und somit entsteht als neues Phänomen der Gesellschaft, die Ungleichheit zwischen den Menschen. Es kommt zum Überfluss. Das primäre Ziel, das Leben zu sichern, tritt allmählich in den Hintergrund, neue Bedürfnisse treten hervor, und neue Berufe entstehen. Zahlreiche Menschen versuchen ihre Existenz durch die Befriedigung der neuen Bedürfnisse der anderen zu sichern und kehren dem Ackerbau den Rücken. Infolgedessen entsteht eine neue Klasse, die keinen Ackerbau betreibt und dennoch von ihrer Arbeit leben kann.

Die Wünsche und Bedürfnisse der Menschen werden immer mehr, und eine immer größer werdende Anzahl an Menschen wechselt vom Ackerbau zur Industriearbeit. In den Zeiten, als noch fast die gesamte Menschheit im Ackerbau tätig war, waren viele von ihnen arm. Jedoch war ihr Überleben eben durch den Ackerbau gesichert, da sie das Notwendigste selbst produzieren konnten. Nun ist das Leben angenehmer geworden, jedoch gibt es eine kleine Bevölkerungsgruppe, die ohne die Hilfe anderer nicht überleben könnte. Die Existenz der Industriearbeiter stützt sich nämlich auf die Befriedigung der sekundären Bedürfnisse. Sollte es jedoch zu einer Missernte oder Ähnlichem kommen, werden diese sekundären Bedürfnisse nach hinten gereicht, und erst wieder in ihre Befriedigung investiert, wenn es wirtschaftlich bergauf geht. Den Arbeitern, die sich auf die Befriedigung der sekundären Bedürfnisse anderer konzentrieren, wird somit ihre Einkommensgrundlage entzogen.

„Genau darin muß auch der Hauptgrund dafür gesehen werden, daß in den reichen Gesellschaften Wohlstand und Armut in größerem Ausmaß anzutreffen sind als anderswo. Die Industrieklasse, die für die Annehmlichkeiten der Mehrheit arbeitet, ist selbst von Notlagen bedroht, die nahezu unbekannt wären, wenn es diese Klasse gar nicht gäbe.“ [ebd.: 18]

In diesen Zeiten kann die Abhängigkeit des Industriearbeiters von den Bedürfnissen seiner Mitmenschen fatal sein, denn er kann sich in schlechten Zeiten, anders als der Bauer, nicht selbst ernähren. Einen weiteren Grund für die Entstehung von Massenarmut sieht Tocqueville in den künstlichen Bedürfnissen, die durch Gewohnheit zu tatsächlichen Bedürfnissen werden. So erklärt er auch, wie es dazu kommen kann, dass es in einem reichen Land wie England mehr Personen gibt, die unterstützt werden müssen, als in einem armen Land wie Portugal. Denn an was es dem „armen“ Engländer mangelt, hat der Portugiese nie besessen. So wird in reicheren Ländern dort geholfen, wo in ärmeren

Ländern keine Not empfunden wird. Die Tatsache, dass in reicheren Ländern die Zahl der Bedürftigen höher ist als in ärmeren Ländern scheint für Tocqueville eine logische Konsequenz daraus zu sein, dass in den wohlhabenderen Ländern eine Vielzahl der Menschen von der Befriedigung der Bedürfnisse anderer leben, die Zahl dieser Bedürfnisse stetig steigt und es so immer wahrscheinlicher wird in dessen Abhängigkeit zu geraten.

Im zweiten Teil seiner ersten Denkschrift widmet sich Tocqueville der Wohltätigkeit und der Armenunterstützung, deren Einführung seiner Meinung nach auf Grund von missbräuchlicher Verwendung verhängnisvoll ist.

Tocqueville unterscheidet zwei Typen von Wohltätigkeit. Zum einen die Nächstenliebe, die den Menschen dazu bewegt das Elend in seiner Umgebung zu lindern, und welche vom Christentum zur göttlichen Tugend ernannt wurde. Zum anderen die „systematische“ Wohltätigkeit. Ihr Ziel ist ebenfalls die Eindämmung des Elends, jedoch sind die Motive hier vernunftsbezogener und

„veranlaßt die Gesellschaft selbst, sich des Unglücks ihrer Mitglieder anzunehmen und systematisch darauf zu achten, daß deren Leid gelindert wird.“ [ebd.: 22]

Während die Nächstenliebe immer schon Teil der Menschheit gewesen ist, entwickelte sich der zweite Typ der Wohltätigkeit nur in modernen Gesellschaften und aus dem Protestantismus heraus.

Tocqueville schreibt, dass der Mensch eine „natürliche Neigung zur Faulheit“ besitzt, ihn aber dennoch zwei Motive zur Arbeit bewegen können. Zum einen sein Überleben und zum anderen die Verbesserung seiner Lebensbedingungen. Für den Großteil der Menschen stellt jedoch nur das erste Motiv einen Anreiz zur Arbeit dar. Nur eine Minorität kann durch das zweite Motiv zur Arbeit angetrieben werden. Durch die Gewährung von Armenunterstützung fällt das Arbeiten zum Überleben als Motiv weg, mit der Konsequenz,

„daß nämlich der großzügigere, der aktivere, der fleißigere Teil der Nation Hilfeleistungen bietet, damit diejenigen, die nichts haben oder ihre Arbeit falsch einsetzen, sich ernähren können.“ [ebd.: 25f]

Tocquevilles Ansicht nach sollte der Grund für die Armut eruiert werden, bevor Bedürftigen geholfen wird, und arbeitsfähige Mittellose zur Arbeit verpflichtet werden. Allerdings ist es nicht leicht zu erkennen, ob jemand schuldlos oder selbst verantwortet unter Armut leidet. „Wo ist denn der Beamte, der die Gewissenhaftigkeit, die Zeit, das Talent und die

Mittel zu einer solchen Untersuchung besäße?“ [ebd.: 26] Somit ist Armut zwar feststellbar, jedoch bleiben die Ursachen dafür weiterhin im Dunkeln. Daher sollen Almosen mit öffentlichen Arbeiten verbunden werden. Tocqueville vergleicht die gesetzliche Armenhilfe mit einem giftigen Keim, der in die Gesetzgebung gepflanzt wird, welcher durch sein Wachstum den Wohlstand der kommenden Generationen vertilgen wird. Er weist darauf hin, dass in Ländern, wo diese Gesetzgebung schon seit längerer Zeit eingeführt wurde, die Menschen nicht nur ärmer werden, sondern auch eher auf die schiefe Bahn geraten. Sobald eine Person als mittellos registriert ist, hat sie ein Recht auf Unterstützung. Der Zuspruch dieses Rechts auf Unterstützung kann man nun gleichsetzen mit einem Bekenntnis der eigenen Not und Schwäche.

„Die gewöhnlichen Rechte unterstreichen eine Überlegenheit und schreiben sie fest, das Armenrecht verweist dagegen auf eine Unterlegenheit und läßt sie gesetzlich bestätigen.“ [ebd.: 29]

Jener Mittellose, der also von staatlicher Unterstützung lebt, wird durch das gesetzlich festgelegte Eingeständnis der eigenen Unfähigkeit sich am Leben zu erhalten, gedemütigt, im Gegensatz zu jenem, welcher seine Mitmenschen um Unterstützung bittet. Das Bitten um Almosen baut zwischen Bettler und Almosengeber eine Verbindung auf. Denn mit seiner Spende tritt der Reiche den Versuch an das Elend des Bettlers zu lindern und interessiert sich auch für sein Übel. Der Empfänger der Almosen andererseits ist dankbar und so entsteht zwischen beiden ein „moralisches Band“, obwohl sie soviel von einander trennt. Wird das Almosen vom Gesetz vorgeschrieben, verschwindet dieses Band wieder. Denn der Wohlhabende muss nun, einem ihm gierig erscheinenden Fremden, einen Teil seines Geldes überlassen. Der Arme wiederum verspürt keine Dankbarkeit mehr für die Gabe, die ihm ohnehin nicht vorenthalten werden darf.

„Durch die gesetzliche Armenhilfe wird also keineswegs verhindert, daß es in einer Gesellschaft Reiche und Arme gibt, daß die einen mit haßerfülltem und furchtsamen Blick einhergehen und daß die anderen mit Verzweiflung und Neid an ihr Unglück denken.“ [ebd.: 30]

Tocqueville fragt sich, was von den Armen, welche dem Müßiggang fröhnen, erwartet werden darf. Denn ihre Stellung wird sich durch den Verlust der Achtung in der Gesellschaft schwer bis gar nicht verbessern. Sie kann sich aber auch nicht verschlechtern, da ohnedies nur mehr die primären Bedürfnisse befriedigt werden.

Tocqueville widmet sich in seiner ersten Denkschrift zwei Themen. Zum einem der Definition von Armut und zum anderen der Armenunterstützung. Er zeigt auf, wie schwer es ist den Begriff Armut erschöpfend zu definieren und er ist der Erste, der die Relativität des Problems der Armut hervorhebt. „Was dem Engländer fehlt, hat der Franzose niemals besessen.“ [ebd.: 19] Armut variiert von Land zu Land, von Gesellschaft zu Gesellschaft und auch von Zeit zu Zeit. Er war somit der Wegbereiter für die Einführung des relativen Armutsbegriffes, welcher die Lebenslage jener beschreibt, die zwar nicht unter absoluter Armut (z.B. Hunger, mangelnde bis keine medizinische Versorgung, kein Trinkwasser und Obdachlosigkeit) leiden, im Vergleich aber mit den anderen Mitgliedern ihrer Gesellschaft schlechter gestellt sind.³ Diesen Umstand konnte er durch seinen länderübergreifenden Vergleich beobachten. Neben dem relativen Armutsbegriff hinterlässt er der modernen Sozialwissenschaft auch die Idee der vergleichenden Methode.

Tocquevilles Interesse galt vor allem den Institutionen des demokratischen Rechtsstaats und somit auch den Folgen der gesetzlichen Armenunterstützung, deren Einführung seiner Meinung nach eher dazu beiträgt das Elend zu vergrößern als es zu lindern. Dem Armen würde dadurch einerseits die Motivation genommen wieder arbeiten zu gehen, und andererseits wäre es schwer zu unterscheiden, wer zu Recht unterstützt wird und wer die Unterstützung mißbräuchlich verwendet. Sie würde den Mittellosen weiterhin zu Faulheit und Müßiggang animieren, da auch ohne eigene Anstrengung das Überleben gesichert ist. Weiters treibt die gesetzliche Armenfürsorge Reich und Arm noch weiter auseinander, da der Reiche nun nicht mehr individuell jemanden unterstützt, für dessen Schicksal er sich interessiert und dessen Leid er entgegenwirken möchte, sondern gezwungen wird Abgaben zu leisten und so jeglicher Kontakt, Verständnis und Mitleid für den Bedürftigen verloren geht. Der Arme auf der anderen Seite empfindet für die erhaltene Gabe keine Dankbarkeit mehr, sondern sieht es als sein gutes Recht Unterstützung zu erfahren. Tocquevilles Denkschrift endet mit den folgenden Fragen:

„Was bleibt also zu tun? Wohin soll der Blick sich wenden? Wie lassen sich die Mißstände lindern, die wir wohl vorhersagen, nicht aber beheben können?“
[Tocqueville 2008: 40]

Diese Frage ist bis heute nicht vollständig beantwortet worden.

³vgl. Füllsack 2007

1.2 Die Industrielle Reservearmee bei Marx

Im 23. Kapitel „Das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation“ aus dem ersten Band (erschienen 1867) seines bedeutenden Werkes „Das Kapital“, geht Marx der Frage nach, was passieren wird, wenn man dem freien Markt seinen Lauf lässt, und vor allem, wie sich dies auf das Proletariat auswirkt. Im Laufe des Kapitels versucht er zu beweisen, dass sich dadurch die soziale Ungleichheit ausweiten wird. Die Reichen werden immer reicher und die Armen rutschen immer weiter in die Armut hinein.

Die Akkumulation von Kapital und das Wachsen und Schrumpfen der „relativen Überbevölkerung“ – jener Teil der Bevölkerung, der nicht arbeitet – stehen in direktem Zusammenhang und befinden sich in einem dynamischen Kreislauf.

Erzielt der Kapitalist einen Mehrwert, sei es z.B. durch freie Güter oder günstigere Maschinen, wird er einen Teil davon akkumulieren. Einen Teil seines akkumulierten Kapitals wird er reinvestieren und somit steigt der Bedarf an Arbeitskräften. Im Laufe der Zeit wird dadurch die relative Überbevölkerung – auch die „industrielle Reservearmee“ genannt – wieder abgetragen und somit steigen die Löhne. Der Mehrwert sinkt und der Kapitalist beginnt wieder von vorne seinen Mehrwert zu akkumulieren bis er wieder investieren kann. Dadurch sinken jedoch auch die Nachfrage nach Arbeitskraft sowie dementsprechend die Löhne.⁴ „Akkumulation des Kapitals ist also Vermehrung des Proletariats.“ [Marx 1968: 642] Damit dieses kapitalistische System funktionieren kann, braucht es eine verarmte, nicht-arbeitende Bevölkerungsgruppe, die, wenn nötig, in den Arbeitsprozess miteinbezogen werden kann. Dies bedeutet, dass

„der Mechanismus des Akkumulationsprozesses selbst mit dem Kapital die Masse der ‘arbeitsamen Armen’ vermehrt, [...]“. [ebd.: 643]

Die Akkumulation von Kapital scheint also für die arbeitende Bevölkerung nur Vorzüge zu haben, da mehr Menschen in den Arbeitsprozess mit einbezogen werden können und gleichzeitig die Löhne steigen. Marx sieht die Bedingung für die Arbeitenden nicht nur positiv.

„Steigender Preis der Arbeit infolge der Akkumulation des Kapitals besagt in der Tat nur, daß der Umfang und die Wucht der goldnen Kette, die der Lohnarbeiter sich selbst bereits geschmiedet hat, ihre losere Spannung erlauben.“ [ebd.: 646]

Da „Produktion von Mehrwert oder Plusmacherei das absolute Gesetz dieser Produktionsweise“ [ebd.: 647] ist, hat der Arbeiter einen Teil seiner Arbeitskraft unbezahlt zur Ver-

⁴vgl. Harvey 2009; um die Marx'sche Idee besser strukturieren zu können, wurden die Interpretationen von David Harvey zur Hilfe herangezogen.

fügung zu stellen. Daher bedeutet ein steigender Lohn „im besten Fall nur quantitative Abnahme der unbezahlten Arbeit, die der Arbeiter leisten muß.“ [ebd.: 647]

Das oben dargestellte Modell der Akkumulation von Kapital und der relativen Übervölkerung geht davon aus, dass sich die technischen Bedingungen nicht ändern. Was passiert nun, wenn der Kapitalist in neue Technologien investiert? Zu Beginn steht wieder die Akkumulation des Mehrwerts. Ein Teil dieses Mehrwerts wird in neue Technologien investiert mit der Konsequenz, dass die Nachfrage nach Arbeitskräften abnimmt. In weiterer Folge entsteht eine unterdrückte Bevölkerung, da das Angebot an Arbeitskräften größer ist als die Nachfrage, die Arbeitnehmer somit mit der ständigen Angst leben, gekündigt zu werden und folglich gewillt sind unter (fast) jeder noch so schlechten Bedingung einer Arbeit nachzugehen. Dementsprechend steigt auch der Grad der Ausbeutung und demzufolge auch der Mehrwert. Dies wiederum ermöglicht es, Kapital zu akkumulieren und so nimmt der Kreis seinen Lauf.⁵

Eine relative Überbevölkerung ist also erst notwendig, um das kapitalistische System am Leben zu erhalten. Durch die Investition des Kapitals in neue Technologien steigt die Zahl jener ohne Arbeit und die Arbeitsbedingungen für den arbeitenden Teil der Bevölkerung verschlechtern sich.

„Die kapitalistische Akkumulation produziert vielmehr, und zwar im Verhältnis zu ihrer Energie und ihrem Umfang, beständig eine relative, d.h. für die mittleren Verwertungsbedürfnisse des Kapitals überschüssige, daher überflüssige oder Zuschuß-Arbeiterbevölkerung.“ [Marx 1968: 658]

Marx sucht eine Ursache dafür, wie es zu einem massiven Anstieg der entbehrlichen Arbeitsbevölkerung kommen kann.

„Mit der durch sie selbst produzierten Akkumulation des Kapitals produziert die Arbeiterbevölkerung also in wachsendem Umfang die Mittel ihrer eigenen relativen Überzähligmachung. Es ist dies ein der kapitalistischen Produktionsweise eigentümliches Populationsgesetz, wie in der Tat jede besondere historische Produktionsweise ihre besondern, historisch gültigen Populationsgesetze hat. [...] Wenn aber eine Surplusarbeiterpopulation notwendiges Produkt der Akkumulation oder der Entwicklung des Reichtums auf kapitalistischer Grundlage ist, wird diese Überbevölkerung umgekehrt zum Hebel der kapitalistischen Akkumulation, ja zu einer Existenzbedingung der kapitalistischen Produktionsweise. Sie bildet eine disponible industrielle Reservearmee, die dem Kapital ganz so absolut gehört, als ob es sie auf

⁵vgl. Harvey 2009

seine eigenen Kosten großgezüchtet hätte. Sie schafft für seine wechselnden Verwertungsbedürfnisse das stets bereite exploitable Menschenmaterial, unabhängig von den Schranken der wirklichen Bevölkerungszunahme.“ [ebd.: 660f]

Durch diese kapitalistische Dynamik entsteht Armut. Erweitern sich Märkte oder werden neue Märkte erschlossen, wird plötzlich wieder eine große Masse an Arbeitern benötigt, welche durch die Überbevölkerung geliefert wird. Wie weiter oben schon erwähnt, ist es die relative Überbevölkerung, die das kapitalistische System am Leben erhält. Ein zentraler Punkt in Marx' Argumentation.

Ganz unabhängig vom natürlichen Wachstum der Bevölkerung wird es immer Armut geben. Denn auch wenn die Wachstumsrate sinkt, benötigt die kapitalistische Produktion eine gewisse Summe an verfügbaren Arbeitskräften. Eine industrielle Reservearmee, welche vom natürlichen Wachstum unabhängig ist. Schrumpft die Zahl der disponiblen Arbeitskräfte, muss der Arbeiter – immerhin für mehr Lohn – mehr arbeiten. Die Arbeitskraft in der Produktion steigt zwar, nicht jedoch die Zahl der Beschäftigten. Um einen größeren Mehrwert erzielen zu können tauscht der Kapitalist außerdem „teurere“ Arbeitskräfte durch „billigere“ aus. Männliche Arbeiter tauscht er durch weibliche aus, Erwachsene ersetzt er durch Kinder und Jugendliche usw. Folglich kann die Masse der industriellen Reservearmee wieder zunehmen. Eine Folge dieser Dynamik ist, dass sie dem Kapitalisten die Disziplinierung der Arbeiter erlaubt, da über ihnen die ständige Angst der Arbeitslosigkeit schwebt, und macht so die Arbeiter zu Konkurrenten untereinander.⁶ Gewinner dieser Konkurrenz zwischen den Arbeitern ist die Bourgeoisie.

„Die Überarbeit des beschäftigten Teils der Arbeiterklasse schwellt die Reihen ihrer Reserve, während umgekehrt der vermehrte Druck, den die letztere durch ihre Konkurrenz auf die erstere ausübt, diese zur Überarbeit und Unterwerfung der Diktate des Kapitals zwingt. Die Verdammung eines Teils der Arbeiterklasse zu erzwungenem Müßiggang durch Überarbeit des andren Teils und umgekehrt, wird Bereicherungsmittel des einzelnen Kapitalisten [...]“ [Marx 1968: 665]

Dies bedeutet, die strukturelle Armut bildet die Basis für diese kapitalistische Dynamik.

Der Pauper, die industrielle Reservearmee, kann laut Marx drei verschiedene Formen annehmen: flüchtig, latent und stockend.

Zur *flüchtigen Form* der industriellen Reservearmee gehören jene Arbeiter, die im Arbeitsmarkt bereits voll integriert waren jedoch auf Grund des Akkumulationszyklus, also

⁶vgl. Harvey 2009

durch technischen Fortschritt, entlassen wurden. Sie sind einmal Teil und einmal nicht Teil der arbeitenden Bevölkerung. Abhängig vom industriellen Zyklus und der eigenen Lebensphasen. Denn es gibt Branchen, die Jugendliche einstellen und diese am Ende ihrer Jugend wieder freisetzen. Ein Teil dieser „flüssigen Reservearmee“ reist auf der Suche nach einem neuen Arbeitsplatz quasi dem „emigrierenden Kapital“ nach.⁷

Die *latente Form* der relativen Überbevölkerung besteht vor allem aus der ländlichen Bevölkerung, die noch nicht gänzlich proletarisiert ist und gezwungen wird das Land zu verlassen und in die Städte zu gehen. Während sich die flüssige Reservearmee dort befindet, wo das Kapital zu Hause ist, ist die latente Überbevölkerung quasi auf der ganzen Welt zu finden und muss mobilisiert werden.⁸

Die letzte Kategorie der industriellen Reservearmee ist die *stockende*. Arbeiter, die zu dieser Gruppe gehören, sind nur unregelmäßig beschäftigt und ihre Lebensbedingungen liegen klar unter dem durchschnittlichen Niveau der arbeitenden Klasse. Sie arbeiten oft viele Stunden für einen sehr niedrigen Lohn, gehen meistens einer Heimarbeit nach und stellen sich aus den untergehenden Industriezweigen zusammen.

Die „unterste Schicht“ der relativen Überbevölkerung ist „die Sphäre des Pauperismus“. Diese Schicht ist, im Gegensatz zu den anderen Gesellschaftsschichten der industriellen Reservearmee, die zumindest sporadisch beschäftigt sind, auf dem Arbeitsmarkt so gut wie unvermittelbar. Diese unterste Schicht setzt sich zum einem aus dem sogenannten „Lumpenproletariat“ – Vagabunden, Verbrecher und Prostituierte – zusammen und zum anderen aus den folgenden drei Kategorien: erstens die Arbeitsfähigen, deren Anzahl mit jeder Krise steigt. Zweitens Waisen- und Pauperkinder, die erst in Zeiten wirklich großen Aufschwungs zu einem Teil der industriellen Reservearmee werden, und drittens die Verkommenen, Verlumpten und Arbeitsunfähigen. Also alle Menschen, die nicht mehr arbeiten können,

„Opfer der Industrie, deren Zahl mit gefährlicher Maschinerie, Bergwerksbau, chemischen Fabriken etc. wächst, Verstümmelte, Verkrankte, Witwen etc. Der Pauperismus bildet das Invalidenhaus der aktiven Arbeiterarmee und das tote Gewicht der industriellen Reservearmee.“ [Marx 1968: 673]

Das Lumpenproletariat und die anderen Kategorien dieser untersten Schicht gehörten zum Teil bereits der Arbeiterklasse an. Aus verschiedenen Gründen ist es ihnen jedoch

⁷vgl. Paugam 2008 und Harvey 2009

⁸vgl. Harvey 2009

nicht mehr möglich Teil dieser Schicht zu sein. Da sie teilweise schon sehr tief gesunken sind, ist es außerdem auch schwer sie zu mobilisieren.⁹

„Je größer der gesellschaftliche Reichtum, das funktionierende Kapital, Umfang und Energie seines Wachstums, also auch die absolute Größe des Proletariats und die Produktivkraft seiner Arbeit, desto größer die industrielle Reservearmee. [...] Je größer endlich die Lazarusschicht der Arbeiterklasse und die industrielle Reservearmee, desto größer der offizielle Pauperismus. *Dies ist das absolute, allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation.*“¹⁰ [ebd.: 673f]

Durch das kapitalistische System der Akkumulation wird das Proletariat immer an der Grenze des Elends leben und der Pauper immer Teil der Gesellschaft sein, da das System ansonsten nicht funktionieren würde. Ein System, welches sich längerfristig immer negativ auf das ständig wachsende Proletariat auswirken muss, auch wenn zwischenzeitlich die Löhne ansteigen. Denn auf eine Hochkonjunktur folgt immer Stagnation. Die Angst der Arbeiter davor, Teil der industriellen Reservearmee zu werden und die Konkurrenz zwischen den arbeitenden und den arbeitslosen arbeitsfähigen Menschen ermöglicht es dem Kapitalisten den Arbeiter zu disziplinieren und ihm seine Arbeitsbedingungen vorzuschreiben.¹¹

Man kann an dieser Stelle erste Parallelen zwischen den Überlegungen von Marx und Tocqueville finden. Beide gingen der Ursache nach, warum in einem reicheren Land scheinbar mehr Elend zu finden ist. Lediglich die Herangehensweise der beiden Autoren ist eine andere, jedoch ergänzen sie sich gewissermaßen. Während Tocqueville den Grund für die Armut in wohlhabenden Gesellschaften in der sozialpolitischen Gesetzgebung, genauer gesagt in der Armenunterstützung, sucht und findet, ohne dabei die ökonomische Ebene dabei zu betrachten, beschreibt Marx dieses Phänomen von einer wirtschaftlichen Sichtweise aus und blendet dabei die gesetzliche Armenfürsorge und deren Effekt auf die Gesellschaft aus.¹²

⁹vgl. ebd.

¹⁰Mit dem nachfolgenden Satz relativiert Marx dieses absolute Gesetz gleich wieder, in dem er meint, dass es, gleich wie alle anderen Gesetze, „in seiner Verwirklichung durch mannigfache Umstände modifiziert“ [Marx 1968: 647] werden kann.

¹¹vgl. Galbraith 1959

¹²vgl. Paugam 2008

1.3 Simmel und die Armenhilfe

Georg Simmel hat mit seinem Aufsatz „Der Arme“ (1907) einen wichtigen – laut Paugam sogar den entscheidenden – Beitrag zur Soziologie der Armut geleistet. Paugam geht sogar so weit zu sagen:

„Wenn Marx und Tocqueville als die Wegbereiter der Soziologie der Armut angesehen werden dürfen, dann ist Simmel zweifelsohne ihr Begründer.“ [Paugam 2008: 53]

Auch Simmel beschäftigt sich wie Tocqueville in seinem Aufsatz vor allem mit der Armenunterstützung und der Definition des Begriffes Armut.

Er beginnt seinen Beitrag mit einer Überlegung über die Rechte und Pflichten, die der Mensch als „Sozialwesen“ inne hat. Das Recht des einen ist zwangsläufig die Pflicht des anderen. Er ist der Meinung, dass in dieser Vernetzung zwischen Rechten und Pflichten, das Recht das „tonangebende Element“ ist und die Pflicht somit die „logische Konsequenz“ daraus.

„Die Pflicht zu dieser (Armenunterstützung, Anm.) kann als bloßes Korrelat des Anspruchs des Armen auftreten. Besonders in Ländern, wo der Bettel ein reguläres Gewerbe ist, glaubt der Bettler, mehr oder weniger naiv, ein Recht auf die Gabe zu haben, deren Verweigerung er oft wie die Hinterziehung eines schuldigen Tributes rügt. Völlig anderen Charakter hat – innerhalb desselben Typus – die Begründung des Unterstützungsanspruches auf die Gruppenzugehörigkeit des Bedürftigen. Eine soziale Anschauungsweise, für die das Individuum durchaus nur das Produkt seines gesellschaftlichen Milieus ist, gibt jenem damit das Recht, für jede Notlage und jeden Verlust von dieser eine Ausgleichung zu verlangen.“ [Simmel 1992: 513f]

Das Recht des Bedürftigen bildet für Simmel somit das Fundament für die Unterstützung der Armen. Mit der Einführung dieses Rechts auf Unterstützung wird dem Bedürftigen außerdem das Anfordern des selbigen erleichtert.

„[...] die Gedrücktheit, die Beschämung, die Deklassierung durch das Almosen hebt sich für ihn in dem Maße auf, in dem es ihm nicht aus Barmherzigkeit, Pflichtgefühl oder Zweckmäßigkeit gewährt wird, sondern er es *fordern* darf.“ [ebd.: 514]

Doch wessen Pflicht ist nun dieses Recht auf Unterstützung des Bedürftigen? Der Arme sieht in jedem einzelnen Individuum, dem es besser geht als ihm selber, den Verpflichteten. Sieht in ihm jenen, der dafür verantwortlich ist, seine Lage zu verbessern.

„Dies ergibt eine Skala: von dem verbrecherischen Proletarier, der in jedem Gutgekleideten seinen Feind sieht, einen Repräsentanten der Klasse, die ihn ‘enterbt’ hat, und der ihn deshalb wie mit gutem Gewissen ausraubt, bis zu dem demütigen Bettler, der eine Gabe ‘um Gottes willen’ erfleht, d.h. als ob jeder Einzelne verpflichtet wäre, die Lücke der von Gott eigentlich gewollten, aber nicht völlig realisierten Ordnung zu ergänzen.“ [ebd.: 515]

Ein anderes Bild ergibt sich, wenn anstatt des Rechts des Bedürftigen die Pflicht des Gebenden zur Grundlage für die Unterstützung wird, wie es zum Beispiel bei den christlichen Almosen der Fall ist. Das Motiv für die Gabe liegt nicht mehr darin das diesseitige Schicksal des Bedürftigen zu verbessern, sondern gilt dem edlen Spender als Absicherung für ein angenehmes Leben im Jenseits. Das Recht des Armen auf Unterstützung tritt also in den Hintergrund und in den Vordergrund tritt das Seelenheil des Gebers („subjektiver Egoismus“). Der Arme an sich und sein Unheil werden gleichgültig. Ähnliches passiert auch bei der Armenunterstützung durch die öffentlichen Wohlfahrt. Auch hier ist der Arme als Person gleichgültig, denn das Ziel der Unterstützung ist es lediglich die vom Bedürftigen ausgehende „drohende Gefahr“ – dass er z.B. aus Verzweiflung zum Verbrecher wird – abzuwenden. Im Unterschied zum Almosen fällt bei der Armenunterstützung der subjektive Egoismus weg, jedoch „nicht um des Armen willen, sondern um der Gesellschaft willen“ [ebd.: 517] Unterstützung zu gewähren, mit dem Ziel, den Bedürftigen nicht zu einem Problem zu machen, kann auch in kleineren Kreisen beobachtet werden:

„[...] sogar innerhalb der Familie erfolgen unzählige Unterstützungen nicht nur um des Unterstützten willen, sondern damit er der Familie keine Schande mache und diese nicht durch die bloße Tatsache der Armut eines Mitgliedes ihre Reputation verliere.“ [ebd.: 517]

Auch die Gewährung von Arbeitslosenunterstützung soll lediglich verhindern, dass der Arbeiter gewillt ist für einen niedrigeren Lohn zu arbeiten und so zwangsläufig die Löhne der anderen Arbeiter gleichfalls gesenkt werden können.

In allen drei Fällen ist der Empfang der „Gabe“ also nicht Endziel, sondern lediglich Mittel zum Zweck.

Neben der Armenunterstützung auf Grund von „sozialen“ Rechten und Pflichten bringt Simmel das „sittliche Bewusstsein“ – der Wohlhabendere hat gewissermaßen die „moralische“ Pflicht die Situation des Armen zu verbessern – als weitere Grundlage für die Fürsorge ins Spiel.

In England wurde zu Simmels Zeit zwischen staatlicher (basierend auf Rechten und Pflichten) und privater (basierend auf sittlichem Bewusstsein) Fürsorge unterschieden. Die staatliche Fürsorge galt jenen, die völlig mittellos waren und ohne Hilfe verhungert wären. Die private Fürsorge hatte die Aufgabe, das Schicksal derer, die bereits vor dem Verhungern gerettet wurden zu verbessern und sie wieder arbeitsfähig zu machen. Simmel beobachtete eine Veränderung der Armengesetzgebung in England basierend auf dem „Ideal der Humanität“. Hieß es zuerst, dass dem Armen „im Interesse der Gesamtheit“ zu Arbeit zu verhelfen sei, war man später der Meinung, dass dem Armen auf jeden Fall ein Existenzminimum zustehe, egal ob er arbeiten könne, wolle oder nicht. Diese Hilfe war jedoch begrenzt um sicher zu stellen, dass der Bedürftige nicht zu wenig erhält, andererseits durfte er aber auch nicht zu viel bekommen, da ihn dies zu Müßiggang verleiten könnte und außerdem die Gefahr bestand, dass er die erhaltenen Mittel wirtschaftlich unproduktiv einsetzen könnte.

Die Armenhilfe in England hatte zwei Ziele: Erstens sollte Armut bekämpft oder idealerweise von vornherein verhindert werden und zweitens sollte dem Bedürftigen zu einem „besseren Leben“ verholfen werden. Für die Erreichung des erstens Ziel war die staatliche, für die Erreichung des zweiten Ziels die private Fürsorge verantwortlich.

„Der Staat begegnet – am entschiedensten eben in England – der äußerlich erscheinenden Not, die Privatwohltätigkeit ihren individuellen Ursachen;“ [ebd.: 543]

Laut Simmel nimmt die Armenfürsorge also finanzielle Mittel vom wohlhabenderen Teil der Gesellschaft und gibt es dem ärmeren Teil. Durch diese „Umverteilung“ kann und will jedoch die Ungleichheit in der Gesellschaft nicht aufgehoben werden.

In Simmels Augen gilt derjenige als arm, „dessen Mittel zu seinen Zwecken nicht zureichen.“ [ebd.: 548] Zu diesen Zwecken gehören zum einen die zum Überleben notwendigen Dinge wie Lebensmittel, Kleidung und eine Behausung und zum anderen jene Dinge, die zur Deckung der Bedürfnisse einer bestimmten sozialen Schicht notwendig sind. Ob jemand arm ist hängt also davon ab, in welchem sozialen Milieu man sich bewegt.¹³ Jemand, der in seiner sozialen Klasse als arm angesehen wird, weil er die Klassenbedürfnisse nicht befriedigen kann, wäre dies in einer niedrigeren Klasse nicht, da seine Mittel für die Zwecke der niedrigeren Klasse ausreichen würde. Allerdings gibt es auch Ausnahmen. So kann es sein, dass jener, der in seiner Klasse der Ärmste ist, nicht darunter leidet, dass

¹³Armut als absoluter Begriff kann lt. Simmel nicht existieren. „Allein es (Nahrung, Kleidung, Obdach. Anm.) ist kein Maß dieser Bedürfnisse mit Sicherheit festzustellen, dass unter allen Umständen und überall in Kraft wäre und unterhalb dessen also Armut im absoluten Sinne bestünde.“ [ebd.: 548]

seine Mittel für die Zwecke nicht ausreichen. Im psychologischen Sinne fühlt er sich nicht arm. Oder der Reichste hat Bedürfnisse, die über diejenigen seiner Klasse hinaus gehen und kann sich so im psychologischen Sinne arm fühlen.

„So kann individuelle Armut – das Nichtzureichen der Mittel zu den Zwecken der Person – ausbleiben, wo ihr sozialer Begriff statthat, und sie kann vorhanden sein, wo von ihr im letzteren Sinne keine Rede ist.“ [ebd.: 548]

So gesehen ist für Simmel, genauso wie für Tocqueville, Armut etwas Relatives und die Voraussetzungen dafür ändern sich von Klasse zu Klasse. Diese Tatsache macht es schwer zu erfassen, wo Armenhilfe wirklich benötigt wird. Je höher jedoch der Stand in der Gesellschaft ist, um so beschämender ist es, Unterstützung anzunehmen.

„Die ganzen Voraussetzungen des Lebens der höheren Klasse bringen es mit sich, daß jemand im individuellen Sinne arm sein, d.h. mit seinen Mitteln unterhalb der Klassenbedürfnisse bleiben kann, ohne darum zu Unterstützung greifen zu müssen. Deshalb ist er im sozialen Sinne erst arm, wenn er unterstützt wird.“ [ebd.: 551]

So kommt Simmel zu einem zentralen Schluss:

„[...] soziologisch angesehen ist nicht die Armut zuerst gegeben und daraufhin erfolgt Unterstützung – dies ist vielmehr nur das Schicksal seiner personalen Form nach –, sondern derjenige, der Unterstützung genießt bzw. sie nach seiner soziologischen Konstellation genießen sollte – auch wenn sie zufällig ausbleibt – dieser heißt der Arme.

Es ist ganz in diesem Sinne, wenn von sozialdemokratischer Seite betont worden ist, der moderne Proletarier sei zwar arm, aber kein Armer. [...] So ist nach dieser Richtung die Armut nicht an und für sich, als ein quantitativ festzulegender Zustand zu bestimmen, sondern nur nach der sozialen Reaktion, die auf einen gewissen Zustand hin eintritt.“ [ebd.: 551]

Arm ist also jener, der durch seinen Zustand eine gewisse Reaktion in der Gesellschaft – konkret die Gewährung von Unterstützung – hervorruft. Demgemäß ist Armut auch als ein gesellschaftliches Konstrukt zu betrachten.

Bei Simmels Definition von Armut müssen mehrere Punkte berücksichtigt werden. Er unterscheidet zwischen „arm sein“ und „dem Armen“. Arm sein bedeutet, dass man nicht in der Lage ist mit den verfügbaren Ressourcen seine Bedürfnisse zu befriedigen. Zu dem Armen wird man erst, wenn man auf Grund seiner Lage Unterstützung erhält.

Jede Klasse hat einen anderen Standard und andere Bedürfnisse, die es zu befriedigen gilt, und somit muss arm sein auch relativ betrachtet werden. Fühlt sich eine Person in ihrer Klasse arm, kann sie in einer niedrigeren Schicht die Reichste sein. Allerdings kann sich auch der objektiv Reichste einer Klasse arm fühlen. Die Armut bzw. der Arme als soziologische Kategorie kann allerdings erst dann existieren, wenn die Gesellschaft diese Gruppe definiert, diesen Zustand der Deprivation bewusst erkennt und gleichzeitig auf die Gruppe der Armen reagiert. Ob sich nun manche Personen selber arm fühlen spielt vom soziologischen Standpunkt aus keine Rolle. Wichtig ist nur, dass die Armut als sozialer Status eine Anerkennung findet. Ressourcenmangel alleine heißt also nicht automatisch, dass man zur Kategorie „der Armen“ hinzugezählt wird. Erst wenn auf Grund dieses Mangels die Gesellschaft eine Reaktion zeigt, wird einem der Status der Armut zuteil.¹⁴ Bei Simmel bedeutet eine Reaktion konkret das Gewähren von finanzieller Unterstützung. Da Armut relativ zu betrachten ist, ist es schwierig zu erkennen, wo die gesellschaftliche bzw. moralische Pflicht der Unterstützung anfängt bzw. aufhört. Je höher allerdings die zugehörige Schicht ist, umso schwieriger wird es auch Hilfe anzunehmen, da die Annahme einer Unterstützung auch immer eine Deklassierung und ein Schamgefühl mit sich bringt. Diese Armenunterstützung wird jedoch nicht gewährt um das Schicksal des Armen zu verbessern, sondern lediglich um sicherzustellen, dass der Arme nicht zu einem Feind der Gesellschaft wird.

1.4 Zusammenfassung

Sowohl Tocqueville als auch Simmel versuchen den Begriff Armut zu erklären. Beide kommen zu dem Schluss, dass Armut – soweit der Arme nicht am Verhungern ist und die Armut somit absolut ist – relativ zu betrachten ist. Erst im Vergleich mit anderen Gesellschaftsschichten oder sogar innerhalb einer Schicht kann ein vermeintlicher Mangel erkannt werden. Beide Autoren liefern keine konkrete Definition des Begriffs, beschreiben den Armen jedoch als denjenigen, der eine Unterstützung erhält. Nichtsdestotrotz können sich auch Personen, die kein Recht auf Unterstützung haben, arm fühlen, da ihre Mittel nicht ausreichen um die „Klassenbedürfnisse“ zu befriedigen. Ein weiterer Punkt, in dem sich beide Autoren einig sind, ist der Unterschied zwischen den Armen und der übrigen Gesellschaft, welcher in der Abhängigkeit der Bedürftigen liegt. Armut hat in der Gesellschaft aber auch eine gewisse Aufgabe zu erfüllen. Versetzen wir uns zurück in das Mittelalter. Das Christentum spielt eine wichtige Rolle, wenn man sich mit der

¹⁴vgl. Coser 1992

Armut des Mittelalters beschäftigt. Es verstand sich als Religion der Armen und es war die Aufgabe der Kirche, die Bedürftigen zu unterstützen. Ein Viertel bis ein Drittel der Einnahmen der Kirche waren für Unterstützungszahlungen bestimmt. Die Freiwilligkeit der Armut, die Entsagung von Reichtum und Macht werden in der frühchristlichen Literatur lobgepriesen. Paupertas und humilitas – Demut und Entsagung – sind jene Begriffe, „die den Bedeutungsumfang des frühchristlichen Lobs der Armut umschreiben.“ [Gere-mek 1988: 29] Das Almosen ist ein weiterer, ergänzender Grundsatz in der kirchlichen Lehre. Es wird dazu genutzt sich von Sünden frei zu kaufen. Zusätzlich betet der Bettler, sozusagen als Gegenleistung, für seinen Unterstützer. Die Bedürftigen erfüllen in der christlichen Gesellschaft also eine überaus wichtige Funktion.

Für Marx liegt die Funktion des Paupers darin, den ökonomischen Akkumulationszyklus am Leben zu erhalten, denn ohne „industrielle Reservearmee“, ohne strukturelle Armut, könnte die Dynamik der Akkumulation nicht funktionieren. Tocqueville sieht die Ursache für die Verbreitung der Armut mit dem Zivilisationsprozess verknüpft. Marx sieht ihre Ursache und die daraus resultierende Ausbeutung des Proletariats durch die Besitzer der Produktionsklasse in der kapitalistischen Akkumulation.¹⁵ Tocqueville und Marx erkannten, je reicher eine Gesellschaft ist, desto höher ist auch der Anteil der Armen. Für Tocqueville liegt die Begründung dafür in der immer steigenden Zahl der Bedürfnisse und darin, dass immer mehr Menschen von der Befriedigung dieser Bedürfnisse leben und somit immer mehr in eine Abhängigkeit rutschen. Marx erklärt dasselbe Phänomen aus einer ökonomischen Perspektive. Um die Dynamik des Akkumulationsprozesses aufrecht zu erhalten, muss mit steigendem Kapital auch die industrielle Reservearmee wachsen. Eine „moderne“ Erklärung dafür findet sich bei Amartya Sen:

„In a country that is generally rich, more income may be needed to buy enough commodities to achieve the same social functioning, such as appearing in public without shame. The same applies to the capability of taking part in the life of the community. These general social functionings impose commodity requirements that vary with what others in the community standardly have.“ [Sen 1992: 115f]

Im 12. Jahrhundert hat man zwischen den „pauperes cum Petro“ (den Armen mit Petrus) und den „pauperes cum Lazaro“ (den Armen mit Lazarus) unterschieden. Der ersten Kategorie gehörte vor allem der Klerus an. Ihre Armut war freiwillig und ein „geistiger Wert“. Der zweiten Gruppen gehörte der „weltliche Stand“ an. Ihre Armut zeichnet sich

¹⁵vgl. Paugam 2008

vor allem durch materielle Not aus. Die Kategorie der „Armen mit Lazarus“ wurde differenziert zwischen „ehrlichen“ und „betrügerischen“ Bettlern. Als betrügerische Bettler galten jene, die zwar arbeitsfähig waren, es jedoch vorzogen zu betteln oder zu stehlen. Zu dieser Zeit wurde auch die Ansicht vertreten,

„daß im Falle ‘äußerster Not’ selbst der Diebstahl kein Verbrechen sei, sondern die Durchsetzung eines Rechts, das dem Armen zusteht.“ [Geremek 1988: 36]

Die Bedürftigen erhielten so einen vergleichbaren Status mit Witwen, Waisen, Gefangenen und Wahnsinnigen und hatten somit einen Anspruch auf Unterstützung. Dennoch war ihre juristische Stellung und ihre Lebenslage prekär. Und auch die Lobpreisung galt nur jener Armut, die als geistiger Wert galt. Materielle Not hingegen wurde als Demütigung angesehen und die Betroffenen standen am Rande der Gesellschaft. Denn „nicht die Armut (ist) eine Tugend [...], sondern die Liebe zu ihr.“ [ebd.: 40]

Tocqueville und Simmel beschäftigten sich in ihren Schriften ebenfalls mit der Armenfürsorge. Tocqueville steht einer Armenfürsorge eher kritisch gegenüber. Diese würde dem Bedürftigen die Motivation nehmen wieder Arbeit aufzunehmen und ihn zu Faulheit und Müßiggang animieren. Außerdem wäre es schwierig zwischen unverschuldeter und selbstverschuldeter Armut zu unterscheiden und somit wäre eine mißbräuchliche Verwendung nicht abzuwenden.

Simmel ist der Meinung, dass sich die Wohlfahrt in erster Linie nicht um das Wohl des Bedürftigen kümmert, sondern die Gesellschaft vor dem Armen schützen soll, der in seiner Verzweiflung zum Dieb oder schlimmeren werden könnte.

Die Armenunterstützung nimmt von den Reichen um den Ärmern zu geben, ohne das dabei jedoch die Ungleichheit zwischen beiden Gruppen aufgehoben wird. Tocqueville geht sogar so weit zu sagen, dass die gesetzliche Fürsorge Arm und Reich noch weiter auseinander driften lässt, da der Reichere gezwungen wird, einen Teil seiner Einkünfte an einen anonymen Fremden abzugeben.

2 Moderne Definitions- und Messkonzepte

Armut ist ein Begriff für den es keine konsensuelle Definition gibt – weder in der Gesellschaft, noch in der Wissenschaft. Wie die Klassiker im vorangegangenen Kapitel gezeigt haben, versteht jede Gesellschaft etwas anderes unter diesem „überforderten“ Terminus. Aber auch innerhalb einer Gesellschaft gibt es unterschiedliche Betrachtungsweisen. Wenn drei Personen sich über das Thema unterhalten und diskutieren, kann es sein,

dass jeder der drei von völlig verschiedenen Dingen spricht. Denn im Endeffekt basiert die Definition von Armut auf Wertvorstellungen, die von Gesellschaft zu Gesellschaft, ja sogar von Person zu Person, variieren können und die weder „richtig“ noch „falsch“ sind. Es ist daher nicht möglich, einen „richtigen“ Armutsbegriff zu bestimmen. Grundlegend kann man jedoch zwischen *absoluter* und *relativer* Armut unterscheiden.

Ob jemand als arm betrachtet wird, hängt allerdings nicht nur von der Definition ab, sondern auch von der Armutsgrenze, welche (ebenfalls nicht unumstritten und absolut gültig) bestimmt, wo Armut anfängt und wo diese aufhört. Die Festsetzung der Armutsgrenze hängt vom Grad der Ungleichheit der Lebenschancen und Lebensbedingungen ab, die in einer Gesellschaft vorherrschen, und davon, ab welchem Grad der Ungleichheit die Gesellschaft Handlungsbedarf sieht. Somit ist sie auch davon abhängig, welche Notlage für den wohlhabenden Teil der Gesellschaft noch erträglich und zumutbar ist und ab wann eine Grenze erreicht ist, wo sich Menschen in einem wohlhabenderen Land für ihre Notlage schämen müssen.¹⁶ Wie bei der Definition von Armut gibt es auch für die Bestimmung der Armutsgrenze verschiedene Ansätze.

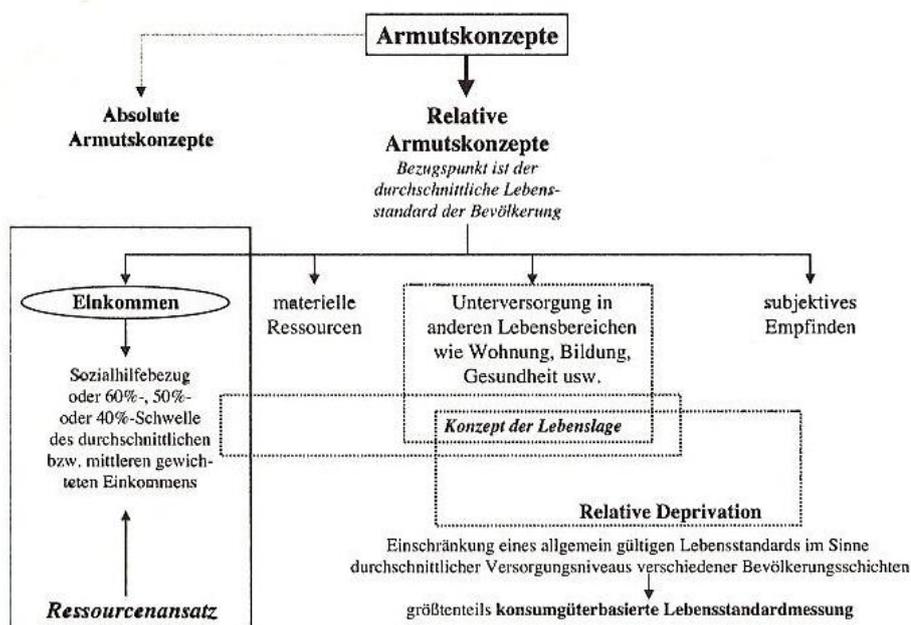


Abb. 1: Konzepte zur Armutsmessung [Sell 2002: 16]

¹⁶vgl. Hanesch et al. 1994

Abbildung 1 bietet einen Überblick über moderne Messkonzepte. Auffallend ist hier, dass es augenscheinlich für den absoluten Armutsbegriff keine Messkonzepte gibt. Um absolute Armut zu messen sind zwar Messkonzepte vorhanden,¹⁷ allerdings sind diese in der Armutsforschung westlicher Länder kaum bis gar nicht relevant.

Die Entscheidung in den Ländern der EU den durchschnittlichen Lebensstandard eines Landes als Referenzpunkt – also ein relatives Armutskonzept – heranzuziehen geht unter anderem auf einen Ratsbeschluss der EU zurück, welcher im Rahmen des dritten Armutsprogrammes im Jahr 1984 gefällt wurde.¹⁸

Im weiteren Verlauf dieses Kapitels werden nun der Unterschied zwischen absoluter und relativer Armut, mögliche Festsetzungen von Armutsgrenzen sowie einige der gängigsten Armutsmesskonzepte vorgestellt.

2.1 Absolute vs. relative Armut

Als *absolute Armut* wird jene Notlage bezeichnet, in der eine Person unfähig ist das physische Existenzminimum zu erreichen. Die Ausgangslage dieses Armutsbegriffs ist ein Mangelzustand. Ausreichend Nahrung, angemessene Kleidung, ein Obdach und eine gesundheitliche Grundversorgung können nicht angeschafft werden. Ist dieser Zustand dauerhaft, droht ein früher Tod durch Verhungern, Verdursten, Erfrieren oder Krankheit.¹⁹

Beim Konzept der absoluten Armut wird ein Mindeststandard festgesetzt. Dieser gibt an, wieviel Nahrung, welche Art Kleidung, Behausung und medizinischer Versorgung für das Überleben notwendig sind. Dieser Grundbedarf oder Standard an Gütern bleibt im Verlauf der Zeit immer gleich. Auch wenn das Preisniveau steigt, hat dies nur zur Folge, dass mehr Mittel aufgewendet werden müssen um bestimmte Bedarfe abdecken zu können.

Geht es rein um das Überleben, wird dieser absolute Standard niedrig angesetzt. Sollen zum Beispiel kulturelle Teilhabe oder ordentliche Kleidung in den Armutsbegriff inkludiert werden, so kann man den absoluten Standard auch höher ansetzen. Das heißt, dass im Falle einer Erhöhung des Wohlstandniveaus, der auch die ärmeren Schichten einer Gesellschaft erreicht, die absolute Armut zurück gehen kann.²⁰

¹⁷vgl. Hauser 1997

¹⁸vgl. Sell 2002

¹⁹vgl. Hauser 1997 und Hauser/Neumann 1992

²⁰vgl. Piachaud 1992

Ein Kritikpunkt an diesem absoluten Ansatz ist die Festlegung eines allgemein gültigen Existenzminimums. In seiner Studie über Armut in der englischen Stadt York (1901) hat Seebom Rowntree als einer der ersten Wissenschaftler versucht, „primary poverty“ – wie er die absolute Armut bezeichnet – umfassend zu definieren und ein physisches Existenzminimum als Überlebensgrenze anzugeben.

„My primary poverty line represented the minimum sum on which physical efficiency could be maintained. It was a standard of bare subsistence rather than living.“ [Rowntree zit. nach Rein 1970: 48]

Rowntree bestimmte die notwendige, tägliche Kalorienzufuhr für den Menschen je nach Geschlecht und Alter und überlegte sich die günstigste Variante für die Zufuhr der errechneten Kalorienmenge. Außerdem errechnete er die Minimalausgaben für Obdach, Bekleidung und verschiedene Haushaltsgegenstände und konnte somit ein wöchentliches, ökonomisches Existenzminimum angeben.²¹

Hauser zufolge muss jedoch auch beim absoluten Armutskonzept die Grenzziehung

„relativ im Hinblick auf die natürliche Umgebung und die Gesellschaft, in der die Menschen leben, bestimmt werden.“ [Hauser 2008: 96]

Piachaud steht der Festlegung eines absoluten Existenzminimums kritisch gegenüber:

„Jeder Versuch, in einem Bereich ein absolutes Minimum anzugeben, eine untere Grenze zu ziehen, bleibt angreifbar. Muß es ein Dach über dem Kopf sein oder reicht ein Pappkarton? Diese Fragen sind nicht rein objektiv zu beantworten, sondern involvieren Wertentscheidungen.“ [Piachaud 1992: 65]

Ein weiterer Kritikpunkt liegt in der Unveränderlichkeit des Grundbedarfs. Die Standards für Wohnen, Bekleidung, Ernährung und Freizeit sowie der medizinischen Versorgung haben sich im Laufe der Zeit stark verändert, was beim absoluten Armutskonzept allerdings keine Berücksichtigung findet.²²

Dietz liefert das gewichtigste Argument gegen eine Verwendung der absoluten Armutskonzeption in industrialisierten Ländern:

„Unstrittig ist, daß dieser Begriff – ungeachtet der Tatsache, daß Fälle von absoluter Armut auftreten – auf differenziertere, postindustrielle Gesellschaften nicht anwendbar ist, da sich die soziale Existenz in einem reichen und hochentwickelten Land wie beispielsweise der Bundesrepublik (Deutschland, Anm.) nicht auf die

²¹vgl. Krämer 2000

²²vgl. Stelzer-Orthofer 1997

rein materielle Sicherung von Nahrung, Kleidung und Obdach beschränken läßt.“
[Dietz 1997: 87]

Das absolute Armutskonzept wird in der Wissenschaft immer mehr vom relativen Armutskonzept verdrängt. Von absoluter Armut wird fast nur mehr in Verbindung mit Entwicklungsgesellschaften gesprochen.²³

Bei der *relativen Armut* bildet nicht das physische Existenzminimum die Armutsgrenze, sondern das sogenannte *sozio-kulturelle* Existenzminimum. Wird dieses unterschritten so spricht man von Armut. Der Referenzpunkt für die Armutsgrenze bei relativer Armut ist der Wohlstand und der Lebensstandard der Bezugsbevölkerung. Der Begriff umfasst nicht nur materielle sondern auch immaterielle Dimensionen von Armut.²⁴

Relative Armut beschreibt eine Situation, in der die soziale Teilhabe kaum bis gar nicht möglich ist und sich der Betroffene benachteiligt bzw. von der Gesellschaft ausgeschlossen fühlt.

„Arm ist, wer sich arm fühlt, wer weniger hat als die anderen.“ [Krämer 2000: 28]

Bereits Tocqueville und Simmel gingen, wie weiter vorne erwähnt, von einem relativen Armutsbegriff aus. Tocqueville schreibt, dass man sich erst arm fühlt, wenn man sich mit anderen Gesellschaftsschichten vergleicht und Simmel beschreibt „arm sein“ als Zustand, in dem die vorhandenen Mittel für die Erfüllung der individuellen Zwecke nicht ausreichen.

Wo die Armutsgrenze angesetzt wird, hängt davon ab, welchen Ansatz man für ihre Bestimmung verwendet. Die meisten Definitionen des Existenzminimums lassen sich auf zwei Ansatzpunkte zurückführen. Zum einen auf den *Ressourcenansatz* und zum anderen auf den *Lebenslagenansatz*. Verwendet man den Ressourcenansatz so ist das sozio-kulturelle Existenzminimum in Industriestaaten höher als das physische Existenzminimum. Beim Lebenslagenansatz sind noch weitere Dimensionen, welche die Lebenslage umfassen, miteinzubeziehen und die Armutsgrenze ist somit höher anzusetzen.²⁵

Der Ressourcenansatz bezieht Armut auf einen Mangel an materiellen Gütern – wie z.B. Einkommen, Vermögen, private Unterstützungen, staatliche Transferleistungen, etc. –

²³Hauser beschreibt, dass die absolute Armut in Entwicklungsgesellschaften noch immer ein Phänomen der Masse ist, dass sie in industrialisierten Ländern jedoch nur mehr selten vorkommt. Als Beispiel führt er hier im Winter erfrierende Obdachlose an. [vgl. Hauser 2008]

²⁴vgl. Hauser 1997 und Hauser/Neumann 1992

²⁵vgl. Hauser 1997

die zur Erlangung oder Überschreitung des sozio-kulturellen Existenzminimums notwendig sind.

Da sich der hier verwendete Begriff der Ressource auf materielle Güter beschränkt, unterscheidet sich dieser deutlich vom Ressourcenbegriff der soziologischen Austauschtheorie. Ob mit ausreichend vorhandenen Ressourcen auch ein Existenzminimum erreicht werden kann, hängt von der Eigenverantwortung der Individuen ab. Es wird also nicht das tatsächliche Erreichen des sozio-kulturellen Existenzminimums, sondern nur die Möglichkeit des Erreichens der Armutsgrenze berücksichtigt.

Die zwei bedeutensten relativen Armutskonzepte – die relative Einkommensarmut und die Sozialhilfeschwelle – die zur Bestimmung von Armut herangezogen werden, basieren auf dem Ressourcenansatz.²⁶

Der Lebenslagenansatz geht zurück auf Otto Neurath. Im Sinne Weissers ist die Lebenslage der

„Spielraum, den einem Mensch (einer Gruppe von Menschen) die äußeren Umstände nachhaltig für die Befriedigung der Interessen bieten, die den Sinn des Lebens bestimmen“ [Weisser zit. nach Hauser/Neumann 1992: 246].

Er unterscheidet sich vom Ressourcenansatz insofern, dass der materiellen auch noch eine immaterielle Komponente hinzugefügt wird. Zu den materiellen Gütern, welche beim Ressourcenansatz bereits erwähnt wurden, kommen noch andere Dimensionen, wie z.B. Zufriedenheit und Interaktionsverhalten, hinzu.

Armut bedeutet beim Lebenslagenkonzept, dass man einer sozial schwachen Schicht angehört, „deren Lebenslage sich in der Nähe des sozialen Existenzminimums befindet.“ [Hauser/Neumann 1992: 247] Das soziale Existenzminimum kann an dem festgemacht werden, was die Gesellschaft als gerade noch zumutbare Lebenslage betrachtet.

Von Armut wird gesprochen, wenn der Minimalstandard einer oder mehrerer Dimensionen (z.B. Rechtsschutz, Beteiligung im kulturellen und politischen Bereich, Integration in gesellschaftliche Gruppen) nicht erreicht werden kann.

Ein Unterschied zum Ressourcenansatz liegt darin, dass nicht die potentielle, sondern die tatsächliche Versorgungslage der Individuen berücksichtigt wird.²⁷

„Armut kann somit als Komplex multipler sozialer Deprivation verstanden werden.“
[ebd.: 247]

²⁶vgl. Hauser/Neumann 1992

²⁷vgl. Hauser/Neumann 1992

Das Konzept der relativen Armut weist zwei wesentliche Probleme bzw. Kritikpunkte auf. Da bei diesem Ansatz die Armut vom allgemeinen gesellschaftlichen Wohlstand abhängt, ist die Anwendung in Ländern, wo ein großer Teil der Population Hunger leidet, wenig sinnvoll. Steigt in einem industrialisierten Land das Wohlstandsniveau, jedoch nicht die Verteilung der Wohlstandspositionen, spiegelt sich dies nicht in der Armutsquote wider.²⁸ Ein weiterer Kritikpunkt ist, dass die Ziehung einer Armutsgrenze keinen theoretischen Hintergrund besitzt, sondern eher willkürlich ist.

„Unter welchen Bedingungen man eine Person als ‘arm’ bezeichnen muß, ist letztlich eine Wertentscheidung. Respekt vor der Würde des Menschen, eine gerechte Teilhabe am Wohlstand der Gesellschaft und Vermeidung von gesellschaftlicher und politischer Ausgrenzung sind die Kriterien, anhand derer für ein konkretes Land und für einen bestimmten Zeitpunkt jeweils ein sozio-kulturelles Existenzminimum festgelegt werden muß.“ [Hauser und Hübinger 1993: 26]

2.2 Armutsgrenzen und Messkonzepte

2.2.1 Politische Armutsgrenzen

Diese Armutsdefinition beruht auf dem Ressourcenansatz. Der Sozialhilfeansatz wiederum basiert auf politischen Armutsgrenzen.

Um eine Armutsgrenze festzulegen, kann das Mindesteinkommen herangezogen werden. Ist das Einkommen niedriger als das gesetzlich bestimmte Mindesteinkommen, besteht ein Anspruch auf staatliche Unterstützungszahlungen. Dieser Minimumstandard bzw. die Armutsgrenze ergibt sich üblicherweise aus den Richt- und Leistungssätzen der Sozialhilfe.²⁹ In Österreich werden jedoch noch andere Maßstäbe, wie zum Beispiel die Mindestpension, die sich aus dem Ausgleichszulagensystem ergibt, berücksichtigt. Die Vorteile dieser Grenzziehung liegen darin, dass sie einerseits leicht zu definieren ist und ander-

²⁸vgl. Burri 1998

²⁹„Leistungen der Sozialhilfe sollen die Führung eines menschenwürdigen Lebens ermöglichen und zielen auf die Wiedererlangung der Selbsthilfefähigkeit des Hilfsbedürftigen. Potentielle LeistungsempfängerInnen sind grundsätzlich diejenigen, die ihren Lebensbedarf nicht in ausreichendem Maß aus eigenen Kräften oder Mitteln decken können und auch von Dritten keine entsprechenden Leistungen erhalten. Dabei ist auf die konkrete Situation der/des Hilfesuchenden unter Berücksichtigung ihrer/seiner familiären Verhältnisse abzustellen.

Die einzelnen Sozialhilfegesetze der Länder unterscheiden im wesentlichen zwischen der Hilfe zur Sicherung des Lebensbedarfs, der Hilfe in besonderen Lebenslagen und den sozialen Diensten.“ [BMSG 2004: 94]

erseits, dass sich amtliche Statistiken dazu relativ leicht erstellen lassen.³⁰ Auf einer theoretischen Ebene könne man laut Piachaud sagen,

„daß in einer demokratischen Gesellschaft das staatlich definierte Existenzminimum am ehesten einen sozialen Konsens darüber repräsentiert, was in dieser Gesellschaft als Armut zu gelten hat.“ [Piachaud 1992: 66]

Von dem Zeitpunkt an, ab dem der Staat die Bedürftigkeit eines Bürgers erkennt, setzt er sein Hilfsprogramm in Gang. Hier lässt sich eine Ähnlichkeit zur Armutsdefinition von Simmel erkennen, der, wie schon beschrieben, denjenigen für arm erklärt, der unterstützt wird. Simmel bezog sich jedoch nicht auf ein staatlich festgelegtes Existenzminimum, sondern sprach mehr von einem sozialen Kategorisierungs- und Zuschreibungsprozess innerhalb einer Gesellschaft mit nur bedingter politischer Vorgabe.³¹

Bezieht man sich auf die Richtsätze der Sozialhilfe, so kann die Verfügbarkeit von amtlichen Statistiken in Österreich nicht als Vorteil betrachtet werden, da die Sozialhilfegesetzgebung Ländersache ist. Das bedeutet, dass in Österreich neun verschiedene politische Armutsgrenzen gezogen werden und somit eine bundesweite Statistik über Sozialhilfedaten problematisch ist.³² Für die Gewährung von Sozialhilfe besteht kein Rechtsanspruch. Die Ausführenden des Sozialhilfegesetzes haben außerdem einen gewissen Handlungs- und Ermessensspielraum. Somit obliegt es quasi der „Willkür“ der einzelnen BeamtInnen, ob einer bestimmten Person Sozialhilfe gewährt wird.

Piachaud sieht bei politisch festgelegten Armutsgrenzen ein großes Problem darin, dass durch Erhöhung der gesetzlichen Leistungen Armut unweigerlich zunimmt. Eine Verringerung bzw. Einstellung der Leistungen würde die Armut in diesem Fall abnehmen bzw. diese gänzlich verschwinden lassen. Er relativiert jedoch gleich wieder seine geäußerten Bedenken:

„Wenn das Niveau der Sozialhilfe in einem demokratisch verfaßten Staat einen Konsens über akzeptable und nicht akzeptable Armut zum Ausdruck bringt, dann signalisiert ein Steigen des Niveaus eine Änderung der öffentlichen Wahrnehmung und Beurteilung von Armut.“ [Piachaud 1992: 67]

Die häufig verwendeten Begriffe *bekämpfte*, *latente* und *hypothetische* Armut sollen an dieser Stelle kurz beschrieben werden. Es sind Begriffe, die aus einem

³⁰vgl. Piachaud 1992 und Stelzer-Orthofer 1997

³¹vgl. Andreß 1999

³²vgl. Stelzer-Orthofer 1997

„terminologischen Reflex auf spezifische sozialstaatliche Sachverhalte im Umgang und in der Fehleinschätzung von Armut im Wohlstand“ [Dietz 1997: 92]

entstanden sind.

Von bekämpfter Armut spricht man, wenn Menschen, die eigentlich arm wären, durch gesetzlich festgelegte staatliche Unterstützung wie Sozialhilfe oder Ausgleichszulage von Armut befreit werden. Das Maß für bekämpfte Armut ist demnach die Zahl der SozialleistungsbezieherInnen. Dietz spielt mit den Definitionen und sagt, dass es somit gar keine Armut mehr gäbe, denn diejenigen, die keine Unterstützung erhalten, werden nicht als arm angesehen und diejenigen die unterstützt werden, haben ihre Armut überwunden.³³ Latente Armut – auch verdeckte Armut oder Dunkelziffer der Armut genannt – bezeichnet die Tatsache, dass die Zahl derjenigen, die Unterstützung benötigen würden, nicht gleich die Zahl jener ist, die tatsächlich Unterstützung erhalten. Latent arm sind also die Personen oder Haushalte, deren Einkommen unterhalb einer gesetzlichen Armutsgrenze liegt, die jedoch ihr Recht auf sozialstaatliche Hilfeleistung aus verschiedenen Gründen, wie Scham oder mangelnde Information, nicht oder nur teilweise einfordern.

Hypothetische Armut bedeutet, dass Personen oder Haushalte durch Umschichtung von Mitteln, Zuwendungen Dritter (das können auch öffentliche Gelder sein, aber keine Sozialhilfe) oder durch Aufbringung zusätzlicher Einkommen (z.B. Untervermietung) sich kurz- oder längerfristig von Armut befreien können, ohne dabei Sozialhilfe zu beziehen. Das Ausmaß der hypothetischen Armut kann nicht bestimmt werden. Wahrscheinlich betrifft sie jedoch vor allem jene, die zu den unteren Einkommensgruppen zählen.³⁴

2.2.2 Relative Einkommensstandards

Das Konzept des relativen Einkommensstandards oder der relativen Einkommensarmut basiert ebenfalls auf dem Ressourcenansatz. Bei dieser Methode wird das Nettoäquivalenzeinkommen (verfügbares, gewichtetes Pro-Kopf-Haushaltseinkommen) einzelner Haushalte (Ein- oder Mehrpersonenhaushalte) in Relation zum durchschnittlichen Nettoäquivalenzeinkommen aller Haushalte eines Landes gebracht.³⁵ In der Wissenschaft werden Armutsgrenzen die bei 40, 50 oder 60% des durchschnittlichen Nettoäquivalenzeinkommens liegen, verwendet – je nachdem, ob „strenge“ Armut oder „Einkommenschwäche“ untersucht werden.

³³vgl. Dietz 1997

³⁴vgl. ebd.

³⁵vgl. Hauser/Neumann 1992

Das verfügbare Haushaltseinkommen ergibt sich aus den Einkommen aller erwerbstätigen Personen eines Haushaltes, plus Kapitalerträge und Pensionen sowie Sozialtransfers. Zieht man von dieser Summe die Steuern ab, erhält man das Nettohaushaltseinkommen. Durch Subtraktion von geleisteten und Addition von erhaltenen Unterhaltsleistungen sowie anderen Privattransfers zwischen den Haushalten ergibt sich schließlich das verfügbare Haushaltseinkommen. Durch die Division des verfügbaren Haushaltseinkommens durch die Summe der Äquivalenzgewichte eines Haushaltes errechnet sich das Nettoäquivalenzeinkommen. Das verfügbare Haushaltseinkommen wird gewichtet, da man davon ausgeht, dass in einem Mehrpersonenhaushalt die Kosten der Haushaltsführung pro Kopf im Vergleich zu Einpersonenhaushalte niedriger sind und so auch die altersbedingten unterschiedlichen Bedürfnisse berücksichtigt werden können. Bei der EU-weiten Armutsberichterstattung hat man sich darauf geeinigt, für die Gewichtung die modifizierte OECD-Skala heranzuziehen. Der erste Erwachsene erhält ein Gewicht von 1,0 Konsumäquivalente. Jeder weitere Erwachsene bzw. Kinder ab 14 Jahren werden mit 0,5 Konsumäquivalente gewichtet. Für jedes Kind unter 14 Jahren steigt der Ressourcenbedarf eines Haushaltes um 0,3 Konsumäquivalente. Für einen Einpersonenhaushalt mit einer Gewichtung von 1,0 lag die Armutsgefährdungsschwelle 2006 bei einem Jahreseinkommen von € 10.711. Für einen Ein-Eltern-Haushalt mit einem Kind unter 14 Jahren mit einem Gesamtbedarf von $1,0 + 0,3 = 1,3$ lag die Schwelle bei einem Jahreseinkommen von € 13.924.

Die Gewichte der weiteren Erwachsenen und Kinder lassen sich nicht empirisch festlegen. Sie hängen davon ab, wie hoch das zusätzliche Nettoeinkommen für jede weitere Person sein muss, um für alle Personen das Wohlstandsniveau zu halten. Dies wiederum unterliegt einer bewertenden Entscheidung.

50% des Durchschnittseinkommens als Armutsgrenze heranzuziehen wurde zum ersten Mal von Fuchs verwendet:

„I propose that we define as poor any family whose income is less than one-half the median family income. [...] no special claim is made for the precise figure of one-half.“ [Fuchs zit. nach Krämer 1997: 11]

Ein Argument für die Wahl von 50% konnte er nicht angeben. Die Überlegung dahinter war ein Maß der Ungleichheit zwischen arm und reich zu entwickeln. Die Idee von Fuchs fand ihren Weg nach Europa und wurde dann in die EU-Berichterstattung übernommen. Die Armutsschwelle in der Berichterstattung der EU liegt heute bei 60% des Medians.³⁶

³⁶vgl. Statistik Austria 2008 und Krämer 1997

Die Vorteile dieser Art der Armutsmessung sind, dass Armut auf diese Weise statistisch relativ leicht zu erheben ist. Zusätzlich wird dadurch der internationale Vergleich ermöglicht. Jedoch basiert die Grenzziehung auch bei diesem Konzept auf keiner wissenschaftlichen sondern auf einer rein normativen Entscheidung. Piachaud zweifelt daran, ob mit diesem Ansatz überhaupt Armut gemessen wird.

„Auf das relative Einkommen abzustellen, heißt nicht nur, keine wohldefinierte Armutsgrenze zu haben, sondern bringt auch in keiner Weise Bedarfe von Menschen zum Ausdruck.“ [Piachaud 1992: 67]

2.2.3 Warenkorbstandards

Beim Warenkorbstandard wird von ExpertInnen beurteilt und festgelegt, was ein Haushalt für Nahrung, Kleidung, Wohnen, Heizung usw. benötigt um ein Existenzminimum zu erreichen. Für dieses Bündel an Gütern wird ein in Geldeinheiten ausgedrückter Mindestbedarf erstellt. Diese Methode ist sowohl für die absolute als auch für die relative Definition von Armut anwendbar. In Westdeutschland wurde bis in die 1980er der Warenkorbstandard zur Ermittlung der Sozialhilferegelsätze verwendet. Dieses Konzept beruht ebenfalls auf dem Ressourcenansatz und begründet sich auf der zuvor schon erwähnten Studie von Seebohm Rowntree.

Rowntree stellte einen Korb an Nahrung zusammen, der das Überleben eines Menschen sichern sollte und setzte dafür einen Preis fest. Dabei differenzierte er zwischen primärer und sekundärer Armut. Wessen Einkommen zu gering war um dieses Überlebensminimum zu erreichen, leidet unter primärer Armut. Unter sekundärer Armut versteht Rowntree all jene, deren Einkommen das Überleben der Familie theoretisch sichern könnte, die durch den Kauf von Alkohol, Tabak oder durch einen verschwenderischen Lebensstil dennoch nicht dazu in der Lage sind. Rowntree ging bei der Festlegung der Bedürfnisse für Kleidung, Wohnung und Heizung jedoch mehr von den Gewohnheiten der armen Bevölkerung Yorks aus, als von ExpertInnenmeinungen.³⁷

Die wissenschaftliche Grundlage für die Festlegung eines Mindeststandards ist jedoch nicht unproblematisch. Wie viel Kalorien jeder einzelne Mensch tatsächlich braucht, ist sehr variabel und hängt von verschiedenen Faktoren wie Körpergewicht, Aktivitätsniveau oder auch dem Stoffwechsel ab. Für einige ist die durchschnittliche Mindestvorgabe zu niedrig, für andere wiederum zu hoch angesetzt.³⁸

Weitaus schwieriger ist es jedoch festzulegen, was ein Mensch außer Nahrung noch

³⁷vgl. Piachaud 1992 und Hauser 2008

³⁸vgl. Piachaud 1992

benötigt. Während manche der Meinung sind, Tabak und Alkohol wären ein wichtiger Bestandteil des täglichen Bedarfs, vertreten andere die Ansicht, dass sie vollkommen unnötig sind. Könnte man tatsächlich festlegen, was ein Mensch braucht und wieviel Geld er dafür benötigt, wäre es dennoch nicht damit getan jedem Menschen diesen Geldbetrag in die Hand zu drücken. Einige würden einen größeren Teil des Geldes für den Erwerb von Tabak und Alkohol oder anderen Suchtmitteln verwenden und könnten somit andere als notwendig betrachtete Bedarfe nicht decken. Unterm Strich würde das bei diesen Personen zu einer Unterversorgung führen.

Überlegungen dazu, wofür Menschen Ausgaben zu tätigen hätten, bringen nur dann einen Nutzen, wenn man auch berücksichtigt, was sie im tatsächlichen Leben tun. Piachaud sieht ein wesentliches Problem bei der Definition von Armutsgrenzen, welche für die ganze Bevölkerung gelten sollen, in den individuellen Verhaltensunterschieden.

Eine weitere Schwierigkeit bei Warenkorbstandards liegt in der monetären Bezifferung der Bedarfsgegenstände. Welcher Preis gibt man für das als notwendig definierte Kilo Kartoffeln an? Jenen für das Kilo Bio-Kartoffeln frisch vom Feld? Oder den Preis für ein Kilo vorbereiteter, tiefgefrorener Pommes Frites?³⁹

Trotz der Probleme und Schwierigkeiten die eine nach einem Warenkorb- bzw. Budgetstandard definierte Armutsgrenze mit sich bringt, sind Studien, die einen solchen Standard verwenden, für Piachaud eine Bereicherung für die Armutsforschung.

„Nur durch eine Monetarisierung von Bedarfen oder umgekehrt durch die Spezifikation, was man mit einer bestimmten Geldsumme kaufen kann, kann man sich einen adäquaten Eindruck der eigentlichen Bedeutung eines Standards machen.“
[Piachaud 1992: 70]

2.2.4 Verhaltensansatz

Der Verhaltensansatz, der auf einer Lebenslagendefinition der relativen Armut basiert, setzt das verfügbare Einkommen mit dem Verhalten oder dem Lebensstil in Beziehung. Bei diesem Konzept der Armutsmessung ist die Armutsgrenze vom Wandel des Sozialverhaltens abhängig.

„Unterhalb einer solchen Armutsgrenze oder ‘Armutsschwelle’ [...] hat jede DM weniger eine Zunahme von Deprivation zur Folge, während oberhalb dieser Grenze Deprivation nur allmählich abnimmt.“ [Piachaud 1992: 70]

³⁹vgl. ebd

Richtungsweisend für diesen Ansatz war die Studie über „Poverty in the United Kingdom“ (1979) von Peter Townsend. Die Idee Townsends war,

„einen Lebensstil zu bestimmen, der in einer Gesellschaft allgemein geteilt oder gebilligt wird, und herauszufinden, ob es in dieser Verteilung von Ressourcen eine Schwelle gibt, unterhalb derer es – bei Schwinden von Ressourcen – Familien besonders schwerfällt, an den Traditionen, Aktivitäten und Ernährungsgewohnheiten teilzuhaben, die den Lebensstil ihrer Gesellschaft ausmachen“ [Townsend zit. nach Piachaud 1992: 70].

Der von Townsend verwendete Begriff der Ressource ist im Zusammenhang mit seinem Konzept der *relativen Deprivation* nicht materiell oder monetär zu verstehen. Armut bedeutet vielmehr von verschiedenen Ebenen der sozialen Teilhabe ausgeschlossen zu sein.⁴⁰

„‘Relative deprivation’ is the absence of those diets, amenities, standards, services and activities which are common or customary in society. If they lack or are denied resources to obtain access to these conditions of life and so fulfill membership of society, they are in poverty.“ [Townsend zit. nach Dietz 1997: 99]

Für seine Untersuchung entwickelte Townsend 60 Indikatoren mit Bezug auf den Lebensstil der Bevölkerung. Jeder dieser Indikatoren ist einer der folgenden Kategorien beigelegt:

Ernährung, Bekleidung, Strom, Heizung, Haushaltsbedarf und -einrichtung, Wohnbedingungen, Arbeitsbedingungen, Gesundheit, Erziehung, Freizeit sowie Wohnumgebung und Sozialbeziehungen.

Beispiele für Indikatoren sind:

- „Mindestens ein Tag ohne warme Mahlzeit in den letzten zwei Wochen“ (Ernährung)
- „Keine Urlaubsreise in den letzten zwölf Monaten“ (Freizeit)
- „Ungeeignetes Schuhwerk für nasses als auch für schönes Wetter“ (Kleidung)
- „Kein Teppich(-boden)“ (Haushaltseinrichtung)⁴¹

Jedes Zutreffen eines Indikators kann als Indiz für Deprivation gewertet werden. Anhand dieser Indikatoren kann schließlich auf den Grad der Deprivation geschlossen werden.

⁴⁰vgl. Dietz 1997

⁴¹vgl. Dietz 1997

Je höher der Deprivationsindex ist, desto niedriger fällt die soziale Teilhabe aus. Als nächsten Schritt verglich Townsend das Einkommen unterschiedlicher Einkommensgruppen mit dem durchschnittlichen Deprivationsindex der verschiedenen Gruppen und konnte so eine signifikante Beziehung zwischen Einkommen und Deprivation erkennen. Nach der Bereinigung der Einkommensvariablen um den Faktor Haushaltsgröße kam Townsend zu dem Schluss, dass die Deprivation bei 150% des englischen Sozialhilfeniveaus disproportional nach links anstieg. Das zeigt auch die Kurve in Abbildung 2.⁴²

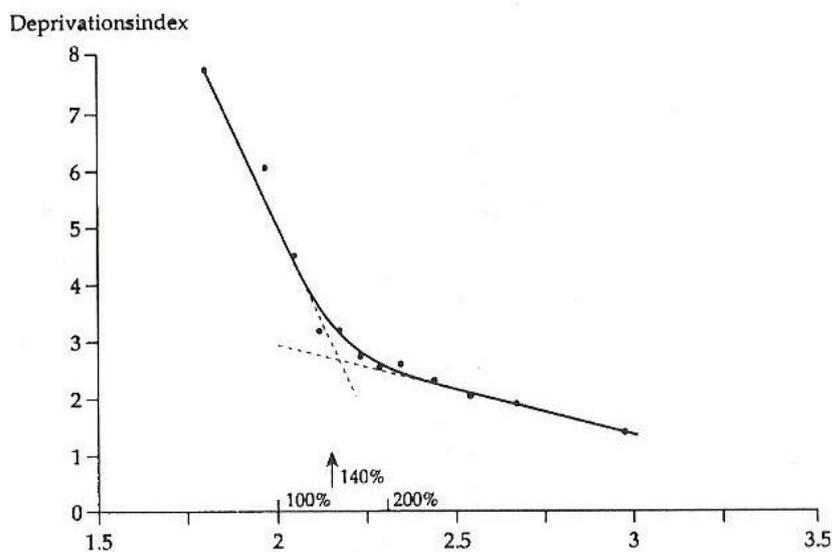


Abb. 2: Einkommensabhängigkeit von Deprivation nach Townsend [Piachaud 1992: 71]

Da bei diesem Konzept neben dem Einkommen auch andere Faktoren in die Messung von Armut miteinbezogen werden, ist diesem Ansatz durchaus etwas Positives abzugewinnen. Es gelingt,

„ein nahezu ganzheitliches Bild von Notlagen zu bekommen, deren alltagsnahes Merkmal es ist, Unterversorgungen in einem Bereich durch Verzicht auf Bedürfnisbefriedigung in anderen Bereichen zu kompensieren.“ [Dietz 1997: 101]

Mehrere Autoren – allen voran David Piachaud, der sich in den 1980ern mit Townsend in einem Indikatorenstreit befand – werfen jedoch die Frage auf, ob die von Townsend

⁴²vgl. Piachaud 1992

entwickelten Indikatoren der Deprivationsmessung Armut messen und ob sie überhaupt mit Armut in Verbindung gebracht werden können. Townsend selbst meint dazu:

„People can experience one or more forms of deprivation without necessarily being in poverty. People with the same resources may display a different relationship to forms of deprivation. And people with fewer resources than others may be much more likely to experience forms of deprivation even when their resources remain considerably above the ‘poverty line’.“ [Townsend zit. nach Andreß 1999: 78]

Für ihn unterscheiden sich die Begriffe Deprivation und Armut.

Die meisten Indikatoren spiegeln den damaligen britischen Lebensstil wider. Keinen Teppichboden zu besitzen wird in Österreich eher kein Kriterium für Deprivation darstellen. „Lebensstil“ ist etwas, was sich von Land zu Land unterscheidet und zeitlich außerdem nicht konstant ist. Einige Indikatoren berücksichtigen jedoch nicht, dass ein bestimmter Lebensstil freiwillig gewählt wurde. Ein Vegetarier verzichtet nicht aus Armut sondern aus Überzeugung auf den Sonntagsbraten.

Trotz seiner Zweifel gegenüber den gewählten Indikatoren, erfüllt die Arbeit von Townsend für Piachaud eine wichtige Funktion. Denn durch sie werden

„diejenigen gesellschaftlichen und persönlichen Handlungsbereiche (identifiziert), von denen die Armen, wie immer man sie definiert, häufig ausgeschlossen sind.“ [Piachaud 1992: 72]

Was der Grund für den Ausschluß ist, ist jedoch eine andere Frage.⁴³

2.2.5 Armut als Mangel an Verwirklichungschancen

Mit seinem Ansatz Armut als Mangel an Verwirklichungschancen („capabilities“) zu definieren, bietet Sen eine Alternative zu Konzepten, die sich am Einkommen orientieren.⁴⁴ Er streitet nicht ab, dass ein niedriges Einkommen eine Ursache von Armut darstellen kann. Denn ein zu geringes Einkommen ist schließlich ein Grund für das Ausbleiben von Verwirklichungschancen.

Das Einkommen als Kriterium für Armut heranzuziehen ist laut Sen dann problematisch, wenn das Familieneinkommen unter den Mitgliedern ungleich verteilt wird um so die Interessen einiger stärker zu fördern (z.B. wenn in einem Land Jungen gegenüber Mädchen bevorzugt werden).

⁴³vgl. Andreß 1999, Dietz 1997 und Piachaud 1992

⁴⁴vgl. Sen 2000

Weiters kann ein relativer Einkommensmangel einen absoluten Mangel an Verwirklichungschancen mit sich bringen. Wie wir bei Tocqueville schon gelesen haben, benötigt man in einem reicheren Land für den Erwerb von ausreichend Gütern und somit dem Erlangen derselben sozialen Funktion, ein höheres Einkommen.

„Die paradoxe Erscheinung, daß es in reicheren Ländern – sogar in den Vereinigten Staaten – Hunger gibt, hängt in der Tat damit zusammen, daß konkurrierende Anforderungen an das Haushaltsbudget gestellt werden: einerseits die Bedürfnisse des Leibes, andererseits das Bedürfnis, sozial mithalten zu können.“ [Sen 2000: 113]

Sens Ansatz ist auf eine absolute Definition von Armut ausgerichtet, kann jedoch auf das Konzept der relativen Armut umgemünzt werden. Einen Mangel an Verwirklichungschancen (relative Armut) kann in einen Mangel an „individuellen finanziellen Potenzialen“ wie Einkommen und Vermögen, einen Mangel an „individuellen nicht-finanziellen Potenzialen“ wie etwa Gesundheit und Bildung, sowie in einen Mangel an „gesellschaftlich bedingten Chancen“ wie die politische oder soziale Chance aufgegliedert werden. Trotz dieser umfassenden Gliederung fehlen Hauser noch einige nähere Bestimmungen. Erstens ist nicht klar, welcher Mindeststandard in den einzelnen Dimensionen gilt. Zweitens bleibt die Frage offen, wann bei der Unterschreitung des einen Mindeststandards und der Überschreitung eines anderen, Armut festgestellt wird. Drittens unterliegt das Konzept einem Operationalisierungsproblem das noch nicht vollkommen gelöst wurde. Denn für jede Dimension müssen Indikatoren entwickelt werden, die auch empirisch messbar sind. Und viertens ist – obwohl die Basis die absolute Definition von Armut ist – eine Unterscheidung zur relativen Definition von Armut in der Praxis schwer zu erkennen, da die Güter zur Erreichung der sozialen Beteiligung abhängig von der jeweiligen Gesellschaft sind.⁴⁵

Sens Armutsdefinition stützt sich auf eine liberale Staatsauffassung, die annimmt, dass jeder einzelnen Staatsbürger eine hohe Selbstverantwortung inne hat. Das heißt, der Staat soll ein Leben ohne Armut und ohne Mangel an Verwirklichungschancen sicherstellen. Wer diese erhaltene Chance jedoch nicht nutzt, kann sich keine weitere Hilfe von staatlicher Seite erhoffen.⁴⁶

⁴⁵vgl. Hauser 2008 und Piachaud 1992

⁴⁶vgl. Hauser 2008

2.2.6 Armut als öffentliche Wahrnehmung

Bei diesem Konzept ist es die Gesellschaft, die entscheidet, wo die Armutsgrenze zu ziehen ist. Es wird davon ausgegangen, dass mit Hilfe dieser Definition Angaben über einen angemessenen Mindeststandard in der Gesellschaft gemacht werden können. Da es Ziel dieses Ansatzes ist, die Gesellschaft selbst entscheiden zu lassen, können Werturteile, die von Fachleuten aufgestellt wurden, umgangen werden. Die Tatsache, dass die Definition des Begriffes Armut von Werturteilen und sozialen Normen beeinflusst wird, findet hier eine Anerkennung.⁴⁷

Doch wie alle anderen Konzepte, die zuvor beschrieben wurden, ist auch dieses nicht frei von Problemen. Erstens besteht hier das gleiche Problem wie beim Warenkorbansatz. Welchen Preis bzw. welches Einkommensniveau berechnet man für verschiedene Bedarfsgegenstände? Die Preise für Wohnungen oder diverse Lebensmittel können in ihrem Preis stark variieren. Um auf eine Armutsgrenze zu schließen können daher mehrere Wege beschritten werden. Zweitens können Menschen über scheinbar unnötige Dinge verfügen, während sie notwendige Bedarfsgegenstände missen. Wenn jemand sagt, er könne sich keine Vorhänge leisten, hat dafür aber einen neuen Flat-Screen im Wohnzimmer stehen, ist er dann arm? Man muss Überlegungen treffen, in wie weit und ob überhaupt ein gewisser Spielraum für nicht-notwendige Bedarfsgegenstände zugelassen wird. Ein drittes Problem liegt in der Langlebigkeit mancher Bedarfsgegenstände. Ein gerade arbeitslos gewordener älterer Mann, der scheinbar alle notwendigen Bedarfsgegenstände besitzt, wird kaum als depriviert gelten, obgleich sein niedriges Einkommen auf Armut schließen lassen könnte.⁴⁸

In der EU wurden bereits Studien durchgeführt, bei denen die Menschen nach dem Mindesteinkommen gefragt wurden, mit dem jemand in der selben Lebenssituation wie sie selbst, gerade so zurechtkommt. Diese Studien können interessant und aufschlussreich sein. Allerdings weiß man nicht, ob die Befragten den Begriff „Mindesteinkommen“ richtig verstanden haben.⁴⁹ Ein konzeptionelles Problem dieser Studien ist, dass die Antwort der Befragten oft gebiast ist, da sie eine gewisse Vorstellung haben, wozu die Untersuchung gut ist und demgemäß geantwortet haben. Die Ansichten des/der Beziehers/-in eines Niedrigeinkommens werden sich von jenen des/der Steuerzahlers/-in, der die Mittel zur staatlichen Unterstützung Bedürftiger bereitstellt, unterscheiden.⁵⁰

⁴⁷vgl. Piachaud 1992

⁴⁸ebd.

⁴⁹Beim Mindesteinkommen werden die Einkommen der anderen Haushaltsmitglieder, Nebeneinkünfte sowie staatliche Sozialleistung miteinbezogen.

⁵⁰ebd.

Im Endeffekt sind auch bei diesem Ansatz in großem Umfang WissenschaftlerInnen und ExpertInnen mit der Erstellung von Fragen und der Interpretation der Antworten beteiligt. Piachaud zweifelt daran, dass in der Öffentlichkeit wirklich ein sozialer Konsens gefunden werden kann, da sich die Meinungen zwischen den verschiedenen Bevölkerungsschichten stark unterscheiden bzw. sogar entgegengesetzt sein können. Die Machtverteilung innert der Gesellschaft würde schließlich entscheiden, welche Meinung sich durchsetzen kann.

II ARMUTS- UND SOZIALBERICHTERSTATTUNG

1 Sozialberichterstattung

Die Sozialberichterstattung ist ein anwendungs- und problemorientierter Teilbereich der Sozialwissenschaften. Armutsberichterstattung wiederum ist eine Teildisziplin der Sozialberichterstattung. Die im folgenden Kapitel des zweiten Abschnitts erläuterten Funktionen, Konzepte, Methoden, Ziele u. ä. bezüglich der Sozialberichterstattung sind daher auch in der Armutsberichterstattung gültig.

Die Entstehung der modernen Sozialberichterstattung lässt sich auf einen Auftrag des Gesundheitsministeriums der Vereinigten Staaten an den Sozialwissenschaftler Mancur Olsen zurückführen. 1969 veröffentlichte Olsen ein Konzept für Sozialberichterstattung unter dem Titel „Towards a Social Report“. Als Vorbild galt dabei die Wirtschaftsberichterstattung. Sie wurde quasi durch die Sozialberichterstattung ergänzt. Die Notwendigkeit für diese Ergänzung wurde gesehen, da

„ein Auseinanderdriften der ökonomischen Verhältnisse und der sozialen Bedingungen, bzw. eine Abschwächung des Zusammenhangs zwischen dem ökonomischen Lebensstandard und der sozialen Wohlfahrt diagnostiziert wurde.“ [Noll 1999: 14f]

Nach einer Definition von Wolfgang Zapf zielt Sozialberichterstattung darauf ab,

„über gesellschaftliche Strukturen und Prozesse sowie über die Voraussetzungen und Konsequenzen gesellschaftspolitischer Maßnahmen regelmäßig, rechtzeitig, systematisch und autonom zu informieren.“ [Zapf zit. nach Noll 1997: 7]

Sie kann aber auch als Beschreibung und Erläuterung gesellschaftlicher Trends für verschiedene AdressatInnen definiert werden. In modernen Gesellschaften wie in Österreich ist die Sozialberichterstattung ein bedeutsames Instrument für die Aufbereitung und Bereitstellung gesellschaftlicher und gesellschaftspolitischer Informationen. Im Vordergrund steht dabei zu beobachten, ob die von den Bürgern erwünschten und von Seiten der Politik versprochenen Zielsetzungen erreicht wurden.¹

„Gute Politik bedarf der Empirie. Gesellschaftspolitik muss den Zustand der Gesellschaft kennen, den sie verändern will. Sie muss überprüfen können, ob getroffene Maßnahmen die angestrebten Ziele erreicht haben.“ [Krupp 2002: 391]

¹vgl. Noll 1997

Innerhalb der Sozialwissenschaft, jedoch auch von außerhalb, werden vielseitige und ehrgeizige Erwartungen an die Sozialberichterstattung gerichtet, welche zu einer „Überforderung“ führen können. Von zentraler Bedeutung für die Erstellung eines Berichts sind daher folgende Überlegungen:

„WHO reports WHAT to WHOM, HOW and HOW OFTEN, with WHAT INTEND and to WHAT EFFECT?“ [Noll 1999: 13]

Cremer² identifiziert sieben verschiedene Berichtstypen innerhalb der Sozialberichterstattung:

- **Sozialstrukturberichte:** Ihr Ziel ist die nach Möglichkeit vollständige Darstellung der Sozialstruktur nach Merkmalen der Demographie, Bildung, Einkommen, Gesundheit u. ä. Für die Analyse werden meist Bevölkerungsdaten herangezogen.
- **Sozialberichte** streben nach einer integrierten Berichterstattung. Als Berichtskonzepte dienen unter anderem die Einkommensarmut, die Sozialhilfeschwelle und die Dunkelziffer der Armut. Die Daten dafür werden aus den Sozialhilfe-, Arbeitsmarkt-, Bevölkerungs- und Wohnungsstatistiken entnommen.
- **Sozialhilfeberichte** bearbeiten ausnahmslos die prozessproduzierten Daten der Sozialhilfe und orientieren sich dabei an keinem bestimmten Konzept.
- **Armutsberichte:** beobachten ausschließlich Armutsentwicklungen. Die Berichtskonzepte sind der Armutsberichterstattung entnommen: Lebenslagen- und Ressourcenansatz, Einkommensarmut, etc.
- **Zielgruppenberichte:** beziehen sich auf bestimmte Personengruppen oder Beobachtungsfelder (Jugendliche, älter Personen, Arbeitslose, etc.). Als Datenquelle dienen die Sozialhilfedaten sowie die Arbeitsmarkt- und Bevölkerungsstatistik.
- **Sozialraumanalysen:** Es werden lediglich kleinräumige Daten ausgewertet (Bevölkerungsdaten, Sozialhilfedaten, Daten zum Arbeitsmarkt, etc.).
- **Leistungsberichte** belegen ausschließlich erbrachte Sozialleistungen ohne dabei soziale Probleme zu beobachten.

²vgl. Bartelheimer 2001

1.1 Funktionen und Aufgaben

Die meisten Autoren sind sich über die Funktionen und Aufgaben (what intend, what effect), welche die Sozialberichterstattung zu erfüllen hat, einig.³ Sozialberichterstattung soll:

- als Teil der „demokratischen Infrastruktur“ die Bürger über gewisse Sachverhalte aufklären.
- als Politikberatung dienen und bereits vorhandene politische Programme auf ihre Wirkung überprüfen und sie bewerten.
- soziale Fehlentwicklungen beleuchten, Armutsprobleme und soziale Ungleichheit aufzeigen und die Ursachen dafür kritisch analysieren.
- sicherstellen, dass Armut nicht als individuelles Problem einzelner Personen und Haushalte, sondern als gesellschaftliches Problem gesehen wird.⁴

„Die Sozialberichterstattung hat dabei zunächst die Aufgabe und Funktion, Daten über das *Niveau*, die *Verteilung* und die *Entwicklung* der individuellen Wohlfahrt, der gesamten Lebensverhältnisse der Bürger, zur Verfügung zu stellen. [...] Ein nicht unwesentliches Ziel [...] [liegt] dabei auch im Bemühen, Informationen *für* Politik zur Verfügung zu stellen und zugleich die Wirkung *von* Politik einer systematischen empirischen Überprüfung zugänglich zu machen.“ [Schupp/Habich und Zapf 1996: 13f]

Zapf schreibt der Sozialberichterstattung fünf Funktionen zu:⁵

Beobachtungsfunktion: Sozialberichterstattung soll regelmäßig und standardisiert Informationen über gesellschaftliche Strukturen und den sozialen Wandel liefern. Eine wesentliche Rolle spielen der exakte Vergleich und die Dauerbeobachtung um eine „gesellschaftspolitische Tiefenschärfe“ zu erhalten. Eine zentrale Aufgabe im Gebiet der Beobachtungsfunktion ist die Bildung einer sozial-statistischen Infrastruktur.

³vgl. z.B. Bartelheimer 2001 und Baki 1998

⁴„Innerhalb des Feldes der kommunalen Sozialpolitik geht es dabei um einen Perspektivenwechsel von der individuell-prekären Lebenslage zu den Verursachungszusammenhängen, zu denen die sozialpolitischen Investitionen, Leistungen, Programme und Maßnahmen selbst gehören.“ [Otto/Karsten zit. nach Bartelheimer 2001: 113]

⁵vgl. Zapf 1976

Bewertungsfunktion: Aus den zugänglichen und erhobenen Daten müssen schnelle, einfache Antworten auf gesellschaftspolitische Fragen gegeben werden. Dabei ist die „konkurrierende Information“ bedeutsam. Wie sehen die Regierung, die Parteien oder Interessenvertretung die Wirksamkeit und Zukunft der Armutspolitik? Zapf benennt die Bewertungsfunktion auch „Wohlfahrtsmessung“.

Gesamtrechnungsfunktion: Durch Beobachtung und Bewertung erhält man vielseitige Informationen über verschiedene soziale Bereiche wie Gesundheit, Bildung oder Beschäftigung. Die Gesamtrechnungsfunktion versteht sich als eine Analyse der Wechselbeziehungen zwischen den verschiedenen Bereichen, der Nebenfolgen und der Kosten-Nutzen-Rechnung.

Erklärungsfunktion: Gemeint ist nicht die Suche nach Erklärungen für soziale Tatsachen. Es geht darum, „das beste verfügbare Wissen über Kausalzusammenhänge bekanntzumachen“ [Zapf 1976: 32], wie es in der Medizin bereits der Fall ist (wie z.B. Rauchen verursacht Krebs).

Innovationsfunktion: Aufgabe der Sozialberichterstattung ist ihre Informationsproduktion und -verwendung ständig selbst zu beobachten und somit auch stetig zu verbessern. Gemeint ist damit auch die wirksame Institutionalisierung der übrigen vier Funktionen.

Noll wiederum identifiziert die Dauerbeobachtung des sozialen Wandels und die Wohlfahrtsmessung als die zentralen Funktionen Sozialberichterstattung.⁶

Eine ihrer weiteren Aufgaben ist nach Bartelheimer

„die Informationen über individuelle Notlagen und Bedürfnisse, die in der sozialen Einzelfallhilfe sowie in Gruppen- und Stadtteilarbeit in unterschiedlicher Weise entstehen, in fachliche Deutungen zu übersetzen und dieses Erfahrungswissen der sozialen Arbeit für die Steuerung des Hilfesystems und für die Formulierung von Qualitätszielen systematisch aufzuschließen.“ [Bartelheimer 2001: 116]

⁶vgl. Noll 1999

1.2 Merkmale der Sozialberichterstattung

Die Sozialberichterstattung kann an Hand einiger Merkmale charakterisiert werden:⁷

Individuenorientierung: Als Beobachtungs- und Analyseeinheiten werden einzelne Personen bzw. private Haushalte herangezogen.

Outputorientierung: Es werden vor allem die Resultate von sozialen, politischen und ökonomischen Anstrengungen erfasst und beobachtet. Der „Input“ – eingesetzte Ressourcen – und Ursachen für soziale Prozesse stehen eher im Hintergrund.

Hier ist kritisch zu betrachten, dass durch eine reine Beschreibung der Aufwendungen die Ursachen und Wirkungen außer Acht gelassen werden.

Normative Orientierung: Die Sozialberichterstattung hat nicht nur die Aufgabe Entwicklungen wertneutral zu beobachten sondern soll auch über eine „Verbesserung“ oder „Verschlechterung“ der gesellschaftlichen Entwicklung informieren. Als Orientierungspunkte gelten die vorherrschenden Werte und Ziele der Gesellschaft.

Empirisch-quantitative Ausrichtung: Als Basis für die Analyse und Beobachtung des Zustands und Wandels der Gesellschaft dienen vor allem quantitative Daten. Qualitative Daten kommen meist nur dann zum Einsatz, wenn keine geeigneten quantitativen Daten bereit stehen.

Repräsentativität: Die Repräsentativität steht im Zusammenhang mit der empirisch-quantitativen Ausrichtung. Die Sozialberichterstattung soll nicht exemplarisch über die Einheit, auf die sie sich bezieht, Informationen zur Verfügung stellen, sondern für die Bezugseinheit repräsentativ sein.

Priorität von Surveydaten: Surveys und Umfragen, wie zum Beispiel die EU-SILC Umfrage oder der Mikrozensus, sind nicht die einzige Möglichkeit um Daten zu erheben, sie haben jedoch eine Art Vorrangstellung.

Zeitliche Kontinuität: Eine wesentliche Rolle bei der Sozialberichterstattung spielt die Regelmäßigkeit. Zeitpunktsbezogene Querschnittsdesigns sind in der Sozialberichter-

⁷vgl. Noll 1999

stattung nicht üblich, denn im Vordergrund steht die Beobachtung des gesellschaftlichen Wandels. Wandel und Verhaltensänderungen können mit einer Querschnitterhebung nicht beobachtet werden.⁸

Anschaulichkeit und Verständlichkeit: Sozialberichte wenden sich nicht ausschließlich an ExpertInnen und an die Politik, sondern dienen auch zur Aufklärung der BürgerInnen (siehe Kapitel 1.3). Es ist daher wesentlich die Berichte so zu formulieren, dass auch ungeschulte LeserInnen daraus Informationen beziehen können.

1.3 Akteure, AdressatInnen, Ebenen

Ein Sozialbericht kann von diversen Akteure erstellt oder in Auftrag gegeben werden und richtet sich an verschiedene AdressatInnen. Außerdem kann noch nach der untersuchten Ebene und danach, wie umfassend berichtet wird, unterschieden werden.

„Soweit Berichte überhaupt zur Veröffentlichung vorgesehen sind, wenden sie sich nie allein an den Auftraggeber. Allerdings trifft der Berichtsauftrag in der Regel eine Vorentscheidung darüber, wer Hauptadressat der Berichterstattung ist.“ [Bartelheimer 2001: 36]

AuftraggeberInnen oder ProduzentInnen eines Sozialberichts können sowohl amtliche, wie das Statistik Amt oder diverse Ministerien, als auch nicht-amtliche, wie Verbände oder wissenschaftliche Institute, sein. Wobei

„Information als ein „öffentliches Gut“ sowohl staatlich bereitgestellt als auch im privaten Sektor staatlich gefördert werden muß. Eine demokratische Regierung muß eine enwickelte statistische Infrastruktur „zum öffentlichen Gebrauch“ verfügbar machen.“ [Zapf 1976: 35]

Die Erfahrung hat Hanesch gezeigt, dass die Wirkung eines Sozialberichtes dann am größten ist, wenn amtliche und nicht-amtliche Akteure an der Erstellung beteiligt sind.

„Um sicherzustellen, daß die Berichterstattung tatsächlich in Öffentlichkeit, Politik und Verwaltung zur Kenntnis genommen wird und sozialpolitische Wirkung erzielt, erscheint es notwendig, sie in soziale Netzwerke einzubinden, die die Funktion einer örtlichen Armutslobby wahrnehmen können.“ [Hanesch 1999: 53]

⁸Zur Vertiefung empfiehlt sich folgendes Buch: *„Lebenslagen im Wandel: Sozialberichterstattung im Längsschnitt“* hrsg. von Zapf, Schupp und Habich [Zapf et al. 1996]

Bartelheimer⁹ unterscheidet vier Gruppen von AdressatInnen. Die *allgemeine (Stadt-) Öffentlichkeit*, welche Informationen über die Risiken und sozialen Qualitäten verlangen. *Soziale Dienstleister* wie freie Träger, Verbände und Betroffeneninitiativen. Sie wenden sich auch an *(kommunal)politische Entscheidungsträger*, für die Sozialberichte eine wichtige Voraussetzung für die Sozialplanung sind; und schließlich die *sozial Benachteiligten*, für die der Sozialbericht als Sprachrohr fungiert, da er ihre Notlage der Öffentlichkeit aufzeigt. Eine Gruppe, die Bartelheimer nicht indentifiziert hat, jedoch auch wichtiger Adressat der Sozialberichterstattung sein kann, ist die *Fachöffentlichkeit*. In Bezug auf die *Gebietseinheit* unterscheidet man zwischen supranationaler, gesamtstaatlicher, regionaler und lokaler Ebene. In Bezug auf die Dimensionen, die in die Berichterstattung miteinbezogen werden, stellt sich die Frage, ob umfassend und bereichsübergreifend berichtet wird oder nur einzelne Lebensbereiche, bestimmte Bevölkerungsgruppen oder spezielle soziale Probleme beleuchtet werden sollen.

1.4 Zusammenfassung

Die Sozialberichterstattung hat viele Funktionen und Erwartungen zu erfüllen und richtet sich an verschiedene AdressatInnen. Sie hat daher keine leichte Aufgabe zu bewältigen. Flora¹⁰ streitet den Erfolg der Sozialberichterstattung keineswegs ab, bemängelt jedoch die vorherrschende „Outputorientierung“. Die Sozialberichterstattung wäre „blutleer“ geblieben.

„Gesellschaften stellten sich in ihr dar als Verteilungen individueller Ressourcen, individueller Wohlfahrt oder allgemeiner, individueller Merkmale; was diese Verteilungen produziert, reproduziert oder verändert, bleibt weitgehend offen.“ [Flora 1999: 30]

In der Sozialplanung und bei der Verteilung der staatlichen Haushaltsmittel hat sich die Sozialberichterstattung als wirkungsvolles Hilfsmittel erwiesen. Nichtsdestotrotz steht die Verwaltung ihr noch skeptisch gegenüber. Sie wird als lästig angesehen, als zusätzliche Aufgabe, von der man sich nur geringe positive Effekte für den Verwaltungsalltag verspricht.

Dabei wäre sie Voraussetzung dafür, dass die Sozialpolitik eines Landes nicht im „Blindflug“ agiert.¹¹

⁹vgl. Bartelheimer 2001

¹⁰vgl. Flora 1999

¹¹vgl. Hanesch 1999

2 Armutsberichterstattung

Wie weiter oben bereits festgehalten wurde, ist die Armutsberichterstattung Teil der Sozialberichterstattung und daher ist der Inhalt des ersten Kapitels auch für diese gültig. Dennoch möchte ich an dieser Stelle kurz auf die diese eingehen.

Ein wesentlicher Grund, der gegen eine umfassende Armutsberichterstattung spricht, ist der Mangel an verwertbaren, empirischen Daten. Oft wird die Sozialhilfestatistik herangezogen um den Umfang und die Entwicklung der Armut zu dokumentieren. Jedoch können wichtige Aspekte des Armutsproblems damit nicht beleuchtet werden. Oder Armut wird nur auf Arbeitslosigkeit zurückgeführt. Buhr et al.¹² fehlt für einen ausführlichen Armutsbericht die Konzeption. Vor der Erstellung eines solchen Berichtes muss Armut definiert werden, ebenso muss festgelegt werden, ob relative oder absolute Armut betrachtet wird, wo die Grenze festgesetzt wird und nach welchem Ansatz, Ressourcen- oder Lebenslagenansatz, vorgegangen wird. Außerdem muss überlegt werden, mit welchen vorhandenen Daten die erwünschten Ergebnisse erzielt werden können und welche Daten dafür noch erhoben werden müssen. Allein darüber, dass die Armutsberichterstattung die Basis für eine Weiterentwicklung der Armutspolitik ist, herrscht Konsens.

Unter der Annahme, dass es ein definiertes und durchdachtes Armutskonzept gibt, hätte ein Armutsbericht die Aufgabe, Ausmaß und Formen der Armut erkennen zu lassen und zu diagnostizieren, in wieweit diese durch die Armutspolitik bekämpft wurde.

Nicht nur ein landesweiter Armutsbericht ist von großer Bedeutung für die Bekämpfung von Armut. Auch das Aufzeigen und Ermitteln regionaler Armutsquoten und Unterschiede spielen eine wichtige Rolle.¹³

¹²vgl. Buhr et al. 1990

¹³vgl. Buhr et al. (1990) und Hauser 1997

3 Armuts- und Sozialberichterstattung in der EU und in Österreich

Beim Gipfeltreffen des Europäischen Rates 2000 in Lissabon wurde das Ziel festgelegt,

„bis 2010 bei der Bekämpfung von Armut deutlich weiterzukommen und das Verständnis von Armut und sozialer Ausgrenzung im europäischen Rahmen zu verbessern, sowie den Erfahrungsaustausch zwischen den Mitgliedsländern zu fördern.“

[BMSG 2004: 211]

2001 wurde in Laeken eine Liste an Indikatoren (Laeken-Indikatoren) beschlossen, mit deren Hilfe der Fortschritt der einzelnen Staaten in Bezug auf die Bekämpfung von Armut vergleichbar gemacht werden kann. Diese Reihe von Indikatoren besteht aus zehn Hauptindikatoren (primary indicators) und acht zusätzlichen Indikatoren (secondary indicators). Für die Beschreibung nationaler Besonderheiten kann jeder Mitgliedsstaat die Liste um eigene Indikatoren (third indicators) ergänzen.

Die Armutsdefinition des Europäischen Rates lautet:

„Verarmte Personen sind Einzelpersonen, Familien und Personengruppen, die über so geringe (materielle, kulturelle und soziale) Mittel verfügen, dass sie von der Lebensweise ausgeschlossen sind, die in dem Mitgliedsstaat, in dem sie leben, als Minimum annehmbar sind.“ [Europäischer Rat zit. nach Strengmann-Kuhn/Hauser 2008: 142]

Der Rat bezieht sich damit auf eine relative Armutsdefinition – Ausgangspunkt ist der Lebensstandard des jeweiligen Mitgliedsstaates – und folgt dem Ressourcenansatz.

Die relative Einkommensgröße – 60% vom Median des Nettoäquivalenzeinkommens (Berechnung siehe Abschnitt I Kapitel 2.2) – ist ein wichtiger Faktor für die Laeken-Indikatoren. Da ein niedriges Einkommen nicht automatisch mit Armut verbunden werden kann, spricht man in der EU nicht von Einkommensarmutsgrenzen sondern von einer Armutsgefährdungs- bzw. Armutsrisikogrenze.

Die neun Hauptindikatoren sind¹⁴:

- Armutsrisikoquote

¹⁴vgl. Strengmann-Kuhn/Hauser 2008

- Verhältnis der Nettoäquivalenzeinkommen des obersten zu dem des untersten Einkommensquintil
- Anteil der Personen unterhalb der Armutsrisikogrenze in zwei der letzten drei Jahre
- Median der relativen Armutslücke (prozentuelle Abstand des Nettoäquivalenzeinkommens der Armutsgefährdeten zur Armutsrisikogrenze)
- Schwankungskoeffizient der regionalen Beschäftigungsquote
- Langzeitarbeitslosenquote gemessen an allen Erwerbspersonen
- Anzahl der SchulabbrecherInnen
- Lebenserwartung bei Geburt
- Anteil der Personen im obersten und im untersten Einkommensfünftel, die einen schlechten bzw. sehr schlechten Gesundheitszustand angeben

Grundlage für die Erhebung der verabschiedeten Indikatoren war zunächst das Europäische Haushaltspanel (ECHP), welches jedoch 2003 von EU-SILC (Survey on Income and Living Conditions) abgelöst wurde. EU-SILC untersucht das Einkommen und die Lebensbedingungen privater Haushalte der EU-Mitgliedsstaaten. Es handelt sich hier um ein sogenanntes rotierendes Panel, da jedes Jahr ein Viertel der Befragten durch neue Personen ersetzt werden und die restlichen drei Viertel wieder befragt werden. Somit ermöglicht EU-SILC die Analysen von Längsschnittdaten.¹⁵ EU-SILC wurde in Österreich zum ersten Mal 2003 durchgeführt.

Im Zusammenhang mit einem niedrigen Einkommen kann nur von Armutsgefährdung bzw. -risiko gesprochen werden. Von (manifesten) Armut ist erst in der Kombination von niedrigem Einkommen und Deprivation die Rede. Für die Messung von Deprivation wurden fünf Dimensionen gebildet. Die *primäre Benachteiligung der Lebensführung*, wo z.B. abgefragt wird, ob ein Haushalt sich einmal im Jahr einen Urlaub leisten kann oder es möglich ist, die Wohnung angemessen warm zu halten. Die *sekundäre Benachteiligung der Lebensführung* schließt langlebige Gebrauchsgüter wie PC, Internet-Anschluss, Handy usw. ein, die aus finanziellen Gründen nicht erworben werden können. Die *Gesundheitlichen Einschränkungen* werden mit den Aussagen „hat einen sehr schlechten Gesundheitszustand“, „ist seit zumindest einem halben Jahr durch eine Behinderung

¹⁵vgl. Statistik Austria 2008 und Strengmann-Kuhn/Hauser 2008

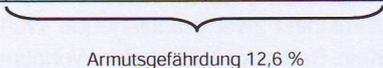
stark beeinträchtigt“ und „hat eine chronische Krankheit“ festgestellt. Von *Wohnungsproblemen und mangelhafter Ausstattung* wird ausgegangen, wenn ein Haushalt kein Bad oder WC in der Wohnung hat, bei Schimmel und Feuchtigkeit, dunklen Räumen und wenn keine Waschmaschine vorhanden ist. Von *Problemen im Wohnumfeld* spricht man bei Lärmbelästigung, Luft- oder Wasserverschmutzung durch Verkehr oder Industrie und bei Kriminalität, Gewalt und Vandalismus. Deprivation liegt vor, wenn in einem Bereich mindestens drei Probleme gleichzeitig in Erscheinung treten, in den Bereichen Wohnen und Gesundheit bereits bei Auftreten zweier Probleme.

Abbildung 1 zeigt einen Zusammenhang zwischen Armutsgefährdung und Deprivation in Österreich im Jahre 2006 (EU-SILC 2006). Demnach waren 2006 18,6% der Bevölkerung depriviert, ohne jedoch auf Grund eines niedrigen Einkommens als armutsgefährdet zu gelten. Fast 7% der Personen, die durch ihr niedriges Einkommen armutsgefährdet wären, fühlten sich nicht benachteiligt. Beinahe 6% der österreichischen Bevölkerung litt 2006 nicht nur unter einem niedrigen Einkommen, sondern auch unter Deprivation und damit unter manifester Armut.¹⁶

Ein Problem des EU-SILC ist, dass nicht alle Personen erfasst werden. Menschen, die sich in einer Anstalt oder einem Heim befinden, sowie Menschen ohne festen Wohnsitz, werden in der Statistik nicht erfasst.

Abb. 1: Zusammenhang von Armutsgefährdung und Deprivation

		Depriviert	
		Nein	Ja
Armutsgefährdung durch niedriges Einkommen	Nein	Nicht-Arm 68,8%	mangelnde Teilhabe 18,6%
	Ja	Einkommensarmut 6,9%	manifeste Armut 5,6%



 Armutsgefährdung 12,6 %

Q: STATISTIK AUSTRIA, EU-SILC 2006.

¹⁶vgl. Statistik Austria 2008

III EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG

1 Forschungsfrage

Wie einleitend bereits erwähnt, herrscht im Vorarlberger Landtag schon seit mehreren Jahren eine Debatte über die Erstellung eines vorarlbergspezifischen Armuts- bzw. Sozialberichts. Seit ungefähr 15 Jahren ist dieses Thema immer wieder Diskussionspunkt bei den Landtagssitzungen. Die Parteien SPÖ und Grüne sind sehr an der Erstellung eines Sozialberichts (oder wie auch immer man die Berichterstattung nennen will) mit konkreten Zahlen über die Armutsgefährdung in Vorarlberg interessiert, ÖVP und FPÖ sehen für einen Bericht derzeit keinen Bedarf.

Exkurs: Die Debatte über Armutsberichterstattung im Vorarlberger Landtag

Nachstehend einige Auszüge aus Reden im Landtag zwischen 1997 und 1999 zum Thema Sozialberichterstattung.

11. Sitzung des XXVI. Landtages 1997, Mag. Hörl (Grüne):

„Also hier, glaube ich, sollten die Vorarlberger Sozialpolitiker wieder einmal innovativ werden und in Richtung bedarfsorientierter Grundsicherung ein Konzept ausarbeiten, basierend auf, aus meiner Sicht, einem Bericht über die soziale Lage. Das kann ich Ihnen nicht ersparen, Herr Klubobmann Dörler. Hier haben wir wieder einen Antrag gestellt. Es gibt jetzt eine sogenannte Plattform gegen Armut und soziale Ausgrenzung, die ebenfalls in diese Richtung unterwegs ist. Ich hoffe, daß man diesen Bericht bald einmal vorlegen wird. Sie haben zwar im Ausschuß, (Zwischenruf Dörler: Das ist sehr optimistisch!) Sie haben zwar im Ausschuß jetzt erstmals gesagt, daß es natürlich auch in diesem Land Armut gibt, (Zwischenruf Dörler: Des hob' i scho vielmol g'seit!) das steht für Sie außer Frage, haben Sie gesagt; während z.B. Landeshauptmann Dr. Sausgruber noch vor nicht allzu langer Zeit eigentlich einen ziemlichen Ärger geäußert hat über die Kampagne der Caritas im Bezug auf die Armut in diesem Land.“

3. Sitzung des XXVI. Landtages 1998, Mag. Hörl:

„Positiv, aus meiner Sicht, in der Anfragebeantwortung Ihrerseits ist, daß Sie mir schreiben, daß ein Projekt zur Erstellung eines Berichts zur sozialen Lage in Vorarlberg von Ihnen bereits Anfang des Jahres in Auftrag gegeben wurde. Ich weiß nicht, sind Sie schwach geworden, Herr Klubobmann Dörler, oder wie ist das Ganze gelaufen, daß wir jetzt doch offensichtlich zu diesem Bericht über die soziale Lage (Heiterkeit des Abg. Dörler) kommen können, ein von mir ja schon lange in den Raum gestellter Wunsch,

wobei ich allerdings noch (Zwischenruf Dr. Bischof) einiges an Zusatzinformationen möchte: Erstens einmal, wer wurde damit betraut; wer wird in die Erstellung dieses Berichtes eingebunden; was soll genau enthalten sein und bis wann gibt es Ergebnisse zu diesem Bericht über die soziale Lage?“

6. Sitzung des XXVI. Landtages 1998, Dr. Keckeis, SPÖ

„Ich denke, daß die Grün-Fraktion vor ein oder zwei Jahren zu Recht einmal einen Armutsbericht für das Land Vorarlberg verlangt hat. Wir alle wissen, vor Armut ist niemand gefeit, und ich behaupte jetzt einmal, sie breitet sich auch in Vorarlberg aus. Und das ist ein Phänomen, diesen Eindruck habe ich, das die ÖVP geradezu krankhaft zu verdrängen versucht.“

Dörler:

„Ich möchte auf die Ausführungen des Kollegen Keckeis Bezug nehmen. Niemand, jedenfalls nicht von der ÖVP, will Armutsgefährdung in unserem Land tabuisieren. Das ist eine Behauptung, die ich nicht weiß, woher Sie sie ableiten. Aus der Ursache oder aus dem Grund heraus, daß wir einer Armutsstudie sehr skeptisch gegenüber stehen, können Sie jedenfalls keine Tabuisierung ableiten. Das eine hat mit dem anderen sehr wenig zu tun. Ich kann Ihnen im Gegenteil versichern, wir nehmen die Armutsgefährdung, die auch in unserem Land da ist, durchaus sehr ernst. Da lassen wir uns nicht von Ihnen übertreffen, das kann ich Ihnen versichern. Ich bin allerdings nach wie vor der Meinung, daß es nicht lohnend ist, für Vorarlberg eine eigene, sehr teure Armutsstudie zu erstellen, und zwar aus zwei Gründen - ich hab' das zwar schon mehrmals gesagt, aber ich wiederhole mich: Es gibt aus dem Jahre 1996 eine sehr aktuelle Studie „Armutsgefährdung in Österreich“, und alle, die in der Sozialarbeit tätig sind, können durchaus darin finden, daß die Situation in Gesamtösterreich nicht anders ist als in Vorarlberg. Also, da hat Vorarlberg nicht eine solche Sonderstellung, wie Sie vielleicht oft anzunehmen glauben. (Zwischenruf Dr. Keckeis) Das Zweite ist, es gibt eine Armutsstudie aus dem Kanton St. Gallen, die auch sehr treffend, durchaus treffend auch für Vorarlberg, Gültigkeit hat. Und jetzt frage ich mich, wenn ich die beiden Studien vergleiche und sehe, daß beide zu ähnlichen Schlüssen kommen, dann muß ich nicht unbedingt noch ein oder zwei Millionen Schilling in eine weitere Studie für Vorarlberg investieren.“

5. Sitzung des XXVI. Vorarlberger Landtages im Jahr 1999, Abg. Flinspacher (Grüne)

„Und im Übrigen verweisen wir darauf, dass gerade im Zusammenhang mit diesem Bericht es sehr, sehr wichtig wäre, endlich einmal einen Bericht zur sozialen Lage –

sprich Armutsbericht – auf den Tisch zu bekommen.“

Im Jahre 2000 legte die Landesregierung den ersten „Bericht zur sozialen Lage“ vor. Dieser Bericht war jedoch explizit nicht als Armuts- oder Reichtumsbericht konzipiert sondern sollte den Wissens- und Informationsstand der verschiedenen Begleitungs- und Betreuungseinrichtungen im Land zusammenfassen. Es handelt sich bei diesem Bericht also viel mehr um einen Leistungsbericht (siehe Abschnitt II, Kapitel 1). Auch nach Erscheinen dieses Berichts wurde die Diskussion weitergeführt. Im März 2006 reichten die SPÖ-Abgeordneten Dr. Elke Sader, Elmar Mayer und Olga Pircher einen selbstständigen Antrag mit dem Betreff „Landtagsenquete zum Thema Armut in Vorarlberg“ ein, worin sie die Abhaltung einer Armutsenquete beantragten, in dessen Rahmen der status quo der Vorarlberger Sozialpolitik erläutert, Problembereiche diskutiert und über eine effiziente Vorgehensweise zur Armutsbekämpfung nachgedacht werden sollte. Der Antrag wurde einstimmig beschlossen und am 1. Dezember 2006 wurde die Enquete unter dem Titel „Armut und Armutsverhinderung“ abgehalten. Zu der Veranstaltung wurden verschiedene ExpertInnen und VertreterInnen der freien Wohlfahrt geladen sich zum Thema zu äußern. Bei der anschließenden Podiumsdiskussion wurde darüber diskutiert, ob ein Bundesland wie Vorarlberg überhaupt einen eigenen Armutsbericht nötig hat. Die wichtigsten Erkenntnisse aus der Diskussion sind meiner Meinung nach die, dass die Stimmung gegenüber einem Armutsbericht grundsätzlich eher positiv ausfällt, dass man aber eigentlich nicht weiß, welche Methode verwendet werden soll und ob Armut in Vorarlberg anders ist als in anderen Bundesländern. Sehr oft wurde der finanzielle Aspekt genannt, in dem Sinne, dass die Kosten für eine derartige Berichterstattung zu hoch wären.¹

Im November des selben Jahres wurde der zweite Bericht über die soziale Lage in Vorarlberg mit dem Titel „Hinschauen und helfen“ veröffentlicht. Es handelt sich dabei um eine Aktualisierung bzw. Erweiterung des Berichts von 2000, in dem die sozialen Aktivitäten im Land aufgezählt werden.² Bis heute dauert die Debatte immer noch an, ohne dass die Parteien zu einem Konsens zu kommen scheinen. Ende März dieses Jahres wurden von den grünen Abgeordneten Wiesflecker und Rauch ein selbstständiger Antrag mit folgendem Wortlaut gestellt:

„Die Vorarlberger Landesregierung wird ersucht, für eine umfassende Darstellung des Themas Armut und Armutsprävention Sorge zu tragen. Das kann durch einen Vorarlberger Armutsbericht oder durch ein entsprechendes Kapitel im Vorarlberger Sozial-

¹vgl. Amt der Vorarlberger Landesregierung 2000 und Vorarlberger Landtag 2006

²vgl. Amt der Vorarlberger Landesregierung 2006

*bericht geschehen. Ein solcher Bericht soll die Entwicklungen in Vorarlberg umfassend darstellen, die vorhandenen wirtschafts-, bildungs- und sozialpolitischen Maßnahmen auf ihre Wirksamkeit hin überprüfen und die notwendigen Schlussfolgerungen beschreiben.*³

Ein häufig verwendetes Argument gegen einen regionalen Armutsbericht ist, dass für Gesamtösterreich bereits ein Armutsbericht erstellt wurde. Es muss jedoch bedacht werden, dass in Vorarlberg nur ca. 4% der Gesamtbevölkerung Österreichs lebt und somit in repräsentativen Umfragen immer untererfasst ist. Laut EU-SILC liegt die Armutsgefährdungsquote in Vorarlberg bei 12,9%. Die Untergrenze des Konfidenzintervalls (95%) liegt jedoch bei 7,0%, die Obergrenze bei 18,8%. Die Schwankungsbreite ist zu hoch um seriöse Aussagen treffen zu können. [Statistik Austria 2007: 32]

Die Fragen, denen ich im Rahmen dieser Diplomarbeit erforschen möchte, knüpfen an diese jahrelange Diskussion und an die Frage, die beim Enquete gestellt wurde, ob Vorarlberg eine eigene Armutsberichterstattung benötigt, an. Es soll festgestellt werden, wie Personen, die in ihrer täglichen Arbeit in irgendeiner Form mehr oder weniger oft mit dem Thema Armut konfrontiert sind, Armut in Vorarlberg und vor allem die Debatte rund um die Erstellung eines Armutsberichts wahrnehmen und wie sie – hier werden diese Personen als „ExpertInnen“ bezeichnet – zu einer Armutsberichterstattung für Vorarlberg stehen. Die konkreten Forschungsfragen lauten:

- Wie schätzen die ExpertInnen Armut in Vorarlberg ein? Wer ist ihrer Meinung nach in Vorarlberg von Armut betroffen und wie äußert sich Armut in Vorarlberg?
- Stehen den ExpertInnen für ihre tägliche Arbeit genug Informationen zum Thema Armut zur Verfügung um sie effektiv bekämpfen zu können? Wenn nicht, welche Informationen fehlen ihnen?
- Ist ein Armutsbericht nur ein Wunsch der Vorarlberger Oppositionsparteien oder sind auch die befragten Personen der Meinung, dass sie von einem Armutsbericht profitieren können?
- Wenn sie die Erstellung eines Armutsberichts befürworten, welchen Nutzen können sie aus der Berichterstattung ziehen?
- Wie stehen die ExpertInnen anfälligen Kosten für einen Armutsbericht gegenüber?

³Alle Protokolle der Landtagssitzung, Anfragen und selbstständige Anträge sind der Homepage des Land Vorarlbergs entnommen. vgl. URL 1

- Wer sind nach ihrer Meinung derzeit jene Akteure, die eine führenden Rolle in der Bekämpfung von Armut übernehmen und wer sollte nach ihrer Meinung zukünftig mehr Verantwortung übernehmen?
- Gibt es, abhängig vom Arbeitsbereich der ExpertInnen, differenzierte Einschätzungen und Anschauungen zum Thema Armut?

2 Das Untersuchungsobjekt

Das Land Vorarlberg ist das westlichste und mit einer Fläche von 2.601,49 km², nach Wien, das zweitkleinste Bundesland Österreichs. Ende 2008 waren 367.959 Personen mit Hauptwohnsitz in Vorarlberg gemeldet. Das ergibt einen Anteil von ca. 4,4% an der gesamten österreichischen Bevölkerung. Der Ausländer-Anteil in Vorarlberg liegt bei 12,8%. Davon kommen 34,5% aus dem EU-27 Ausland, 29,6% aus der Türkei und 23,5% aus einem Land Ex-Jugoslawiens. 17,3% der Vorarlberger Bevölkerung sind jünger als 15 Jahre, fast ein Fünftel ist älter als 60. Die 35–60jährigen ist die am stärksten vertretene Altersgruppe. Wie in ganz Österreich ist auch in Vorarlberg der Trend zu einer „alternden“ Bevölkerung erkennbar.⁴

Exkurs: Kurzer geschichtlicher Abriss

15 v. Chr. wurde das Land Vorarlberg von den Römern erobert und zur römischen Provinz Rätien annektiert. Im Jahr 50 n. Chr. wurde die Stadt Brigantium (heute Bregenz) gegründet. 200 Jahre später fielen die Alemannen in Vorarlberg ein und zerstörten die Stadt Bregenz. Mit dem Einsetzen der Völkerwanderung Anfang des 5. Jahrhunderts zogen die Germanen und Alemannen ein. Anfang des 6. Jahrhunderts begann in Vorarlberg und der Schweiz auf Grund der Eroberung des alemannischen Siedlungsgebietes durch die Franken und einer darauf folgenden, weiteren großen Wanderbewegung die Alemannisierung. Vorarlberg war sodann erst Teil des ostgotischen, später Teil des fränkischen Reichs. Ungefähr 600 n. Chr. bekehrten die irischen Missionare Gallus und Kolumban die Vorarlberger zum Christentum. Ab dem 8. Jahrhundert übernahmen die „Ulriche“ (ein fränkisches Geschlecht) die Herrschaft des Bodenseegebietes und des Bodenseerheintals, wo sie fast vier Jahrhunderte herrschten. Als 1150 der letzte der Ulriche verstarb, übernahm Hugo v. Tübingen (später von Montfort) die Landesherrschaft. Durch Erbteilungen spalteten sich die Grafen von Montfort in die Grafschaften

⁴vgl. Amt der Vorarlberger Landesregierung 2008

Montfort-Bregenz, Montfort-Feldkirch und Montfort-Tettnang. Das heutige Vorarlberg bestand im Mittelalter aus vielen weiteren, kleinen Herrschaften. 1337 schlossen die Grafen Montfort-Feldkirch ein ewiges Bündnis mit den Herzögen von Österreich, Steiermark und Kärnten. 1375 verkaufte Graf Rudolf V. von Montfort, schwer verschuldet und kinderlos, Teile seiner Grafschaft an die Habsburger.

1391 schlossen sich mehrere Graf- und Herrschaften zu einem Bündnis, der Vorarlberger Eidgenossenschaft, zusammen. Gewissermaßen die Geburtsstunde des Vorarlberger Landtages.

Durch eine Niederlage Österreichs im napoleonischen Krieg musste im Jahre 1805 unter anderem Vorarlberg an die Bayern abgegeben werden. Durch die Niederlagen Napoleons 1814 kehrte Vorarlberg jedoch bald wieder zu Österreich zurück. 1849 wurde Vorarlberg mit Tirol vereint. Der Statthalter Tirols und Vorarlbergs genehmigte 1861 dem nach Autonomie strebenden Vorarlberg die Loslösung von Tirol. Vorarlberg war somit ab 1861 ein selbstständiges Kronland des Habsburgerischen Reiches. Der Landtag wurde wieder errichtet.

Nach dem ersten Weltkrieg rief eine provisorische Landesversammlung Vorarlberg, so wie es heute ist, als eigenes, selbstständiges Land aus. Als die im November 1918 gegründete Republik Deutschösterreich die Absicht äußerte sich Deutschland anzuschließen, entstand in Vorarlberg die Idee eines Anschlusses des Landes an die Schweiz. Im März 1919 wurde ein Volksabstimmung abgehalten, mit dem Ergebniss, dass 80% der Vorarlberger Bevölkerung für einen Anschluss an die Schweiz stimmte. Das Bestreben konnte jedoch nicht verwirklicht werden. Ein deutschnationaler Vorarlberger, der vom Anschlussgedanken nicht viel hielt, prägte den Begriff „Kanton Übrig“. Durch die neue Landesverfassung von 1923 war Vorarlberg endgültig Teil des Bundesstaates Österreich. Der Anschluss Österreichs an Deutschland 1938 beendete die politische Existenz Vorarlbergs. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde die Verfassung von 1923 wieder in Kraft gesetzt und im November 1945 fanden die ersten Vorarlberger Landtagswahlen statt.⁵

Vorarlberg ist geografisch eingebettet in eine unmittelbare und kommunikativ offene Nachbarschaft zu den wirtschaftsstarken Ländern Bayern, Baden-Württemberg, zur Ostschweiz und zu Liechtenstein, was sich in den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, aber auch in einer alemannisch-schwäbischen Mentalität auswirkt. 80% der Landesgrenze ist zugleich auch Staatsgrenze.

⁵vgl. Felder 2002

Vorarlberg war ursprünglich ein „Auswanderungsland“. Verschiedene Faktoren, wie z.B. knappe natürliche Ressourcen sowie ein beengter Lebensraum aufgrund der regelmäßigen Überflutung des Rheintals und der niedrigen Besiedelungsquote von Tälern und Bergen, zwangen viele Menschen dazu, für kürzere oder längere Zeit das Land zu verlassen. Mit der fortschreitenden Industrialisierung wendete sich jedoch das Blatt und Vorarlberg wurde zu einem klassischen Einwanderungsland.

Ende des 19. Jahrhunderts waren es vor allem BürgerInnen mit deutscher Muttersprache aus den anderen Ländern der österreich-ungarischen Monarchie die nach Vorarlberg kamen um dort als Bahn- oder Postangestellte, Beamte oder Handwerker ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Nach dem 1. Weltkrieg zog es hauptsächlich Bauarbeiter aus den anderen Bundesländern nach Vorarlberg um beim Bau der Kraftwerke der ÖBB sowie den Vorarlberger Illwerke mit zu arbeiten. Viele von ihnen sind in Vorarlberg geblieben. Auf Grund des Abkommens zwischen Hitler und Mussolini im Jahre 1939 waren die deutschsprachigen Südtiroler dazu gezwungen sich zu entscheiden, ob sie in das Deutsche Reich auswandern und die deutsche Staatsbürgerschaft annehmen oder ob sie im Südtirol bleiben, die italienische Staatsbürgerschaft behalten und somit einer Minderheit ohne Rechte angehören, wollten. Ungefähr 75.000 Südtiroler entschieden sich für die deutsche Staatsbürgerschaft. In Vorarlberg wurden speziell für die „OptantInnen“ mehrere Siedlungen gebaut. Die größten Siedlungen sind jene in Bregenz-Schendingen mit 500 Wohnungen, Dornbirn-Sala mit 300 und Bregenz-Rheinstraße mit 275 Wohnungen. Somit konnte Vorarlberg in den ersten beiden Jahren der Umsiedelung 69,2% aller Südtiroler, die nach Vorarlberg gekommen waren (ca. 11.000), aufnehmen.

Während des 2. Weltkrieges gab es jedoch auch eine Vielzahl an Menschen die nicht freiwillig gekommen sind. Beinahe 10.000 Kriegsgefangene und FremdarbeiterInnen wurden dazu gezwungen in Vorarlberg – oft unter unmenschlichen Bedingungen – zu arbeiten. Die meisten von ihnen haben das Land, im Gegensatz zu den anderen zugezogenen, nach dem Ende des Krieges wieder verlassen.

In den 50ern und 60ern des 20. Jahrhunderts ließen sich vor allem Kärntner und Steirer, die im Bau-, im Gastgewerbe oder in der Textilindustrie Arbeit gefunden haben in Vorarlberg nieder. Auch viele der „GastarbeiterInnen“, vor allem aus der Türkei, die in den 70ern zugewandert sind, sind auch geblieben.⁶

Heute sind es vor allem SaisonarbeiterInnen im Tourismus – davon ein Großteil aus den

⁶In diesem Abschnitt wird an manchen Stellen absichtlich auf die Gender-Schreibweise verzichtet, da die meisten Arbeiten nur von Männern durchgeführt wurden.

neuen Bundesländern Deutschlands – die nach Vorarlberg kommen.⁷

Das Hauptaugenmerk der Vorarlberger Wirtschaft lag zuerst auf dem primären Sektor. Nach der Industrialisierung verschob sich dieser zum Sekundären und heute spielt der tertiäre Sektor eine immer größere Rolle.

Das hohe Wasseraufkommen bot eine wichtige Grundlage für die Industrialisierung Vorarlbergs, da die Maschinen mit Wasserkraft – zuerst mit einem Wasserrad, dann mit Hilfe von Turbinen – angetrieben wurden. Vorallem die Textilindustrie fasste in Vorarlberg Fuss. Durch den Anschluss an Deutschland 1939 und der damit einhergehenden Erschließung neuer Märkte erlebte die Wirtschaft einen Aufschwung. Aufgrund der zugezogenen Südtiroler und der Kriegsgefangenen standen auch ausreichend Arbeitskräfte zur Verfügung. Erlebte die Textilindustrie in der Zwischenkriegszeit einen Rückgang, wurde sie während des Krieges wieder angekurbelt, da sie für die Wehrmacht tätig war. Einen beachtlichen Aufstieg erlebte zu Kriegszeiten auch die Metall- und Elektroindustrie.

In den 80er Jahren verlor die Textilindustrie endgültig ihre führende Rolle und bis heute haben beinahe alle großen, traditionellen Textilunternehmen ihre Tore schließen müssen. Die Industrie ist jedoch immer noch ein wichtiger Faktor. Einige Betriebe konnten sich auf dem europäischen und dem Weltmarkt mit ihren innovativen Produkten einen Namen machen. Darunter z.B. Doppelmayer (Lifte, Aufzüge), Zumtobel (Leuchten) oder Blum (Beschläge).

In den letzten 20 Jahren ist der Dienstleistungssektor immer stärker geworden. Eine zentrale Rolle spielen neben dem Sommer- und Wintertourismus auch das Gesundheitswesen, das in Vorarlberg sehr stark ausgebaut wurde. Obwohl sich Vorarlberg vom ausschließlichen Industrieland zum mannigfachen Dienstleistungsland verwandelt hat, ist der sekundäre Sektor nach wie vor ein wichtiger Arbeitgeber. 2008 lag die durchschnittliche Arbeitslosenquote in Vorarlberg bei 5,5%, der österreichische Durchschnitt bei 5,8%.⁸

Seit dem Bestehen der 2. Republik ist Vorarlberg politisch fest in „schwarzer Hand“. Erst bei den Wahlen 1999 – also nach 54 Jahren – hat die ÖVP die absolute Mehrheit verloren, konnte sie aber schon bei den darauf folgenden Wahlen 2004 wieder zurückgewinnen. Die SPÖ verliert seit den 1980er Jahren kontinuierlich an Stimmen und hat sich bis zu den Wahlen 2009 mit der FPÖ um den zweiten Platz gestritten. Die Grünen sind seit 1984 im Landtag vertreten.

⁷vgl. URL 2

⁸vgl. URL 3

Bei den letzten Wahlen im Herbst 2009 erreichte die ÖVP wieder die absolute Mehrheit. Die FPÖ konnte ihren Stimmenanteil beinahe verdoppeln und kam auf Platz zwei. Die SPÖ wurde von den Grünen auf den vierten Platz verdrängt. Nach Unstimmigkeiten mit dem bisherigen Regierungspartner (FPÖ) – Landesrat Dieter Egger (FPÖ) hatte im Sommer 2009 den Direktor des jüdischen Museums in Hohenems, Hanno Loewy, einen „Exiljuden aus Amerika“ genannt – hat sich die ÖVP dazu entschlossen, die erste Alleinregierung in der Geschichte der 2. Republik zu bilden.

Was den Vorarlberger stark vom Innerösterreicher unterscheidet ist seine (alemannische) Mundart, die auch maßgeblich die Identität des Vorarlbergers prägt. Artikel 5 der Vorarlberger Landesverfassung besagt, dass „die deutsche Sprache die Landessprache (ist). Das Land bekennt sich zur Pflege der in Vorarlberg beheimateten Mundarten.“ Dieser „verfassungsrechtliche Schutz“ der Mundart ist in Österreich einzigartig.

Von großer Bedeutung für Vorarlberg ist auch das Rheintal. Als eine aneinander Reihung mehrerer Dörfer, Marktgemeinden und kleinen Städten mit fließenden Übergängen, kann das Rheintal auch als eine „aufgelockerte Großstadt“ beschrieben werden. Beinahe zwei Drittel der Vorarlberger Bevölkerung lebt auf 20% der Landesfläche. Oder anders gesagt: Auf die gesamte Fläche Vorarlbergs gerechnet, liegt die Siedlungsdichte bei 141 Einwohner/km², im Rheintal sind es 470 Einwohner/km².⁹

Wer sind denn die Vorarlberger und welche Charakterzüge werden ihnen zuzuschreiben? Der ehemalige Landesamtsdirektor Franz Ender beantwortete die erste Frage 1968 folgendermaßen:

„Während die anderen Bundesländer durchwegs bajuwarischer Abstammungen sind, sind die Vorarlberger Alemannen und daher mit den benachbarten Bewohnern der Schweiz und des Allgäus stammesverwandt.“ [Ender zit. nach Barnay 1988: 469]

Den Vorarlbergern werden einige positive als auch negative Eigenschaften nachgesagt wie z.B.:

„sachlich nüchterne Beurteilung gegenüber politischer und sozialer Strukturen, Neigung zu konservativem Denken, Heimatbewußtsein im Sinne der Bewahrung auch der Scholle, also des auch bodenmäßigen Vätererbes, Treue zum gegebenen Wort, Sparsamkeit, Ausnützung aller finanziellen Einsparungsmöglichkeiten, um das eigene Haus zu erwerben (Schaffa, schaffa, Hütlebaua, Anm.), Familiensinn mit

⁹vgl. Land Vorarlberg 2005

enger Verbundenheit aller Familienangehörigen, auch solcher im weiteren Sinne, religiöse Grundhaltung, traditionelle Bindung an die örtlichen Vereine, in denen man unbedingt mitwirken muß.“ [Veiter 1985: 53]

Negative Charakterzüge, die man dem Vorarlberger nachsagt, sind u.a.:

„Neigung zum Übervorteilen anderer bis hin zum Betrug, Mißtrauen gegenüber Fremden aller Art, und zwar auch etwa gegenüber nicht nur Wienern, wie das fast üblich ist, sondern auch Tirolern oder Kärntnern, dies bis zum Beweis der Integrierung und Integrationsfähigkeit, Ablehnung von Neuerungen aller Art, Geiz, üble Nachrede im kleinen Kreis, [...]“ [ebd.: 53]

Es muss jedoch bedacht werden, dass es sich bei dieser Auflistung um Stereotypen handelt, die vor mehr als 20 Jahren aufgestellt wurden und einen Beitrag zur Bildung von Klischees leisteten.

„Die Alemannen sind ein Mythos, der die Zusammengehörigkeit der Vorarlberger und zugleich die Eigenart des Landes gegenüber dem restlichen Österreich symbolisiert. Der alemannische „Volkscharakter“ hat zudem die Qualität eines Gütesiegels, das die Vorarlberger von allen anderen Österreichern unterscheidet.“ [Längle 1993: 52]

3 Untersuchungsdesign

Die vorliegende empirische Untersuchung basiert auf Daten, welche mittels eines eigens erarbeiteten, standardisierten Fragebogens erhoben wurden. Aus Kostengründen und auf Grund der einfacheren Handhabung wurde die Umfrage mit Hilfe des Instituts für Soziologie an der Universität Wien online durchgeführt.

Bevor der Fragebogen ins Feld geschickt wurde, wurden Pretests durchgeführt. Der Fragebogen wurde von Probanden auf dessen Verständlichkeit überprüft. An Hand deren Inputs wurden kleine Verbesserungen durchgeführt und schließlich am 2. April 2009 ausgesandt.

3.1 Das Sample

In den Forschungsfragen im ersten Kapitel des 3. Abschnitts wurde immer wieder Bezug auf ExpertInnen genommen. So werden in dieser Untersuchung all jene Personen bezeichnet, die in ihrer täglichen Arbeit immer wieder mit dem Thema Armut konfrontiert

werden und/oder die das Land und die Situation der Leute gut kennen. Das Sample umfasst daher folgende Personen bzw. Vertreter der folgenden Institutionen:

- | | | |
|--------------------------------|---|-------------------------------|
| o IFS | o Wirtschaftskammer Vorarlberg | o Sozialdienste Götzis |
| o AKS | o Sozialsprengel Leiblachtal | o evan. u. röm. kath. Pfarrer |
| o AMS | o Sozialhilfestellen in den BH's | o SOS Kinderdorf |
| o DOWAS | o Lebensraum Bregenz | o Haus der jungen Arbeiter |
| o aha | o Pensionistenverband | o Frauengetriebe Bregenz |
| o Integra | o Arbeiterkammer | o Seniorenbund |
| o Bischof d. kath. Kirche | o Tischlein deck dich | o Caritas |
| o Seniorenring | o ÖVP Vorarlberg | o BZÖ Vorarlberg |
| o Grüne Vorarlberg | o SPÖ Vorarlberg | o FPÖ Vorarlberg |
| o JugendarbeiterInnen | o Kinder in die Mitte | o Kolpinghaus |
| o Sozialzentrum Kleinwalsertal | o Sozialsprengel Blumenegg | |
| o Voralberger Kinderdorf | o Muslimische Gemeinschaft Vorarlberg | |
| o Sozialzentrum Altsch | o Sozialzentrum Lebensraum Vorderland | |
| o Vlbj. Telefonseelsorge | o Postfach für jeden | |
| o Vorarlberger Familienverband | o Sozialsprengel Mittelwald | |
| o FH Dornbirn Sozialarbeit | o Sozialsprengel Hard | |
| o FAB Vorarlberg | o Fraueninformationszentrum Vorarlberg | |
| o aquamühle Frastanz | o BürgermeisterInnen der vorarlberger Gemeinden | |
| o SozialarbeiterInnen | o SchuldirektorInnen aller Schultypen | |

Die Kontaktdaten der verschiedenen Personen und Institutionen wurden eigenständig recherchiert.

3.2 Standardisierter Fragebogen

Der erste Fragenblock beschäftigt sich mit Fragen zur Wahrnehmung von Armut in Vorarlberg. Die ersten drei Fragen sollen der Zielperson einen ersten Einstieg in das sehr komplexe und auch schwierige Thema ermöglichen. Es wird offen nachgefragt, wie die Person die Relevanz von Armut in Vorarlberg wahrnimmt, welche Formen von Armut ihrer Meinung nach in Vorarlberg auftreten und ob es hierzulande ein spezifisches „Profil“ von Armut gibt. Weiters soll festgestellt werden, welche Personengruppe laut Zielperson am stärksten von Armut betroffen ist, an welchen Merkmalen Armut in Vorarlberg festgemacht werden kann und ob Armut hier in den letzten Jahren zu- oder abgenommen hat oder gleich geblieben ist. Ferner wird die befragte Person gebeten, den Anteil der armutsgefährdeten Personen in Vorarlberg zu schätzen, wenn man Armutsgefährdung über das Einkommen (60% oder weniger des Medianeinkommens) definiert.

Anhand des zweiten Fragenblocks soll ermittelt werden, ob die Zielperson der Meinung ist, dass generell, aber auch in Bezug auf die Tätigkeit der Person, genügend Informationen zum Thema Armut in Vorarlberg vorhanden sind bzw. soll damit in Erfahrung gebracht werden, welche zusätzliche Informationen benötigt werden. Zusätzlich wird erfragt, wie oft die befragte Person in Ihrer Tätigkeit mit Armut konfrontiert wird.

Im dritten Fragenblock wird nachgeforscht, welchen Nutzen Armutsberichterstattung hat. Beispielsweise ob die Investition öffentlicher Gelder in eine derartige Berichterstattung gerechtfertigt ist und welche Gründe dafür bzw. dagegen sprechen. Außerdem soll auch in Erfahrung gebracht werden, wer laut der befragten Person derzeit im „Kampf“ gegen die Armut eine führende Rolle einnimmt, wer zukünftig eine stärkere Rolle einnehmen sollte und auch welche politische Partei aktuell das überzeugendste Programm zur Bekämpfung von Armut verfolgt bzw. was das Überzeugende an dem Programm ist.

Den Abschluss bilden die Fragen nach Alter, Geschlecht und Parteizugehörigkeit.

3.3 Quantitative, teil-standardisierte Befragung

Der Fragebogen wurde am 2. April 2009 an zuvor selbstständig ermittelte Zielpersonen verschickt. Jede Person wurde persönlich angeschrieben und bekam einen individuellen Link mit einer ID zugesandt. Dies hat den Vorteil, dass die Befragung jederzeit abgebrochen und zu einem späteren Zeitpunkt fortgeführt werden kann, ohne die bereits gegebenen Informationen zu verlieren.

Nach einer Woche wurde an alle Untersuchungspersonen, welche den Fragebogen noch nicht ausgefüllt hatten, ein Erinnerungsmail versandt und nochmals gebeten an der Umfrage teilzunehmen. Aufgrund des IDs konnte all jene, die den Fragebogen noch nicht ausgefüllt und zurückgeschickt hatten, ermittelt werden.¹⁰

Da die Osterfeiertage in die Feldzeit fielen, blieb der Fragebogen anschließend für weitere 2,5 Wochen online. Es wurde davon ausgegangen, dass die im Sample enthaltenen Pfarrer vor den Feiertagen viel zu tun hatten und andere Personen die Feiertage nutzten um eine Woche Urlaub zu machen. Daher wurde die Entscheidung gefällt den befragten Personen bis eine Woche nach Ostern Zeit für die Beantwortung zu geben. Die Feldzeit belief sich somit insgesamt auf drei Wochen. Am 27. April 2009 wurde die Befragung beendet.

Um Interviewabbrüche zu vermeiden gab es keine Antwortpflicht und den befragten Personen wurde Anonymität zugesichert. Von insgesamt 728 befragten Personen haben sich 121 an der Umfrage beteiligt. Das ergibt eine Rücklaufquote in der Höhe von knapp 17%. Ein Problem mit dem diese Umfrage konfrontiert wurde, sind die hohen EDV-Sicherheitseinstellungen in öffentlichen Ämtern, die in vielen Fällen das Öffnen des verschickten Links nicht zuließen. Eine Vielzahl von Interviewpartnern haben sich an den Kontakt: armutsberichterstattung@soz.univie.ac.at gewandt und erklärt, dass sie sich sehr gerne an der Umfrage beteiligen würden, es jedoch aus technischen Gründen leider nicht möglich ist. Ohne diese Sicherheitseinstellungen wäre der Rücklauf um einige Prozentpunkt höher ausgefallen.

¹⁰Der Fragebogen, das Begleitschreiben und das Erinnerungsmail befinden sich im Anhang.

4 Untersuchungsergebnisse

4.1 Erste Schritte

Das für die Umfrage verwendete Programm wandelt die ausgefüllten Fragebögen automatisch in eine SPSS-Datei um, sodass die Ergebnisse der Umfrage nicht händisch eingegeben werden müssen. Der erste Schritt war daher zu überprüfen, ob alle in die Auswertung mit einbezogenen Personen zumindest auf eine Frage eine Antwort gegeben hatte. Da bei der Beantwortung des Fragebogens keine Antwortpflicht bestand, war es möglich sich durch die Umfrage zu klicken ohne eine Frage zu beantworten. Zwei Personen haben den Fragebogen unbeantwortet zurückgeschickt und wurden daher aus der Analyse ausgeschlossen.¹¹

Die meisten geschlossenen Fragen ließen dem Befragten die Möglichkeit unter der Kategorie „Sonstige“ bzw. „Andere“ eigenständig eine Kategorie hinzuzufügen. Im nächsten Schritt wurde kontrolliert, ob diese Möglichkeit in Anspruch genommen wurde oder ob gegebenenfalls die Kategorie „Sonstige“ bzw. „Andere“ aus der Analyse entfernt werden kann.

Bei Frage vier **„Welche Personengruppen sind nach Ihrer Meinung in Vorarlberg am stärksten armutsgefährdet?“** hat keiner der Befragten die Kategorie „Sonstige“ angekreuzt. Sie wurde daher aus dem Datensatz entfernt.

Da bei Frage zwölf **„In welchem Bereich sind Sie tätig?“** mehrmals die Kategorie „Andere“ in Anspruch genommen wurde, konnte zusätzliche noch folgende Kategorien gebildet werden: „Jugend“, „Sozialbereich/Sozialarbeit“ und „Senioren“.

Auch bei Frage 14 **„Im Vorarlberger Landtag wird schon seit längerer Zeit über die Erstellung eines Armutsberichts für Vorarlberg diskutiert. Welchen Nutzen könnte Ihrer Meinung nach eine derartige Berichterstattung haben?“** wurde die Kategorie „Anderer“ nicht in Anspruch genommen und daher aus dem Datensatz entfernt.

Alle Personen, die bei Frage 21 **„Welche politische Partei hat Ihrer Meinung nach**

¹¹Die zwei aus der Auswertung ausgeschlossenen Personen wurden bei der Berechnung der Rücklaufquote nicht berücksichtigt.

derzeit ein überzeugendes Programm für die Bekämpfung von Armut in Vorarlberg?“ die Kategorie „Andere“ angekreuzten, haben der noch „Keine“ bzw. „keine Partei“ hinzugefügt. Daher wurde die Kategorie „Andere“ in „Keine“ umbenannt.

Um die offenen Fragen quantitativ analysieren zu können, mussten in einem nächsten Schritt für die jeweiligen Items, anhand der erhaltenen Antworten, Kategorien gebildet werden. Hier nun eine Aufzählung der offen gestellte Fragen und den dazu gebildeten Kategorien:¹²

1. Welche Rolle spielt das Thema „Armut“ in Vorarlberg?

Hier wurden jeweils für die drei zusätzlich gestellten Unterfragen Kategorien gebildet.

„Ist das Thema in den Medien präsent?“

- Ja
- Nein
- Weniger
- Hin und wieder/selten
- Es wird nur am Rande erwähnt
- Es wird verdrängt
- Zu wenig

„Ist das Thema Gegenstand politischer Auseinandersetzungen?“

- Ja
- Nein
- Kaum wahrnehmbar/nicht ernsthaft
- Hin und wieder/selten
- Zu wenig
- Verdrängt

¹²Die hier verwendete Nummerierung ist ident mit der Nummerierung im Fragebogen.

- Weiß nicht

Beschäftigt das Thema die Menschen in ihrem Alltag?

- Ja
- Nein
- Eher weniger/selten/Einzelne
- Hin und wieder
- Nur davon Betroffene
- Verdrängt
- Wenig Bewusstsein in Bevölkerung

Anhand der Antworten zur ersten Frage im Fragebogen wurden zusätzlich folgende zwei Variablen gebildet.

- „erwähnt Wirtschaftskrise“
- „erwähnt Landtagsdebatte über Berichterstattung“

Die zwei Variablen sind dichotom mit den Ausprägungen „Ja“ und „Nein“. Sie sollen ermöglichen, festzustellen, wie oft die Relevanz des Themas Armut mit der Wirtschaftskrise und der Landtagsdebatte über die Erstellung eines Armutsberichts in Verbindung gebracht wird. Ob die Wirtschaftskrise erwähnt wird, ist bei allen drei Fragen zur Relevanz von Interesse, ob von der Debatte im Landtag gesprochen wird, wird nur bei der Frage zur politischen Relevanz des Themas untersucht.

2. In welchem Ausmaß und in welcher Form tritt Armut in Vorarlberg auf?
(Mehrfachantworten sind möglich)

- Versteckte Armut
- Scham
- Angst, geistige/psychische Armut
- Finanzielle/materielle Armut

- Soziale Armut
- Emotionale Armut

3. Gibt es Ihrer Meinung nach ein spezifisches soziales und demografisches „Profil“ von Armut in Vorarlberg? (nach Alter, Region, Bildung, Beruf, Gesundheit, ...)

(Mehrfachantworten sind möglich)

- AlleinerzieherInnen
- PensionistInnen mit niedriger Pension
- MigrantInnen
- Ältere Personen
- Niedrige Bildung/Sprachprobleme
- Unqualifizierte Arbeit/arbeitslos
- Frauen
- Gibt es nicht/weiß ich nicht
- Junge Familien
- Geschiedene
- Junge Personen
- Mehrkind-, Alleinverdienerfamilien
- Sonstige

5. Armut lässt sich an verschiedenen Merkmalen festmachen. Woran machen Sie fest, dass jemand in Vorarlberg arm ist? (Mehrfachantworten sind möglich)

- Rechnungen (Miete, ...) können nicht beglichen werden, Schulden, Exekution
→ geringe finanzielle Mittel, keine finanziellen Spielräume
- Kann sich keinen Luxus nicht leisten (Urlaub, Sport, ...), niedriger Lebensstandard, keine Statussymbole

-
- Von Sozialleistungen oder anderen Unterstützungen abhängig, Gebührenbefreiung
 - Täglicher Bedarf kann nicht gedeckt werden (Nahrung, Heizung, ...)
 - Optische Erscheinung (alte/kaputte Kleidung, alte/kaputte Schuhe, schlechte Zähne)
 - Schlechte Ernährung (Übergewicht), Gesundheit
 - Arbeitslosigkeit
 - Existenzängste, Depressionen, keine Zukunftsaussichten
 - Geringe soziale und kulturelle Teilhabe, niedrige Einbringungschancen, geringe Mobilität
 - Keine angemessene Unterkunft, Wohnungseinrichtung, keine Besucher
 - Kein Schulgeld für Kinder (Hefte, Ausflüge, Jause, ...)
 - Schlechte Bildung und Sprachkenntnisse, kein Geld für Weiterbildung
 - Schwierige familiäre Verhältnisse
 - Gibt es nicht
 - Weiß nicht

4.2 Deskriptive Statistik

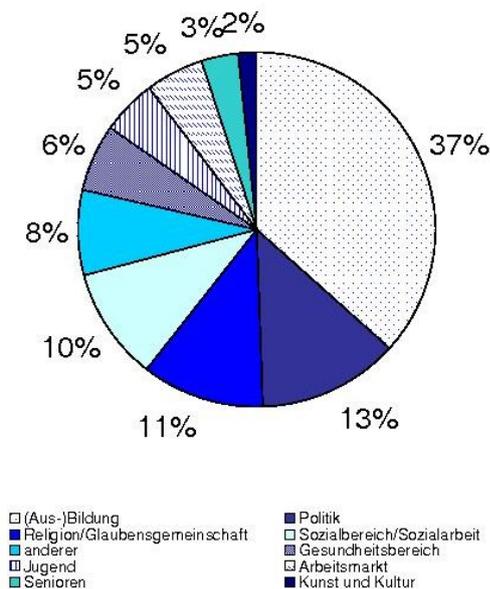
Die vorliegenden Zahlen sind nicht als repräsentativ aufzufassen, sondern geben lediglich die Ansichts- und Standpunkte des Samples wider. Dennoch sind die Ergebnisse äußerst spannend.

Anfänglich wird beschrieben, wie sich das Sample zusammensetzt. Danach wird untersucht, welchen Stellenwert Armut laut den befragten Personen in Vorarlberg hat und wie sie diese wahrnehmen. Abschließend wird die Einstellung zu Armutsberichterstattung in Vorarlberg beleuchtet.

4.2.1 Die Zusammensetzung des Samples

121 Personen haben sich an der Umfrage beteiligt. Knapp ein Drittel des Samples ist weiblich, ungefähr zwei Drittel sind männlich. Das Durchschnittsalter liegt bei 49 Jahren. 50% des Samples ist jünger, 50% ist älter als 50 Jahre.

Abb. 1: Tätigkeitsbereiche



Wie in Abbildung 1 zu sehen ist, arbeiten mit 37% die meisten Personen des Samples im Bereich Bildung bzw. Ausbildung. Da mehr als ein Viertel all jener, denen der Frage-

bogen zugesandt wurde, SchuldirektorInnen aller Schulstufen sind, lässt sich erklären, warum dieser Anteil so groß ist.

13% sind in der Politik tätig, 11% bei einer Glaubensgemeinschaft. Jede zehnte Person im Sample ist SozialarbeiterIn oder im Sozialbereich tätig. 6% üben eine Tätigkeit im Gesundheitsbereich aus, jeweils 5% beschäftigen sich mit Jugendlichen oder mit dem Arbeitsmarkt (z.B. AMS oder AK). Die restlichen 13% verteilen sich auf andere Tätigkeiten.

Nur ein wenig mehr als ein Viertel gibt an Mitglied einer politischen Partei zu sein. Davon gehören über 60% (das entspricht 20 Personen) der ÖVP an. 15,6% geben an Mitglied bei den Grünen zu sein, 12,5% sind der SPÖ angehörig, 3,1% der FPÖ und 6,3% sind bei einer anderen Partei.

Knapp 90% beschäftigen sich zumindest hin und wieder mit Armut. Nur jeder Zehnte hat kaum bzw. gar nichts mit Armut zu tun. Fast 14% werden in ihrer Arbeit sogar ständig mit Armut konfrontiert.

Tab. 1: Wie oft wird man in der Arbeit mit Armut konfrontiert? in %

ständig	13,7
oft	25,6
hin und wieder	50,4
kaum/gar nicht	10,3

Quelle: eigene Berechnung (N = 121)

4.2.2 Wie wird Armut in Vorarlberg wahrgenommen?

Die Relevanz des Themas

Von den 121 Personen, die an der Umfrage teilgenommen haben, haben 15 Personen bzw. 12,4% die Frage zur Relevanz von Armut in Vorarlberg nicht beantwortet. Die anderen 87,6% sind folgender Meinung:

84% geben an, dass Armut in den Vorarlberger Medien präsent ist. Allerdings spricht nur knapp die Hälfte aller Personen ein klares „Ja“ aus. Die übrigen 35% sind der Ansicht, dass das Thema eher weniger oder nur hin und wieder bzw. selten präsent ist, oder dass es nur am Rande erwähnt wird. 9% vertreten den Standpunkt, dass es kein Thema in den Medien ist und 7% haben hierzu keine Angabe gemacht.¹³

In Hinblick auf die politische Relevanz von Armut sind ein wenig mehr als drei Viertel der Ansicht, dass Armut Teil der politischen Diskussionslandschaft ist. Für ein Drittel der befragten Personen ist die Debatte allerdings kaum wahrnehmbar, kann sie nicht ernst genommen werden bzw. wird sie zu wenig oder nur hin und wieder bzw. selten geführt. 45% antworteten auf die Frage mit „Ja“. Interessant erscheint hier, dass ein Viertel dieser 45% die politische Relevanz nur im Zusammenhang mit der andauernden Diskussion zwischen Landesregierung und Opposition über die Erstellung eines Vorarlberg spezifischen Armutsbericht sehen.

Jeder Zehnte ist der Meinung, dass Armut keine Beachtung in der politischen Diskussion findet bzw. aus dieser verdrängt wird.

Die Frage, ob Armut die Menschen in ihrem Alltag beschäftigt beantwortete die Hälfte mit „Ja“. Jeder Siebte vermutet, dass es nur die von Armut Betroffenen beschäftigt. Jeder Zehnte ist der Ansicht, dass sich die Menschen eher wenig damit auseinandersetzen. 9% sind der Meinung, dass es die Menschen nur hin und wieder bzw. nur Einzelne beschäftigt. 7% denken, dass es im Alltag keine Rolle spielt und für 4% herrscht in der Bevölkerung wenig Bewusstsein über Armut bzw. wird dieses Thema verdrängt.

¹³Ich möchte gerne an dieser Stelle auf eine sehr interessante Diplomarbeit hinweisen, die 2008 an der FH Dornbirn Soziale Arbeit von J. Nicolussi und J. Nussbaumer geschrieben wurde. Die beiden Autoren untersuchen in ihrer Arbeit mit dem Titel „Zur Konstruktion von Armut. Entwicklung, Gründe und Herausforderungen am Beispiel Vorarlberg“ unter anderem, wie Armut in den letzten 40 Jahren in den Vorarlberger Nachrichten dargestellt wurde und wie sich die Berichterstattung im Laufe der Zeit verändert hat.

Wirft man nur einen Blick auf die Personen, die entweder auf die Frage nach der Präsenz von Armut in den Medien oder auf die Frage nach der Beschäftigung von Armut im Alltag mit „Ja“ geantwortet haben, so sind mehr als ein Fünftel der Meinung, dass die Relevanz des Themas mit der derzeitigen Wirtschaftskrise in Verbindung gesetzt werden kann.

Armutsformen

Armut wird meistens in Verbindung mit finanziellen Ressourcen betrachtet. Auch die Armutsdefinition auf die man sich in der EU und in Österreich geeinigt hat, nimmt Bezug auf das Einkommen (vgl. Abschnitt I, Kapitel 2). Daher ist es nicht verwunderlich, dass drei Viertel der Ansicht sind, dass Armut in Vorarlberg in Form von finanzieller Armut auftritt. Beinahe ein Drittel ist der Meinung, dass Armut in dieser Region sehr schwer einzuschätzen ist, da vieles „hinter den Kulissen“ passiert, dass es viel versteckte, unbenannte Armut gibt. Häufig fällt hier auch das Stichwort „Scham“. Geistige, psychische, emotionale und soziale Armut scheinen keine allzu große Rolle zu spielen.¹⁴ (siehe Tabelle 2)

Tab. 2: Armutsformen in Vorarlberg

Armutsform	%
finanzielle Armut	73,8
versteckte Armut	30,6
geistige/psychische/emotionale Armut	9,6
soziale Armut	8,3

Quelle: eigene Berechnung (N = 121)

„Armut tritt nur in versteckter Form auf. Die Menschen schämen sich in Vorarlberg zu sagen, dass sie mit dem Geld kaum über die Runden kommen.“

„Ich glaube, dass Armut immer mehr ein Thema wird. Vor allem auch unter diesen

¹⁴30% des Samples haben die Frage zu den in Vorarlberg auftretenden Formen von Armut nicht erwähnt. Die Ergebnisse beziehen sich auf die 70%, die die Frage beantwortet haben. Mehrfachantworten waren möglich.

derzeitigen Umständen, wie die Wirtschaftskrise etc. In Vorarlberg tritt die Armut meistens verdeckt auf, dh. in den geschlossenen vier Wänden, sie wird versucht zu vertuschen. Niemand soll die Armut mitbekommen, weil sie mit Scham behaftet ist. Natürlich kann dies nicht generell so behauptet werden, aber ich erlebe es täglich, dass Menschen davor scheuen z.B. Sozialhilfe zu beantragen. Ich habe zwar keinen Vergleich zu einer Großstadt, aber ich glaube, dass Armut dort für den einzelnen oder die einzelne einfach zu behandeln ist, weil mehr Anonymität gewährleistet ist.“

„Neben der finanziellen Armut steht bestimmt die „soziale Armut“ in der Tür. Fehlende soziale Kontakte und Bindungen haben emotionale Armut zur Folge, was sich u.U. dadurch äußert, dass der eine oder andere diese scheinbare emotionale Nähe in den verschiedensten Drogen sucht.“¹⁵

Armutsprofil

Anhand der Umfrage sollte auch festgestellt werden, ob für Vorarlberg ein Armutsprofil erstellt werden kann, wie z.B. nach Alter, Geschlecht, Wohngebiet, Ausbildung, etc.¹⁶

Knapp 13% können kein klares Profil erkennen bzw. wissen nicht, ob es ein Armutsprofil für Vorarlberg gibt.

Bezogen auf das Alter sind 17,5% der Auffassung, dass vor allem junge Menschen – z.B. solche, die keine Lehrstelle finden oder gerade erst ihre Ausbildung beendet haben und noch nicht im Berufsleben stehen – in Vorarlberg von Armut betroffen sind. Gar 38,8% sehen ältere Menschen oder PensionistInnen mit einer niedrigen Pension davon Betroffen. Betrachtet man die Familiensituation, so sind ein Drittel der Meinung, dass in Vorarlberg vor allem AlleinerzieherInnen arm sind, für ein Viertel sind es Mehrkind- bzw. Alleinverdienerfamilien und 6,8% vertreten den Standpunkt, dass geschiedene Personen davon betroffen sind.

Der Großteil der Befragten, 54,5%, ist der Ansicht, dass vor allem Personen mit niedriger Bildung und/oder Sprachproblemen in Vorarlberg von Armut betroffen sind. Für ein Viertel ist eine von Armut betroffene Person arbeitslos bzw. geht nur einer unqualifizierten Arbeit nach. Je ein Fünftel beschreibt eine arme Person als MigrantIn bzw. als Frau. Armutsgefährdete Männer werden so gut wie nicht erwähnt.

Eine Einteilung nach Regionen die mehr oder weniger stark von Armut betroffen sind

¹⁵Offene Antworten aus dem Fragebogen.

¹⁶15% haben diese Frage nicht beantwortet. Die folgenden Ergebnisse beziehen sich auf die 85%, die die Frage beantwortet haben. Mehrfachantworten waren möglich.

wird nur verschwindend gering gemacht und scheint daher nicht ins Gewicht zu fallen.

Fasst man die eben dargelegten Ergebnisse zusammen, könnte man eine arme Person in Vorarlberg als eine Frau mit niedriger Bildung und/oder Sprachproblemen; die einen migrantischen Hintergrund hat; eine junge alleinerziehende Mutter ist oder eine junge Mutter mit drei oder mehr Kindern; entweder keiner Arbeit oder nur einer unqualifizierten Arbeit nachgeht; oder eine älter Dame – eventuell mit niedriger Pension – beschreiben.

„Armut kann jeden treffen. Wenn gesellschaftliche Voraussetzungen sich plötzlich ändern: Verlust des Arbeitsplatzes, Scheidung, Krankheit, ... kann Armut in praktisch jeder sozialen Schicht auftreten.“

„Armut ist zu einem guten Teil weiblich. Armut ist in fast jeder Region daheim. Armut ist wenig gebildet. Armut ist ohne profilierte Berufsausbildung. Armut ist suchtkrank.“

„ich sehe die Jugend am stärksten gefährdet – hoher gewohnter Lebensstandard vom Elternhaus aus, großes und verlockendes Freizeitangebot verbunden mit hohen Ausgaben, Vorarlberg hat ein äußerst gutes soziales Netz und Angebote bzw. Unterstützungen für Armutsgefährdete. Regionale Unterschiede kann ich keine erkennen.“¹⁷

Armutsgefährdete Gruppen

Tabelle 3 auf Seite 76 zeigt, welche Gruppen dem Sample nach am stärksten armutsgefährdet sind.¹⁸ Das höchste Risiko von Armut betroffen zu sein, haben demnach Langzeitarbeitslose. Beinahe drei Viertel zählen Langzeitarbeitslose zu den am stärksten armutsgefährdeten Personen. Auch AlleinerzieherInnen und bildungsferne Personen scheinen für das Sample ein hohes Risiko zu tragen. Fast jeder Zweite ist der Ansicht, dass Mehrkindfamilien und MigrantInnen Gefahr laufen, in die Armut zu rutschen. Für ein Drittel PensionistInnen stark gefährdet. Nur mehr 22,3% empfinden Frauen als eine stark armutsgefährdete Gruppe. 17,4% sind der Meinung, dass körperlich Beeinträchtigte eine gefährdete Personengruppe darstellen und für 13,2% sind Kinder und Jugendliche eine stark gefährdete Gruppe. Das geringste Armutsgefährdungsrisiko tragen demzufolge Bergbauern/-bäuerinnen und ArbeiterInnen.

¹⁷Offene Antworten aus dem Fragebogen

¹⁸Mehrfachantworten waren möglich.

Tab. 3: Armutsgefährdete Gruppen

Gruppe	%
Langzeitarbeitslose	72,7
AlleinerzieherInnen	69,4
Bildungsferne	64,5
AsylwerberInnen	52,9
Mehrkindfamilien	46,3
MigrantInnen	45,5
PensionistInnen	33,9
Frauen	22,3
Körperlich Beeinträchtigte	17,4
Kinder/Jugendliche	13,2
Bergbauern/-bäuerinnen	7,4
ArbeiterInnen	7,4

Quelle: eigene Berechnung (N = 121)

Die Armutsgefährdungsquoten der Risikogruppen nach EU-SILC 2006 sind zum Vergleich in Tabelle 4 auf Seite 79 abgebildet.

Es zeigt sich, dass Langzeitarbeitslose tatsächlich – allerdings österreichweit betrachtet und nicht nur auf Vorarlberg bezogen – die risikoreichste Gruppe darstellt. Fast jeder zweite Langzeitarbeitslose in Österreich ist armutsgefährdet. Beinahe jede/r dritt/e AusländerIn und jede/r vierte AlleinerzieherIn lebt ebenfalls unter der Armutsgefährdungsgrenze. Die Gruppe der Bildungsfernen scheint in den Ergebnissen von EU-SILC nicht als eigene Risikogruppe auf. Das liegt daran, dass ein hohes Armutsrisiko mit niedriger Bildung einhergeht. So haben 50% der AusländerInnen und der Langzeitarbeitslosen maximal einen Pflichtschulabschluss. (siehe Abbildung 2, Seite 80)

Armutskriterien

Armut wird üblicherweise über das Einkommen definiert, jedoch gibt es auch zahlreiche andere Kriterien, an denen man festmachen kann, ob jemand von Armut betroffen ist. Denn wie bereits früher erwähnt wurde, gibt es Personen, die mit niedrigem Einkommen

Tab. 4: Armutsgefährdungsquoten nach Risikogruppen

Personen in Haushalten...	Quote in %
Gesamtbevölkerung	12
mit Langzeitarbeitslosigkeit	45
mit hauptsächl. Einkommen aus Sozialleistungen (ohne Langzeitarbeitslosigkeit)	38
mit AusländerInnen (aus Nicht EU/EFTA)	30
Alleinerziehend	27
Single Frauen mit Pension	25
Mehrpersonenhaushalt + 3 Kinder+	21
mit Eingebürgerten (ohne AusländerInnen)	19
mit Behinderung (bei Person im Erwerbsalter)	19
Single Frauen ohne Pension	19
mit jüngstem Kind 4 bis 6 Jahre	17

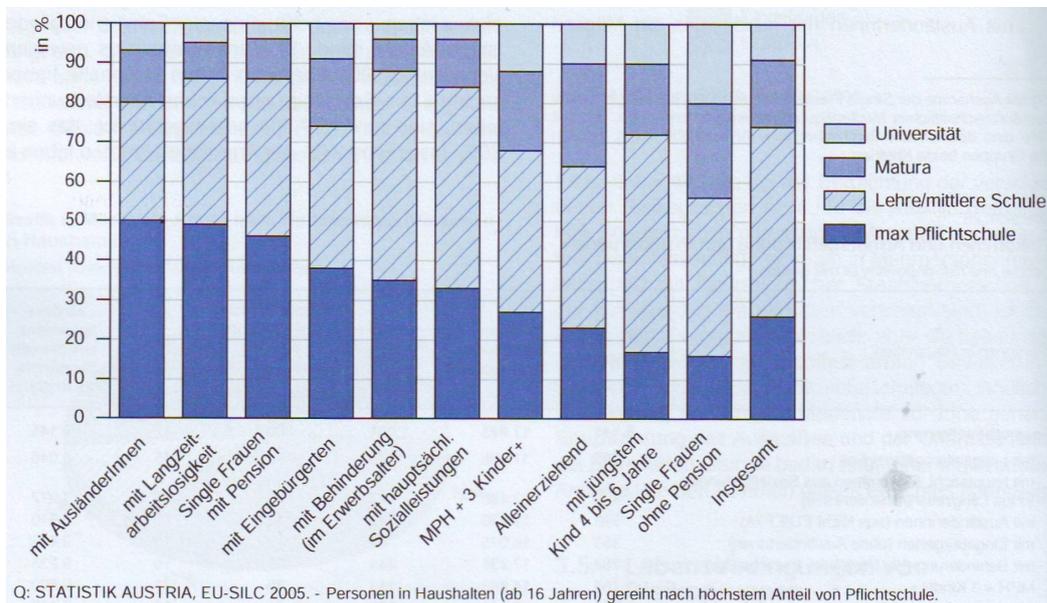
Quelle: Statistik Austria 2007, S. 49

gut wirtschaften können und Personen, die sich trotz einem Einkommen über der Armutsschwelle überlegen müssen, wie sie heute etwas zu Essen auf den Tisch bekommen. Woran machen die ExpertInnen fest, ob jemand in Vorarlberg arm ist?¹⁹

„Kann sich bestimmte Reparaturen oder außerordentliche Belastungen nicht mehr leisten, kann sich kein Essen auswärts mehr leisten, ist mit laufenden Zahlungen im Rückstand, kann sich keine neuen Kleider mehr kaufen, kann am gesellschaftlichen Leben nur noch begrenzt teilnehmen“

„schlechte Wohnverhältnisse, Probleme beim Heizen, sich Kaffeehausbesuch nicht leisten können, sich notwendige Fortbildungen oder Weiterbildungen nicht leisten können, sich über Hilfsmaßnahmen Essen besorgen müssen, über schlechte Kleidung verfügen, an Schulveranstaltungen nicht teilnehmen können, nie zum Friseur gehen können“

¹⁹13% haben diese Frage nicht beantwortet. Die folgenden Ergebnisse basieren auf den Antworten der anderen 87%. Mehrfachantworten waren möglich.

Abb. 2: Höchster Bildungsabschluss von Personen in Risikohaushalten

„Wenn jemand sich nur das nötigste zum Leben leisten kann, kein Geld hat, eine kulturelle Veranstaltung zu besuchen, in einer schlechten Wohnung lebt, sich keinen Urlaub leisten kann und sich nicht getraut, Besucher einzuladen.“

„Arm ist jemand, der am gesellschaftlichen Leben nicht teilnehmen kann. Hier gibt es große Spielräume wie – muss man ein Auto haben, welches Handy reicht noch aus, was muss man zum Anziehen haben, etc. Schwierig. Ist es möglich eine objektive Feststellung diesbezüglich zu treffen?“²⁰

Das häufigst genannte Kriterium ist, wenn jemand über wenig finanziellen Mittel verfügt bzw. wenig finanziellen Spielraum hat. Für mehr als ein Drittel spielt das eine Rolle. Für 28,6% ist ein weiteres wichtiges Kriterium die soziale und kulturelle Teilhabe. Knapp ein Viertel macht Armut daran fest, dass der tägliche Bedarf an z.B. Nahrung oder Wärme (Heizung) nicht gedeckt werden kann. Keine angemessene Unterkunft/Wohnungseinrichtung zu haben und in weiterer Folge keine Besucher einladen zu wollen/können stellt für 23,8% ein Armutskriterium dar. Eine wichtige Rolle wird auch der optischen Erscheinung beigemessen. 21,9% meinen an schlechten Zähnen oder abgetragener Kleidung erkennen

²⁰Offene Antworten aus dem Fragebogen.

Tab. 5: Armutskriterien

Armutskriterien	%
Wenig finanzielle Mittel, keine finanzielle Spielräume	36,2
Geringe soziale und kulturelle Teilhabe, niedrige Einbringungschancen	28,6
Täglicher Bedarf kann nicht gedeckt werden (Nahrung, Heizung, ...)	24,8
Keine angemessene Unterkunft, Wohnungseinrichtung, keine Besucher	23,8
Optische Erscheinung (alte Kleidung, alte Schuhe, schlechte Zähne)	21,9
Kann sich kleinen Luxus nicht leisten (Urlaub, Gasthaus, Frisör, ...)	20,0
Von Sozialleistungen/Unterstützungen abhängig, Gebührenbefreiung	17,1
Schlechte Ernährung (Übergewicht), Gesundheit	16,2
Schlechte Bildung und Sprachkenntnisse, kein Geld für Weiterbildung	10,5
Arbeitslosigkeit	9,5
Keine Schulgeld für Kinder (Hefte, Ausflüge, Jause, ...)	8,6
Existenzängste, Depressionen, keine Zukunftsaussicht	6,7
Schwierige familiäre Verhältnisse	5,7
Gibt es nicht	4,8
Weiß nicht	1,9

Quelle: eigene Berechnung (N = 121)

zu können, dass jemand arm ist. Für ein Fünftel der Befragten bedeutet Armut, dass man sich den kleinen Luxus, wie Urlaub, ein Gasthaus- oder Frisörbesuch, nicht leisten kann. Ein weiteres Kriterium, das erwähnt wird, ist die Abhängigkeit von Sozialleistungen oder anderen Unterstützungen bzw. die Befreiung von diversen Gebühren. Auch am Verhalten beim Einkauf von Nahrungsmitteln (Diskonter, Fast Food) und der daraus folgenden schlechten Ernährung wird Armut festgemacht. (siehe Tabelle 5)

Armutsgefährdung

Mit der Definition von Armutsgefährdung der Statistik Austria als Grundlage wird die Armutsgefährdung in Vorarlberg vom untersuchten Sample im Durchschnitt auf 18,2% geschätzt. Die Schätzungen der ExpterInnen liegen dabei zwischen gar keiner Armutsgefährdung (0%) und 60%. Die Armutsgefährdung wird, wie in der folgenden Tabelle zu sehen ist, sehr unterschiedlich wahrgenommen. Die eine Hälfte vermutet, dass

die Armutsgefährdung niedriger als 15% ist, die andere Hälfte schätzt sie höher als 15% ein. (siehe Tabelle 6)

Tab. 6: Geschätzte Armutsgefährdungsquote in Vorarlberg in %

Mittelwert	18,2
Median	15
Minimum	0
Maximum	60

Quelle: eigene Berechnung (N = 121)

Im Vergleich dazu die Ergebnisse aus EU-SILC 2006: Die Armutsgefährdungsquote für Österreich liegt laut EU-SILC bei 12,3%, für Vorarlberg mit 12,9% sogar über dem österreichischen Durchschnitt.²¹

Tab. 7: Durchschnittlich geschätzte Armutsgefährdungsquote nach Tätigkeit

Tätigkeitsbereich	%
Senioren	10,8
Religion/Glaubensgemeinschaft	14,0
Andere	14,7
Arbeitsmarkt	15,8
Politik	17,9
(Aus-)Bildung	19,5
Gesundheitsbereich	19,6
Sozialbereich/Sozialarbeit	19,8
Jugend	27,0

Quelle: eigene Berechnung (N = 121)

²¹vgl. Statistik Austria; es muss berücksichtigt werden, dass im Falle Vorarlbergs die statistische Schwankungsbreite sehr groß ist. Die Untergrenze des 95%igen Konfidenzintervall liegt bei 7%, die Obergrenze bei 18,8%.

Die Aufgliederung der durchschnittlich geschätzten Werte nach dem Tätigkeitsbereich zeigt, dass die Schätzungen in den verschiedenen Bereichen äußerst unterschiedlich ausfallen. (siehe Tabelle 7)

Tabelle 8 zeigt die durchschnittlich geschätzte Armutsgefährdungsquote in % je nach dem, wie intensiv man in seiner Tätigkeit mit Armut beschäftigt ist. Das Ergebnis ist sehr interessant, da es zeigt, dass Personen die zumindest hin und wieder mit Armut konfrontiert werden, Armut weit überdurchschnittlich einschätzen. Andererseits liegt der durchschnittliche Schätzer bei Personen, die in ihrer Arbeit so gut wie nie mit Armut in Kontakt kommen, weit unter der tatsächlichen österreichweiten Armutsquote. Man kann daher davon ausgehen, dass die Intensität der Konfrontation mit dem Thema die Wahrnehmung stark beeinflusst.

Tab. 8: Durchschnittlich geschätzte Armutsgefährdungsquote nach der Intensität der Beschäftigung mit Armut in der Arbeit

Intensität	%
ständig	22,5
oft	22,1
hin und wieder	17,6
kaum/gar nicht	6,7

Quelle: eigene Berechnung (N = 121)

Gefragt nach der Entwicklung von Armut in Vorarlberg in den letzten Jahren haben über zwei Drittel angegeben, dass ihrer Einschätzung nach Armut zugenommen hat. 28,7% sind der Ansicht, dass sie gleich geblieben ist und nur 2,8% haben das Gefühl, dass Armut in den letzten Jahren zurückgegangen ist. (siehe Tabelle 9, Seite 84)

Tab. 9: Entwicklung der Armut in Vorarlberg in den letzten Jahren in %

Armut hat zugenommen	68,5
Armut ist gleich geblieben	28,7
Armut ist weniger geworden	2,8

Quelle: eigen Berechnung (N = 121)

In Tabelle 10 ist zu erkennen, dass die Einschätzung der Entwicklung der Armut in Vorarlberg sich, je nach dem, wie oft man mit Armut in der Arbeit konfrontiert wird, relativ stark unterscheidet.

Während 90% (+/- 2,5%) derjenigen, die ständig bzw. oft mit Armut zu tun haben, der Ansicht sind, dass Armut in Vorarlberg in den letzten Jahren zugenommen hat, teilen diesen Standpunkt nur 57% bzw. 46% Derjenigen, die lediglich hin und wieder bzw. kaum oder gar nicht mit dem Problem in Berührung kommen.

Auch hier scheint die Beschäftigungsintensität die Wahrnehmung zu beeinflussen.

Tab. 10: Einschätzung der Entwicklung der Armut je nach Beschäftigungsintensität

Intensität	Armut hat zugenommen %	Armut ist gleich geblieben %	Armut hat abgenommen %
ständig	87,7	12,3	0
oft	92,6	3,7	3,7
hin und wieder	57,1	41,1	1,8
kaum/gar nicht	45,5	45,5	9,0

Quelle: eigene Berechnung (N = 121)

Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass jeder Zweite der Befragten der Ansicht ist, dass das Thema Armut in den Medien, in der Politik und im Alltag präsent ist.

In den Augen der befragten Personen ist die am häufigsten auftretende Armutsform in Vorarlberg die Finanzielle. Jedoch sind auch einige der Ansicht, dass es daneben viel versteckte Armut gibt, da sich die Menschen für ihre Not schämen.

Es gibt kein klares Profil von Armut in Vorarlberg. Den Ergebnissen nach sind jedoch eher Frauen als Männer, eher MigrantInnen als ÖsterreicherInnen, eher Jüngere und Ältere, eher Menschen mit niedriger als mit höherer Bildung, vor allem AlleinerzieherInnen und Arbeitslose, und eher kinderreiche Familien von Armut betroffen.

Die risikobehaftetsten Gruppen sind laut den ExpertInnen Langzeitarbeitslose, AlleinerzieherInnen, Bildungsferne, AsylwerberInnen, Mehrkindfamilien und MigrantInnen.

Armut hat selbstverständlich viel mit den vorhandenen finanziellen Mitteln und Rahmenbedingungen zu tun. Neben dem Einkommen spielen für die ExpertInnen noch folgende Kriterien eine Rolle, an denen man Armut festmachen kann: eine geringe soziale und kulturelle Teilhabe; dass die Deckung des täglichen Bedarfs (Nahrung, Heizung, ...) nicht möglich ist; keine angemessene Unterkunft/Wohnungseinrichtung, keine Besucher; das optische Erscheinungsbild (alte Kleidung, alte Schuhe, schlechte Zähne); jemand kann sich den kleinen Luxus nicht leisten (Urlaub, Gasthaus, Frisör, ...).

Eine überwiegende Mehrheit der befragten Personen ist der Meinung, dass Armut in den letzten Jahren zugenommen hat. Daraus lässt sich möglicherweise erklären, warum die Schätzung der Armutsgefährdungsquote in Vorarlberg – mit 6% über dem österreichischen Durchschnitt – so hoch ausgefallen ist.

Aus den Ergebnissen wird der Anschein geweckt, dass die Wahrnehmung von Armut sowohl vom Tätigkeitsbereich als auch von der Intensität der Auseinandersetzung mit dem Problem beeinflusst wird. Diese neu aufgetretene Fragestellung bzw. Vermutung wird einige Seiten später einer Prüfung unterzogen.

4.2.3 Wie gut sind die ExpertInnen über Armut informiert?

Als Argument gegen die Erstellung eines vorarlbergspezifischen Armutsberichts wird auf die Ergebnisse der EU-SILC Erhebung oder auf Armuts- bzw. Sozialberichte anderer Bundesländer verwiesen, da die Situation in ganz Österreich vermutlich die gleiche ist. Wie gut fühlen sich also Personen in Vorarlberg, die in ihrer Arbeit mit Armut konfrontiert werden, informiert?²²

Mehr als zwei Drittel ist der Ansicht, dass in Vorarlberg nicht genügend Informationen zum Thema Armut vorhanden sind, für etwa ein Fünftel ist der Informationsstand ausreichend.

Tab. 11: Gibt es genügend Informationen zum Thema Armut?

	%
eher nein	67,6
eher ja	21,6
weiß nicht	10,8

Quelle: eigene Berechnung (N = 121)

Ist man von Armut betroffen, so beeinflusst dies viele verschiedene Lebensbereiche. Man leidet vielleicht unter einer schlechteren Gesundheit als jemand, der nicht arm ist. Die Wohnung/Unterkunft ist nicht adäquat eingerichtet. Kinder leiden darunter, weil sie an verschiedenen Veranstaltungen nicht teilnehmen können. Die ProbandInnen wurden gefragt, wie gut der Informationsstand in den verschiedenen Lebensbereichen, welche durch Armut beeinflusst werden, ist. Die Antwortmöglichkeiten lagen zwischen „1“ für ungenügend und „7“ für ausreichend.

Tabelle 12 zeigt, was die befragten Personen im Durchschnitt angegeben haben. „4“ ist die mittlere Kategorie. Allgemein lässt sich daraus schließen, dass die Informations-

²²In der Analyse werden auch die Personen berücksichtigt, die bei Frage 13 „Wie sehr sind Sie in Ihrer Arbeit mit Armut konfrontiert?“ „Kaum/gar nicht“ angegeben haben, da sie meiner Meinung nach trotzdem die Situation in Vorarlberg aufgrund ihrer Tätigkeit als z.B. DirektorIn oder Sozial- und JugendarbeiterIn gut einschätzen können.

Tab. 12: Gibt es genügend Informationen zum Thema Armut, verschiedene Lebensbereiche betreffend?

Lebensbereich	Allgemein	Bezogen auf Tätigkeit
Bildung	4,6	5,1
Arbeit/Arbeitslosigkeit	4,7	4,8
Gesundheit	4,4	4,5
Wohnen	4,1	4,6
Einkommen	4,0	4,6
Kinder	4,3	4,9

Quelle: eigene Berechnung (N = 121)

lage weder ungenügend noch ausreichend ist. Allerdings lässt sich eine leichte Tendenz zu „ausreichend“ erkennen (ausgenommen bei der Kategorie Einkommen).

Auch der Informationsstand in Bezug auf die Tätigkeit scheint weder ungenügend noch wirklich ausreichend zu sein. Jedoch lässt sich auch hier eine Tendenz zu „ausreichend“ erkennen.

Eine große Mehrheit der befragten Personen konnte leider nicht angeben, welche Informationen ihnen abgehen. Da die erhaltenen Antworten zum Teil sehr ausführlich sind und es wenig sinnvoll ist, die offene Frage 11 zu kategorisieren, folgen einige Auszüge aus den Antworten.

„In Vorarlberg fehlen allgemein verfügbare Daten zum Thema: Schulbildung: wieviele SchülerInnen haben zwar einen Pflichtschulabschluss, diesen aber z.B.: in der 3. Leistungsgruppe = sind nur sehr schwer vermittelbar?

Übergang Schule Beruf: Wo kommen die SchulabgängerInnen nach der Schule unter? Wie lange wird gesucht? Wie verwertbar ist die schulische Ausbildung ...“

„Zugang zu den Daten. Die Daten gibt es, sind aber nicht oder schwierig zu erhalten.“

„Nein. Siehe die üblichen Erhebungen. EU-Silc. Armutsberichte anderer Bundesländer.“

„Für meine Arbeit mit Männern gilt halt, dass Zahlen zwar frauenspezifisch aufbereitet werden, nicht aber männerspezifisch...“

„In meiner Tätigkeit weiß ich z.B. sehr viel über Arbeitslosigkeit in Vorarlberg, aber eine Verbindung zu Armut habe ich auch hier nicht. Für die anderen Bereiche gilt dies ebenso bzw. noch viel stärker.“

„Für die Personengruppen, die in einem der angeführten Bereiche arbeitet, sind ausreichend Informationen vorhanden. Diese fehlen jedoch im Bewusstsein der breiten Öffentlichkeit bzw. denjenigen Personengruppen, die von der Armut betroffen sind. An der Stelle wäre eine breite Information notwendig.“

„Verlässliche Zahlen und Vergleichsmöglichkeiten mit anderen Regionen. Statements von Betroffenen.“

„Statistische Erfassung bezüglich der vorher genannten Punkte. Z.B. Wieviel % der Schüler einer HS ist armutsgefährdeter als Schüler einer AHS oder wie sieht es mit dem Gehalt aus wenn jemand diese oder diese Schule besucht hat, usw.“

„Ich denke, dass die Informationen bestehen, aber die Zugänge zu den Betroffenen verbessert werden müssen. Die Informationen müssen für diese Personengruppe zielgerichteter entwickelt werden.“

Obwohl über zwei Drittel der Personen angegeben, dass es zum Thema Armut in Vorarlberg eher nicht genügend Informationen gibt, scheint diese Angabe bei genaueren Nachfragen obsolet zu sein. Es kann weder festgestellt werden, in welchen Bereichen Informationen abgehen, noch kann ein Großteil der ProbandInnen angeben, was ihnen konkret fehlt.

Aus den wenigen Angaben, die gemacht wurden, kann herausgelesen werden, dass es viele offene Fragen im Bereich Bildung gibt. Dies liegt jedoch vermutlich an der Zusammensetzung des Samples. Einige Personen geben an, dass sie zwar über viel Wissen und Informationen in diversen Bereichen verfügen, die Wechselbeziehung zwischen ihrem Wissen und Armut jedoch nicht herstellen können.

Weiters wird häufiger bemängelt, dass die Daten vorhanden wären, diese jedoch schlecht bis gar nicht kommuniziert werden bzw. dass diese Daten nur schwer zugänglich sind.

4.2.4 Welche Einstellung haben die ExpertInnen gegenüber einem Vorarlberger Armutsbericht?

In Abschnitt II wurden Nutzen und Funktionen vorgestellt, die ein Armuts- bzw. Sozialbericht erfüllen kann. Welche Nutzen könnte eine derartige Berichterstattung in Vorarlberg haben und welches ist der Wichtigste?²³

Wie Tabelle 13 zeigt, sieht der Großteil, drei Viertel der Befragten, den Nutzen eines Armutsbericht darin, dass er als Grundlage für politische Maßnahmen in Vorarlberg herangezogen werden kann/soll. Zwei Drittel sind der Ansicht, dass die Schaffung eines Bewusstseins für das Problem in der Bevölkerung ein wichtiger Vorteil ist. Jeder Zweite ist der Meinung, dass Armutsberichterstattung dazu dient Entwicklungen zu beobachten. Die wenigsten sehen den Nutzen darin, dass ein derartiger Bericht zum Handeln motivieren könnte. Nur kanpp 7% sehen darin keinen Nutzen bzw. wissen nicht, welche Zweckmäßigkeit ein Bericht haben könnte.

Tab. 13: Nutzen eines Armutsberichts

	%
Grundlage für politische Maßnahmen im Land	76,0
Bewußtsein in der Bevölkerung schaffen	66,9
Entwicklungen beobachten	51,2
Überprüfung von gesetzlichen Maßnahmen auf ihre Effektivität	48,8
Anregung der öffentlichen Diskussion	47,9
Negativen Entwicklungen entgegenwirken	46,3
Informationsgewinn	46,3
Zum Handeln motivieren	43,0
Weiß nicht/sehe keinen Nutzen	6,6

Quelle: eigene Berechnung (N = 121)

Da die Erstellung eines Armutsberichts finanzielle Mittel erfordert, wurde auch nachgefragt, ob man der Ansicht ist, dass die Investition öffentlicher Gelder in die Berichterstattung gerechtfertigt ist.

²³Mehrfachantworten waren möglich.

Tab. 14: Ist Investition öffentlicher Gelder gerechtfertigt?

	%
Ja	88,4
Nein	11,6

Quelle: eigene Berechnung
(N = 121)

Eine große Mehrheit (88%) hält die Verwendung öffentlicher Mittel für legitim. Nur knapp jeder Neunte ist der Meinung, dass dies nicht gerechtfertigt ist.

Hier einige zustimmende Standpunkte der befragten Personen:

„Je mehr Familien von Armut betroffen sind, um so mehr finanzielle Unterstützung muss geleistet werden. Die finanziellen Unterstützungen, Sozialleistungen bezahlen die Steuerzahler, öffentliche Träger. Prävention wäre besser, als längerfristige Unterstützung.“

„Beim Thema Armut geht es um gesellschaftliche Entwicklungen. Es ist nach meiner Ansicht Aufgabe des Staates sich um die Themen der Bevölkerung zu kümmern und geeignete Rahmenbedingungen zu schaffen, damit für alle Menschen, die in diesem Land leben, ein würdevolles Leben möglich ist. Dazu gehört in einem Sozialstaat dafür zu sorgen, dass eine ausreichende Existenzgrundlage vorhanden ist.“

„Auf Grund des Umfrageergebnisses könnten Maßnahmen zur Bekämpfung auf politischer Ebene ergriffen werden. Betonung „könnten“. Allerdings habe ich nicht besonders viel Vertrauen gegenüber den Politikern. Leider wird immer nur bis zu den nächsten Wahlen und die damit verbundenen Wählerstimmen gedacht und gehandelt und nicht weitblickender. Armut interessiert jene, denen es gut geht, nur wenig.“

„Weil Armut ein Phänomen in jeder Gesellschaft ist und es deshalb auch Aufgabe der Gesellschaft ist, sich dieser Thematik zu widmen bzw. sie zu bekämpfen. Es wird ja auch öffentliches Geld für völlig nebensächliche Dinge wie die Alpfung von Milchkühen. (pro

Jahr immerhin mehr als eine Million Euro allein in Vorarlberg.)“

„Weil es uns als Gesellschaft letztlich mehr Frieden und Sicherheit bringt, wenn wir Armut offensiv angehen statt sie zu produzieren und prolongieren.“

„Das Verpassen der richtigen politischen Interventionen dürfte in Bezug auf die anfallenden Kosten in keinem Verhältnis stehen – die richtigen Informationen für etwaige Maßnahmen sind somit meiner Meinung nach eine schnell amortisierte Ausgabe.“

„Politische Auseinandersetzungen sind nicht „ausreichend“, um objektive „Parameter“ für die Armut in Vorarlberg zu erhalten. Im Übrigen sind entsprechende Informationen und Grundlagen zur Planung und Steuerung der diesbezüglichen Entwicklung unabdingbar notwendig.“

Eine Vielzahl der befragten Personen bezieht sich in ihrer Begründung für die Investition auf die vorher genannten Nutzen, die ein Armutsbericht mit sich bringen kann. Hauptsächlich wird damit argumentiert, dass ohne Datengrundlage keine zielführenden politischen Maßnahmen gesetzt werden können, sowie die laufenden Maßnahmen nur so auf ihre Sinnhaftigkeit überprüft werden können. Ein weiterer häufiger Einwand ist, dass durch die Investition von Steuergeldern die öffentlichen Ausgaben an anderer Stelle, wie etwa den Sozialleistungen, minimiert werden können.

Personen, die einer Investition ablehnend gegenüberstehen, lieferten unter anderem folgende Argumente:

„Es liegen bereits Armutsberichte aus anderen Bundesländern vor die inhaltlich auf unser Bundesland übernommen werden können, die öffentlichen Gelder können daher direkt in armutslindernde Maßnahmen investiert werden.“

„Die Mittel die für einen Armutsbericht aufgewendet werden müssen, sollten besser Institutionen zufließen, welche sich um sozial schwache und armutsgefährdete annehmen bzw. betreuen.“

„Es sind so viele öffentliche und private Institutionen dabei alles zu tun, dass Armut nicht vorkommt und wenn ja, sofort Hilfe aufgestellt wird. Das Problem aber bleibt, dass

sich manche dort scheinbar wohl fühlen. Denen ist nicht zu helfen.“

„So wie ich die Diskussion verfolge, handelt es sich nicht um das Anliegen den Betroffenen zu helfen, sondern darum politisches Kleingeld zu produzieren.“

„Die Situation ist bekannt, die Gründe für Armut klar. Viele Maßnahmen und Mittel sind im Einsatz: Sozialhilfe, Heizkostenzuschuss, Arbeitsprojekte, Beratungsstellen, usw. Für das Hilfssystem sehe ich keinen Vorteil einer regionalen Armutsberichterstattung. Als Element einer (partei)politischen Verteilungs- und Gerechtigkeits Debatte wäre er evtl. hilfreich.“

Die Hauptgegenargumente beinhalten, dass durch einen Bericht den Betroffenen nicht geholfen wird, sondern dass das aufgewendete Geld besser gleich in deren Unterstützung einfließen sollte, die Situation bereits genügend erfasst wurde, sowie dass die Diskussion nicht dazu dient, den Betroffenen zu helfen sondern politische „Kämpfe“ auszutragen.

4.2.5 Wer sind die Akteure in der Armutsbekämpfung?

Um gegen Armut vorgehen zu können, braucht es Menschen, Gruppierungen, Organisationen, die sich dafür einsetzen. Wer sind laut den ExpertInnen in Vorarlberg derzeit die Akteure, die diese Rolle übernehmen? Wer sollte sich ihrer Meinung nach stärker einbringen?²⁴

Die meisten der befragten Personen (zwei Drittel) sehen die Kirche und Glaubensgemeinschaften als aktiver Part in der Armutsbekämpfung. Etwa jeder Zweite ist der Meinung, dass die Landesregierung derzeit eine führende Rolle übernimmt. 43% sehen die Gemeindepolitik in die Bekämpfung des Problems involviert, nur 16% denken dies von der Bundesregierung. Die Wenigsten sind der Meinung, dass Parteien oder politische Organisationen an der Problembekämpfung beteiligt sind. (siehe Tabelle 15)

Auf der anderen Seite sind beinahe zwei Drittel der Ansicht, dass die Landesregierung künftig eine stärkere Rolle einnehmen sollte. Ein wenig mehr als die Hälfte vertritt die Meinung, dass die Bundesregierung sich stärker einbringen sollte und jeder Zweite, dass die Gemeindepolitik sich mehr in die Armutbekämpfung involvieren sollte. (siehe Tabelle 15)

²⁴Mehrfachantworten waren möglich.

Tab. 15: Akteure in der Armutsbekämpfung in %

Akteure	übernimmt derzeit führende Rolle	sollte stärkere Rolle einnehmen
Bundesregierung	16,5	53,7
Landesregierung	51,2	64,5
Gemeinde	43,0	51,2
Kirche/Glaubensgemeinschaft	68,6	16,5
Familie	32,2	16,5
Nachbarn/Dorfgemeinschaft	19,8	32,2
Zivilgesellschaft/Vereine	31,4	20,7
Parteien/politische Organisationen	8,3	26,4

Quelle: eigene Berechnung (N = 121)

Warum sollten die angegebenen Akteure eine stärkere Rolle übernehmen? Die Argumentationen sind sehr unterschiedlich ausgefallen. Daher wird versucht im Folgenden eine Art „Stimmungsbild“ nachzuzeichnen.²⁵

„Noch halten in Vorarlberg familiäre Strukturen die Menschen, die arm dran sind. Es wird einander geholfen. Diese Strukturen sind am zusammenbrechen, deshalb muss das Land und die Kommunen lernen genauer hinzuschauen und Strukturen schaffen, damit nicht zu viele in völlige Verarmung fallen.“ (LR, Gemeinde, Parteien, politische Organisationen)

„Gegenseitiges persönliches Engagement fördert das Bewusstsein mehr als es politischen Gremien zu überlassen.,, (Familie, Nachbarn/Dorfgemeinschaft, Zivilgesellschaft/Vereine)

„Die politische Ebene kann geeignete Rahmenbedingungen schaffen um Armut zu bekämpfen. Die Zivilgesellschaft muss dementsprechend auch sich auf eine grundlegende Wertediskussion einlassen, damit sich die Entwicklungen in eine positive Richtung bewegen. Das eine geht ohne das andere nicht.“ (BR, LR, Gemeinde, Zivilgesellschaft/Vereine)

²⁵In der Klammer werden die vom Befragten jeweils angegebenen Akteure angezeigt.

„Jene, die über die Verteilung von Steuermitteln bestimmen und über die Einhebung von Steuern (z.B. Vermögenssteuer) beschließen, sollen sich um das Thema Armut und dessen Bekämpfung annehmen. Man kann nicht alles Vereinen, Kirche, ... überlassen.“ (BR, LR, Gemeinde, Parteien, politische Organisationen)

„Die Dorfgemeinschaft sollte in Vorarlberg wieder gestärkt werden. Nachbarn haben sich früher mehr um die Schwachen gekümmert. Beim heutigen Wohlstand schaut jeder nur mehr auf sich und fordert von Gemeinde und Land sich um die anderen zu kümmern.“ (Familie, Nachbarn/Dorfgemeinschaft)

„Armut geht uns alle etwas an, von den politisch Verantwortlichen, die ihre Maßnahmen danach richten sollen bis hin zu den Familien, die auch ihren Teil dazu beitragen sollen. Armut ist jedoch nicht einzig und allein Privatsache, sie gehört öffentlich diskutiert und enttabuisiert.“ (LR, Gemeinde, Kirche/Glaubensgemeinschaft, Nachbarn/Dorfgemeinschaft, Parteien/politische Organisationen)

„Das sind Dinge, wo natürlich das Gemeinwesen regulierend einspringen muss. Andererseits kann man nicht die ganze Verantwortung nur an die öffentliche Hand delegieren. Armut muss auch zwischenmenschlich vor Ort wahrgenommen werden.“ (Nachbarn/Dorfgemeinschaft, Zivilgesellschaft/Vereine)

„Niemand muss mehr tun. Die Arbeit zur Bekämpfung der Armut, hat dort ihre Grenze, wo sich Menschen nicht helfen lassen, oder ihre prekäre Situation verschweigen.“

Häufig wurde auch damit argumentiert, dass es schlicht und einfach die Aufgabe der Politik ist, sich um die Problematik zu kümmern und die Bekämpfung von Armut in der politischen Verantwortung der Bundes- bzw. Landesregierung und den Gemeinden liegt.

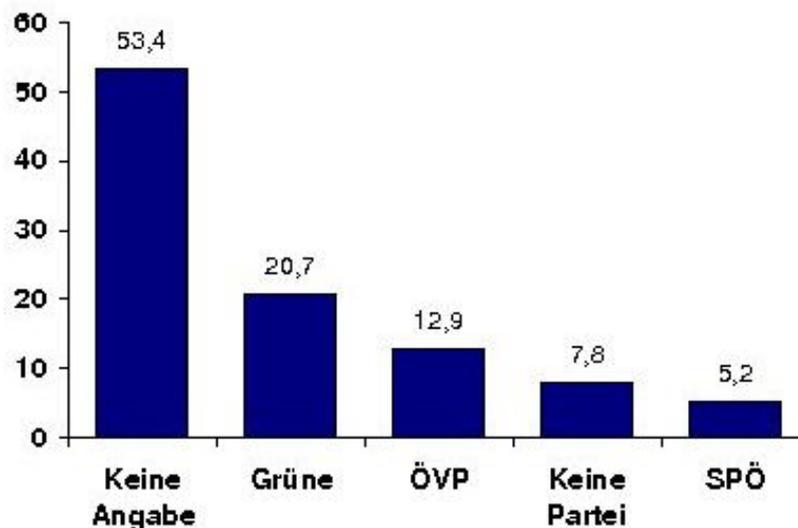
Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich die meisten ExpertInnen wünschen, dass sich die politischen Organe, die „öffentliche Hand“ (egal auf welcher Ebene) mehr um die Belange der Armen kümmern; eine stärkere Rolle in der Armutsbekämpfung einnehmen und somit die privaten Helfer unterstützt bzw. entlastet werden.

4.2.6 Die Bedeutung der Parteien in der Armutsbekämpfung

Ein Großteil der befragten Personen wünscht sich, dass die Bundes- bzw. die Landesregierung eine stärkere Rolle in der Bekämpfung der Armut übernimmt. Ungefähr ein Viertel ist der Ansicht, dass es an den politischen Parteien liegt mehr Verantwortung zu übernehmen.

Die Politik aber auch die politischen Parteien spielen also in den Augen der ExpertInnen eine wichtige Rolle in der Armutsbekämpfung. Doch wie überzeugt sind die ExpertInnen von den Programmen zur Bekämpfung von Armut der einzelnen Parteien?

Abb. 3: Welche Partei hat das überzeugendste Programm zur Armutsbekämpfung? Angaben in %



Wie in Abbildung 3 zu sehen ist, haben über 50% keine Angabe gemacht, knapp 8% sind der Meinung, dass keine Partei ein überzeugendes Programm hat. Das heißt, dass weniger als 40% der Ansicht sind, dass es eine Partei gibt, die mit Armutspolitik ein überzeugendes Konzept verfolgt. Jeder Fünfte gibt die Grünen an, knapp 13% sind vom Programm der ÖVP und ca. 5% von jenem der SPÖ überzeugt. Die FPÖ wird erst gar nicht genannt.

15 Personen, die Mitglied einer Partei sind, haben – statt ihre Partei als jene mit überzeugendem Programm zu nennen – keine Angabe gemacht.

Von den 37%, die derzeit das Programm einer Partei zur Armutsbekämpfung als überzeugend bezeichnen, konnte ein Viertel auf Nachfrage nicht berichten, was das Überzeugende am genannten Programm ist.

Am Programm der ÖVP gefallen die verschiedenen Förderungen, wie Sozial- und Wohnbauhilfe, dass Probleme angesprochen und angegangen werden und die Unterstützung verschiedener Organisationen, welche Menschen in Notsituationen helfen. Aber auch die Glaubwürdigkeit und Integrität einzelner Politiker wird erwähnt.

Die SPÖ wiederum trete glaubhaft für die betroffenen Bevölkerungsschichten ein, fordere die Thematisierung des Problems, versuche die Wohnsituation zu verbessern und helfe Personen mit Kindern.

Das Eintreten der Grünen für ein bedingungsloses Grundeinkommen, der Einsatz für die Erhebung von Daten und die Erstellung eines Berichts ist für viele entscheidend. Auch das Einsetzen für eine gerechtere Vermögensverteilung, die Vermögensbesteuerung, die Frauenförderung, die Thematisierung des Problems im Allgemeinen sowie die Kompetenzen der einzelnen Politiker sind weitere Punkte mit denen die Grünen überzeugen können.

Betrachtet man die Zahlen, so liegt die Vermutung nahe, dass das Vertrauen in die Parteien hinsichtlich Armutsbekämpfung nicht gerade groß ist. Denn über 60% konnten oder wollten nicht angeben, welche Partei ein überzeugendes Programm hat bzw. sind der Ansicht, dass keine Partei über ein derartiges Programm verfügt.

4.3 Regressionsanalyse

In Kapitel 4.2.2 sind neue Vermutungen über die Wahrnehmung von Armut aufgetaucht die folgenden mit Hilfe der Regressionsanalyse überprüft werden.

Erstens soll die Annahme überprüft werden, dass die Einschätzung der Armutsgefährdung in Vorarlberg von der Tätigkeit abhängt. Zweitens wird die Hypothese, dass mit steigender Intensität der Beschäftigung mit dem Thema Armut in der Arbeit auch der Anteil der armutsgefährdeten Menschen in Vorarlberg höher eingeschätzt wird, untersucht.

Zusätzlich wird auch noch untersucht, ob die Einschätzung der Armutsgefährdung in Vorarlberg je nach Geschlecht variiert.

Bevor die Regressionsanalyse durchgeführt werden kann, müssen für alle nominalskalierten Variablen sogenannte Dummyvariablen gebildet werden.

Geschlecht wird umgewandelt in `sex_d`. Da die Variable dichotom skaliert ist, bleibt die Anzahl der Kategorien gleich. Die Ausprägungen erhalten lediglich neue Werte. „Männlich“ bekommt die Ausprägung „0“ und dient daher als Referenzgruppe. „Weiblich“ erhält die Ausprägung „1“.

Die Variable `ARMUTINARBEIT` (Wie sehr sind Sie in Ihrer Arbeit mit dem Thema Armut konfrontiert?) erhält für die Ausprägungen „ständig“, „oft“ und „kaum/gar nicht“ jeweils eine Dummyvariable. Da die Gruppe „hin und wieder“ die meisten Probanden zählt, dient sie als Referenzgruppe.

Vor der Dummykodierung der Variable `Tätigkeit` wird diese rekodiert, da es drei Ausprägungen mit sehr geringer Häufigkeit gibt. Die Kategorien „Freizeit/Sport“, „Wirtschaft“ und „Kunst und Kultur“ werden zur Kategorie „andere“ dazugezählt. Für die Bereiche „Politik“, „Religion/Glaubensgemeinschaft“, „Gesundheit“, „Arbeitsmarkt“, „Sozialbereich/Sozialarbeit“, „Jugend“, „Senioren“ und „Andere“ wird jeweils eine Dummyvariable gebildet. Die Ausprägung „(Aus-)Bildung“ dient als Referenzgruppe da die meisten der befragten Personen dieser Gruppe angehören.

Mit Bezug auf die zuvor aufgestellten Vermutungen kann nun ein Regressionsmodell gebildet werden, anhand dessen die Einschätzung der Armutsgefährdung in Vorarlberg erklärt werden soll.

Die Modellzusammenfassung²⁶ (siehe Abbildung 4) zeigt, dass anhand der drei Variablen „Geschlecht“, „Intensität der Beschäftigung mit Armut in der Arbeit“ und „Art

²⁶Die vollständige Modellzusammenfassung der Regressionsanalyse befindet sich im Tabellenanhang.

$$\text{R1 Geschätzte Armutsgefährdung} = b_0 + b_1\text{sex}_d + b_2\text{arbeit_ständig}_d + b_3\text{arbeit_oft}_d + b_4\text{arbeit_kaumgarnicht}_d + b_5\text{politik}_d + b_6\text{religion}_d + b_7\text{gesundheit}_d + b_8\text{arbeitsmarkt}_d + b_9\text{sozialberiech}_d + b_{10}\text{jugend}_d + b_{11}\text{andere}_d + b_{12}\text{senioren}_d + e$$

der Tätigkeit“ 36,3% der Varianz in der Schätzung des Anteils der Armutsgefährdeten in Vorarlberg erklärt werden können.

Abb. 4: Modellzusammenfassung

Modellzusammenfassung*			
Modell	R	R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	0,333	0,111	10,942
2	0,583	0,289	9,934
3	0,603	0,363	9,827

* Abhängige Variable: GESCHAETZTERANTEIL Anteil der armutsgefährdeten Personen

Die Analyse der Varianzen (ANOVA, siehe Abbildung 5 auf Seite 99) zeigt, dass anhand des Modells R1 eine signifikant bessere Schätzung der Werte ermöglicht wird, als wenn der Durchschnitt für die Schätzung herangezogen wird.

Aus Abbildung 6 auf der Seite 100²⁷ geht hervor, dass das Geschlecht den größten Einfluß auf die abhängige Variable „Geschätzte Armutsgefährdung“ hat (Beta).

Anhand der Koeffizienten können die Werte der Regressionsanalyse in das Modell eingetragen werden. (Siehe Seite 100)

Die Konstante des Modells ($b_0 = 17,6$) gibt wieder, wie die jeweilige Referenzgruppe im Durchschnitt die den Anteil der armutsgefährdeten Personen in Vorarlberg einschätzt, und wird wie folgt interpretiert:

²⁷Hierbei handelt es sich um einen Auszug. Die vollständige Koeffizienten-Tabelle ist im Tabellenanhang zu finden.

Abb. 5: ANOVA

ANOVA ^d						
Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
1	Regression	1459,167	1	1459,167	12,188	,001 ^a
	Residuen	11733,061	98	119,725		
	Gesamt	13192,228	99			
2	Regression	3816,736	4	954,184	9,669	,000 ^b
	Residuen	9375,491	95	98,689		
	Gesamt	13192,228	99			
3	Regression	4791,097	12	399,258	4,135	,000 ^c
	Residuen	8401,130	87	96,565		
	Gesamt	13192,228	99			

a. Einflußvariablen : (Konstante), sex_d Geschlecht Dummy

b. Einflußvariablen : (Konstante), sex_d Geschlecht Dummy, arbeit_ständig_d ArmutinArbeit Dummy, arbeit_kaumgarnicht_d ArmutinArbeit Dummy, arbeit_oft_d ArmutinArbeit Dummy

c. Einflußvariablen : (Konstante), sex_d Geschlecht Dummy, arbeit_ständig_d ArmutinArbeit Dummy, arbeit_kaumgarnicht_d ArmutinArbeit Dummy, arbeit_oft_d ArmutinArbeit Dummy, politik_d Tätigkeit rekodiert Dummy, senioren_d Tätigkeit rekodiert Dummy, arbeitsmarkt_d Tätigkeit rekodiert Dummy, jugend_d Tätigkeit rekodiert Dummy, andere_d Tätigkeit rekodiert Dummy, gesundheit_d Tätigkeit rekodiert Dummy, religion_d Tätigkeit rekodiert Dummy, sozialbereich_d Tätigkeit rekodiert Dummy

d. Abhängige Variable: GESCHAETZTERANTEIL Anteil der armutsgefährdeten Personen

Ein Mann, der im Bereich Ausbildung/Bildung tätig ist und in seiner Tätigkeit hin und wieder mit dem Thema Armut konfrontiert wird, schätzt den Anteil der armutsgefährdeten Personen in Vorarlberg durchschnittlich auf 17,6%.

Eine Frau, die ebenfalls im Bereich Ausbildung/Bildung tätig ist und sich in ihrer Arbeit hin und wieder mit dem Problem Armut auseinandersetzt, schätzt den Anteil der Armutsgefährdeten in Vorarlberg im Durchschnitt um 7,7% Punkte höher ein. Die Hypothese, dass die Einschätzung der Armut vom Geschlecht abhängt, wird daher angenommen.

Eine männliche Person, die im Bereich Ausbildung/Bildung beschäftigt ist und sich kaum oder gar nicht mit dem Thema Armut in ihrer Arbeit beschäftigt, gibt den Anteil an armutsgefährdeten Personen von durchschnittlich 6,8% an. Ein Mann mit dem gleichen Beschäftigungsfeld, der jedoch ständig mit Armut konfrontiert wird, gibt im Durchschnitt den Anteil von Armutsgefährdeten in Vorarlberg in der Höhe von 24,8% an. Somit kann die Vermutung, dass die Höhe des geschätzten Anteils mit der Intensität der Beschäftigung mit Armut variiert, ebenso angenommen werden.

Abb. 6: Koeffizienten

Modell	Koeffizienten(a)				T	Signifikanz
	Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten			
	B	Standardfehler	Beta			
1 (Konstante)	15,764	1,308			12,054	0,000
sex_d	8,336	2,388	0,333		3,491	0,001
2 (Konstante)	14,965	1,531			9,778	0,000
sex_d	8,817	2,171	0,352		4,062	0,000
arbeit_kaumgarnicht_d	-11,445	3,306	-0,312		-3,462	0,001
arbeit_offt_d	5,166	2,426	0,195		2,130	0,036
arbeit_ständig_d	4,783	3,087	0,140		1,550	0,125
3 (Konstante)	17,572	1,865			9,422	0,000
sex_d	7,663	2,311	0,306		3,316	0,001
arbeit_kaumgarnicht_d	-10,805	3,376	-0,294		-3,200	0,002
arbeit_offt_d	6,896	2,504	0,260		2,754	0,007
arbeit_ständig_d	7,178	3,355	0,210		2,139	0,035
andere_d	-6,657	3,771	-0,166		-1,765	0,081
arbeitsmarkt_d	-7,791	4,487	-0,161		-1,736	0,086
gesundheit_d	-5,335	4,156	-0,119		-1,284	0,203
jugend_d	4,412	5,342	0,075		0,826	0,411
politik_d	-3,830	3,319	-0,108		-1,154	0,252
religion_d	-7,086	3,753	-0,177		-1,888	0,062
senioren_d	-5,916	5,278	-0,101		-1,121	0,265
sozialbereich_d	-4,774	3,735	-0,125		-1,278	0,205

a Abhängige Variable: GESCHAETZTERANTEIL Anteil der armutsgefährdeten Personen

R1 Geschätzte Armutsgefährdung = $17,6 + 7,7sex_d + 7,2arbeit_ständig_d + 6,9arbeit_oft_d - 10,8arbeit_kaumgarnicht_d - 3,3politik_d - 7,1religion_d - 5,3gesundheit_d - 7,8arbeitsmarkt_d - 4,8sozialbereich_d + 4,4jugend_d - 6,7andere_d - 5,9senioren_d + e$

Ein Mann, der sich in seiner Arbeit hin und wieder mit Armut beschäftigt und außerdem im Gesundheitsbereich tätig ist, schätzt die durchschnittliche Armutsgefährdung in Vorarlberg auf 12,6%. Jener, der sich beispielsweise in seiner Tätigkeit mit Jugendlichen beschäftigt, schätzt den Anteil im Durchschnitt auf 22%. Die Einschätzung des Anteils variiert je nach Tätigkeitsbereich relativ stark. Daher kann auch die dritte Annahme, dass die Armutseinschätzung von der Tätigkeit abhängt, angenommen werden.²⁸

²⁸Da bei dieser Untersuchung mit einem nichtrepräsentativen Sample gearbeitet wurde, können anhand der Ergebnisse keine Rückschlüsse auf eine Grundgesamtheit gezogen werden. Aus diesem Grund wurde darauf verzichtet verschiedene statistische Tests durchzuführen, die feststellen sollen, ob die Ergebnisse

4.4 Diskussion der Ergebnisse

An dieser Stelle möchte ich nochmals festhalten, dass die erhobenen Daten und somit auch die Untersuchungsergebnisse nicht repräsentativ sind, und daher nur Aussage für das Sample gemacht werden können. Dennoch bin ich der Ansicht, dass die Ergebnisse einen ersten durchaus interessanten Überblick liefern, wie Armut in Vorarlberg wahrgenommen wird, wie gut die Informationspolitik im Land ist und welche Standpunkte in Bezug auf Armutsberichterstattung in Vorarlberg vertreten werden.

Der Fragebogen wurde von signifikant mehr Männern als Frauen beantwortet. Dies lässt sich hauptsächlich auf die Personengruppen zurückführen, die angeschrieben wurden. So werden zum Beispiel nur zwei der insgesamt 96 politischen Gemeinden in Vorarlberg von einer Bürgermeisterin „regiert“. Auch in den römisch-katholischen Pfarren sind Frauen als Ansprechpartner nur wenig präsent.

Auf Grund der derzeitigen Wirtschaftskrise und die dadurch stetig steigende Zahl der Arbeitslosen gewinnt das Thema Armut immer mehr an Relevanz. Dennoch sind nicht einmal 50% der befragten Personen der Meinung, dass Armut in der Landespolitik diskutiert wird.

Ein Viertel jener, die das Gefühl haben, dass die Problematik im Landtag behandelt wird, erwähnen im gleichen Atemzug die Debatte über Armutsberichterstattung. Das heißt, dass das Thema für sie nicht relevant ist, weil über Ideen zur Armutsbekämpfung diskutiert wird, sondern weil in regelmäßigen Abständen die andauernde Auseinandersetzung über die Erstellung eines Armutsberichts ihren Weg in den Landtag findet. Wenn man zudem bedenkt, dass nur 40% der Befragten einer Partei ein überzeugendes Programm zur Armutsbekämpfung zuschreiben, stellt sich die Frage, wie sinnvoll es ist sich über Jahre hinweg über ein und dasselbe Thema zu streiten und dabei auf das Wesentliche – die Anzahl der unter Armut leidenden Menschen zu verringern – zu vergessen.

Es ist Aufgabe der Politik und der politischen Parteien gemeinsam klare und wirksame Maßnahmen zur Armutsbekämpfung zu setzen. Ein Großteil der befragten Personen wünscht sich, dass eben die Politik – seien es die Gemeinden, die Landes- oder die Bundesregierung – mehr Verantwortung im Kampf gegen die Armut übernimmt und somit andere Akteure, wie z.B. Familie, Kirche/Glaubensgemeinschaft oder Zivilgesellschaft und Vereine, entlastet bzw. unterstützt werden. Obwohl das Vertrauen in die Poli-

generell gelten oder nur für dieses Sample brauchbar sind – wie z.B. die Überprüfung der Residuen auf Homoskedastizität.

tik und in die politischen Parteien in Hinsicht auf die Thematik nicht all zu groß zu sein scheint. Denn keine einzige Person hat angegeben, dass die zur Zeit der Befragung mitregierende Partei FPÖ ein überzeugendes Armutsbekämpfungsprogramm hat. Die andere Regierungspartei, die ÖVP, liegt bei der Befragung hinter den Grünen an zweiter Stelle.²⁹

Die Untersuchung liefert zwei äußerst spannende Ergebnisse. Erstens ist die durchschnittliche Einschätzung der Armutsgefährdungsquote in Vorarlberg im Vergleich zu den EU-SILC Ergebnissen um einige Prozentpunkte höher (18,2% vs. 12,9%). Zweitens variieren die durchschnittlichen Armutsgefährdungsquoten sehr stark, wenn man die Einschätzung nach Art der Tätigkeit und der Intensität der Beschäftigung mit Armut in der Arbeit betrachtet.

Zwar liegt die in dieser Untersuchung errechnete durchschnittliche Quote innerhalb der Schwankungsbreite des Ergebnisses der EU-SILC Daten für Vorarlberg (Untergrenze: 7,0%; Obergrenze: 18,8%). Jedoch ist es sehr unwahrscheinlich, dass die tatsächliche Armutsgefährdungsquote in Vorarlberg so stark von der Gesamtösterreichischen Quote (lt. EU-SILC liegt diese bei 12,3%) nach oben abweicht. Ein Argument der Landesregierung gegen eine regionale Armutsberichterstattung ist, dass die Ergebnisse der EU-SILC Erhebung auf Vorarlberg umgemünzt werden können. Wie kann es dann sein, dass die Einschätzung so viel höher ausgefallen ist?

Das könnte erstens an der Wirtschaftskrise und der über den Köpfen schwebenden, negativen Prognosen der WirtschaftsexpertInnen – beispielsweise dass die Talsohle der Krise für Privatpersonen noch nicht erreicht wurde und die Arbeitslosigkeit weiter steigen wird – liegen, die suggerieren, dass die Zahl der Armutsgefährdeten mit Sicherheit gestiegen ist. Immerhin sind zwei Drittel dieses Samples der Ansicht, dass Armut in Vorarlberg zugenommen hat.

Zweitens denke ich, dass für viele – und dazu zähle ich auch die „ExpertInnen“ im Sinne dieser Diplomarbeit – Begriffe wie „Armutsschwelle“ oder „Armutsgefährdungsquote“, obwohl es sich hier um konkrete Zahlen handelt, zu abstrakt sind. Eine befragte Person meinte etwa:

„In meiner Tätigkeit weiß ich z.B. sehr viel über Arbeitslosigkeit in Vorarlberg, aber eine Verbindung zu Armut habe ich auch hier nicht.“

²⁹Die Tatsache, dass die Grünen für die meisten der befragten Personen ein überzeugendes Programm zur Armutsbekämpfung haben, liegt vermutlich daran, dass sie sich in den letzten Jahren am entschiedensten für die Erstellung eines vorarlbergspezifischen Armutsberichts eingesetzt haben und daher – auch in den Medien – am häufigsten mit Armut und Armutsbekämpfung in Verbindung gebracht werden.

Wer, wenn nicht die Politik, hat die Aufgabe über diesen Sachverhalt aufzuklären und Bewusstsein zu schaffen?

Beschäftigt man sich viel mit Armut wird man auch eine Vielzahl an Menschen kennen, die davon betroffen sind. Wird man von der Problematik kaum oder gar nicht berührt, so ist man für dieses Thema vermutlich auch wenig empfänglich. Ich halte es für kritisch Armut sowohl zu unter- als auch zu überschätzen. Denn einerseits werden durch Unterschätzung Betroffene nicht ernst genommen und zu einer – im schlimmsten Falle – faulen Minderheit degradiert. Andererseits birgt die Überschätzung des Problems die Gefahr der Panikmache. In meinem Augen ist es daher sehr wichtig, dass die Politik in regelmäßigen Abständen den „Stand der Dinge“ kommuniziert um sowohl das Eine als auch das Andere zu verhindern.

Schenkt man dem Sample Glauben, so gibt es in Vorarlberg einen hohen Anteil an versteckter Armut. Es ist tatsächlich nicht leicht zu erkennen, welche Familien oder Personen arm sind. Mit Hilfe einer vorarlbergspezifischen Armutsdefinition und der Erstellung eines vorarlbergspezifischen Berichts – mit der zuvor erstellten Armutsdefinition als Grundlage – könnte die verdeckte Armut „sichtbarer“ gemacht werden.

Für die Erstellung eines Armutsberichts spricht in meinen Augen auch, dass sich zwei Drittel der befragten Personen nicht ausreichend informiert fühlen.

Auch wird bemängelt, dass vorhandene Daten nur sehr schwer zugänglich sind. Ein Armutsbericht wäre für alle einsichtbar, auch für die breite Öffentlichkeit, und gibt somit allen, die sich dafür interessieren, die Möglichkeit sich umfassend zu informieren.

Das häufigst genannte Gegenargument war, dass die für einen Armutsbericht aufgewendeten Mittel direkt armutsgefährdeten Menschen zu Gute kommen sollen. Es wäre jedoch denkbar, dass durch diese einmalige Investition zukünftig weniger Mittel zur Unterstützung in Armut lebender Menschen aufgewendet werden müssen, da mit Hilfe eines Berichts bessere Konzepte zur Armutbekämpfung entwickelt bzw. bereits bestehende Konzepte adaptiert werden können und somit „on the long run“ die Ausgaben reduziert werden können.

IV SCHLUSSWORT

„In dem Maße, wie die jetzige Entwicklung der Zivilisation voranschreitet, wird auch der Komfort des größten Teils der Bevölkerung zunehmen. Die Gesellschaft wird sich vervollkommen, und sie wird gebildeter werden. Das Leben wird in Zukunft einfacher, angenehmer, bequemer und länger sein. Andererseits müssen wir darauf gefaßt sein, daß die Zahl derer ständig anwachsen wird, die auf die Unterstützung ihrer Mitmenschen angewiesen sein werden, um auch nur in den Genuß eines geringen Teils dieser Güter zu kommen. Diese doppelte Bewegungsrichtung kann zwar verlangsamt werden; die besonderen Bedingungen, die jedem Land eigen sind, werden deren Entwicklung beschleunigen oder unterbrechen. Niemandem ist es aber gegeben, sie aufzuhalten. Deswegen müssen wir schnellstens nach Mitteln und Wegen suchen, wie diese Mißstände, die leicht vorherzusehen sind, abgemildert werden können.“ [Tocqueville 2007: 20f]

Die Ergebnisse dieser Diplomarbeit zeigen, dass die ExpertInnen eine sehr differenzierte Wahrnehmung von Armut haben. Es wird meiner Meinung nach auch deutlich, dass der Wunsch nach Fakten und Zahlen, mit denen gearbeitet werden kann, vorhanden ist. Auch die Zustimmung für die Investition öffentlicher Gelder in eine Armutsberichterstattung fällt sehr deutlich aus. Es scheint vielen ein Anliegen zu sein, dass Thema nicht zu tabuisieren sondern vielmehr ein Bewusstsein in der Öffentlichkeit für die Problematik zu schaffen.

Ich denke, dass es wichtig ist für Vorarlberg eine eigene, politische Armutsdefinition zu finden bevor man an einen Armutsbericht denken kann. Denn wie Tocqueville schon festgestellt hatte, fehlt dem Einen das, was der Andere nie besessen hat. Diese Bedarfsunterschiede sind aber nicht nur zwischen verschiedenen Ländern feststellbar, sondern können auch innerhalb eines Landes oder sogar einer Region zum Teil stark variieren. So besitzen z.B. in Wien viele kein Auto, ohne dass dies ein Problem darstellt. In Vorarlberg hingegen sind in verschiedenen, z.T sehr abgelegenen Wohngegenden, Menschen auf ein Fahrzeug angewiesen. Das Auto hat in Vorarlberg also einen anderen Stellenwert als in Wien.

Erst nach der Beschreibung eines Problems kann dies nach allen Gesichtspunkten untersucht werden.

Der Einsatz für einen regionalen Armutsbericht, den einige Politiker im „Ländle“ bringen, ist anerkennenswert. Die Fakten und Daten zu kennen ist für eine funktionierende Sozialpolitik essentiell. Ohne umfassendes Wissen können keine zielführenden Maßnahmen gesetzt werden. Gerade für ein kleines Bundesland wie Vorarlberg, deren Bevölkerung in österreichweiten Umfragen stets unterrepräsentiert ist, wäre es wichtig, über einen eigenständigen Bericht zu verfügen.

Wem nützt es jedoch, wenn über eine derart wichtige Sache über 15 Jahre lang nur diskutiert wird?

Mit der Durchführung des 1. Armutsenquete im Dezember 2006 hat der Landtag einen ersten Schritt in die richtige Richtung gesetzt. Dort waren, wie schon erwähnt, PolitikerInnen und ExpertInnen eingeladen gemeinsam auf dem Gebiet zu diskutieren und Vorschläge zur Lösung des Problems einzubringen. Das war aus meiner Sicht ein sehr wichtiges Zusammentreffen, denn gerade dem Zusammenspiel von amtlichen und nicht-amtlichen Akteuren wird in der Literatur ein großer Erfolg zugeschrieben. Nach dem Enquete wurde eine Arbeitsgruppe einberufen, welche die gewonnenen Erkenntnisse be-

handeln sollte. Fast ein Jahr später wurde von Univ.- Prof. Dr. Wolfgang Mazal der Entwurf „Strategien gegen Armut und Armutsrisiken für Vorarlberg“, basierend auf den Erkenntnissen und Vorschlägen der Enquete, vorgelegt. Mit Anlehnung an diesen Entwurf wurden zwar einige politische Maßnahmen gesetzt, leider jedoch die Chance vertan, ein ganzheitliches Konzept für Armutsbekämpfung zu entwickeln.

Wie Tocqueville schon sagt, ist die ungerechte Verteilung nicht aufzuhalten jedoch liegt es in unseren Händen sie zu verringern.

TABELLENVERZEICHNIS

1	Wie oft wird man in der Arbeit mit Armut konfrontiert? in %	73
2	Armutformen in Vorarlberg	75
3	Armutgefährdete Gruppen	78
4	Armutgefährdungsquoten nach Risikogruppen	79
5	Armutskriterien	81
6	Geschätzte Armutgefährdungsquote in Vorarlberg in %	82
7	Durchschnittlich geschätzte Armutgefährdungsquote nach Tätigkeit . .	82
8	Durchschnittlich geschätzte Armutgefährdungsquote nach der Intensität der Beschäftigung mit Armut in der Arbeit	83
9	Entwicklung der Armut in Vorarlberg in den letzten Jahren in %	84
10	Einschätzung der Entwicklung der Armut je nach Beschäftigungsintensität	84
11	Gibt es genügend Informationen zum Thema Armut?	86
12	Gibt es genügend Informationen zum Thema Armut, verschiedene Lebens- bereiche betreffend?	87
13	Nutzen eines Armutsberichts	89
14	Ist Investition öffentlicher Gelder gerechtfertigt?	90
15	Akteure in der Armutsbekämpfung in %	93

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

1	Konzepte der Armutsmessung	24
2	Einkommensabhängigkeit von Deprivation nach Townsend	36
1	Zusammenhang von Armutsgefährdung und Deprivation	52
1	Tätigkeitsbereiche	72
2	Höchster Bildungsabschluss von Personen in Risikohaushalten	80
3	Welche Partei hat das überzeugendste Programm zur Armutsbekämpfung? Angaben in %	95
4	Modellzusammenfassung	98
5	ANOVA	99
6	Koeffizienten	100

LITERATURVERZEICHNIS

Amt der Vorarlberger Landesregierung, Hrsg. (2000). *Bericht über die soziale Lage in Vorarlberg*. Bregenz.

Amt der Vorarlberger Landesregierung, Hrsg. (2006). *Hinschauen und Helfen*. Bregenz.

Amt der Vorarlberger Landesregierung, Hrsg. (2008). *Bevölkerung und Staatsbürgerschaftsverleihungen 2008*. <http://vorarlberg.at/pdf/bevoelkerungundstaatsbueb.pdf>, 24.04.2009.

Andreß, H.-J. (1999). *Leben in Armut. Analysen der Verhaltensweisen armer Haushalte mit Umfragedaten*. Opladen.

Backhaus, K. et al. (2000). *Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung*. 9. Auflage, Berlin/Heidelberg/New York.

Baki, B. (1998). *Sozialberichterstattung in Thüringen*. in: *Armutsforschung und Sozialberichterstattung in den neuen Bundesländern*, Lutz, R., Zeng, M. (Hrsg.), Opladen, S. 152–169.

Barnay, M. (1988). *Die Erfindung des Vorarlbergers*. Bregenz.

Bartelheimer, P. (2001). *Sozialberichterstattung für die 'Soziale Stadt', Methodische Probleme und politische Möglichkeiten*. Frankfurt/New York.

BMSG (2004). *Bericht über die soziale Lage 2003–2004. Ressortaktivitäten, Analysen*. Wien.

Buhr, P., Ludwig, M., und Leibfried, S. (1990). *Armutspolitik im Blindflug*. in: *Armut im Wohlstand*, Döring, D., Hanesch, W., Huster, E.-U. (Hrsg.), Frankfurt, S. 79–107.

Burri, S. (1998). *Methodische Aspekte der Armutsforschung*. Bern.

Coser, L. A. (1992). *Soziologie der Armut: Georg Simmel zum Gedächtnis*. in: *Armut im modernen Wohlfahrtsstaat*, Stephan Leibfried/Wolfgang Voges (Hrsg.), *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Sonderheft 32, Opladen, S. 34–47.

Dietz, B. (1997). *Soziologie der Armut. Eine Einführung*. Frankfurt/Main.

-
- Felder, N. (2002). *Die historische Identität der österreichischen Bundesländer*. Innsbruck.
- Field, A. (2005). *Discovering Statistics Using SPSS*. 2nd edition, London/Thousand Oaks/New Delhi.
- Flora, P. (1999). *Die Perspektive einer Sozialstaatsbeobachtung*. in: Sozialberichterstattung und Sozialstaatsbeobachtung, Flora, P., Noll, H.-H. (Hrsg.), Frankfurt/New York, S. 29–38.
- Füllsack, M. (2007). *Armut als Konstrukt. Nachwort zu Alexis de Tocqueville* in: Das Elend der Armut hrsg. von Manfred Füllsack et al. Berlin, S. 67–104.
- Galbraith, J. K. (1959). *Gesellschaft im Überfluß*. München/Zürich.
- Geremek, B. (1988). *Geschichte der Armut. Elend und Barmherzigkeit in Europa*. München.
- Hanesch, W. et al. (1994). *Armut in Deutschland. Der Armutsbericht des DGB und des Paritätischen Wohlfahrtsverbands*. Reinbek.
- Hanesch, W. (1999). *Strategische Dimensionen kommunaler Sozialberichterstattung*. in: Handbuch der kommunalen Sozialpolitik, Dietz, B., Eißel, D., Naumann, D. (Hrsg.), Opladen, S. 45–60.
- Harvey, D. (2009). *Reading Marx's Capital with David Harvey*. Podcast zur Vorlesungseinheit 11, www.davidharvey.org, 02.02.2009.
- Hauser, R. (1997). *Armutsberichterstattung*. in: Sozialberichterstattung in Deutschland, Heinz-Herbert Noll (Hrsg.), München, S. 19–46.
- Hauser, R. (2008). *Das Maß der Armut*. in: Handbuch Armut und soziale Ausgrenzung, Ernst-Ulrich Huster et al. (Hrsg.), 1. Auflage, Wiesbaden, S. 94–117.
- Hauser, R. und Hübinger, W. (1993). *Arme unter uns Teil 1: Ergebnisse Konsequenzen der Caritas-Armutsuntersuchung (Herausgegeben vom Deutschen Caritasverband)*. Freiburg.

- Hauser, R. und Neumann, U. (1992). *Armut in der Bundesrepublik Deutschland*. in: *Armut im modernen Wohlfahrtsstaat*, Stephan Leibfried/Wolfgang Voges (Hrsg.), Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 32, Opladen, S. 237–271.
- Krämer, W. (1997). *Statistische Probleme bei der Armutsmessung*. Baden-Baden.
- Krämer, W. (2000). *Armut in der Bundesrepublik. Zur Theorie und Praxis eines überforderten Begriffs*. Frankfurt/Main.
- Krupp, H.-J. (2002). *Sozialberichterstattung und informationelle Infrastruktur*. in: *Sozialer Wandel und gesellschaftliche Dauerbeobachtung*, Glatzer, W., Habich, R., Mayer K. U. (Hrsg.), Opladen, S. 391–404.
- Land Vorarlberg, Hrsg. (2005). *Vorarlberg Chronik*. <http://www.vol.at/chronik>, 07.05.2009.
- Längle, M. (1993). *Die Identität Vorarlbergers in einem vereinten Europa*. Diplomarbeit, Wien.
- Marx, K. (1968). *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, Bd. I: Der Produktionsprozeß des Kapitals, 23. Kapitel*. in: Ders./Friedrich Engels, Werke, Band 23, Berlin, S. 640–740.
- Noll, H.-H. (1997). *Sozialberichterstattung: Zielsetzungen, Funktionen und Formen*. in: *Sozialberichterstattung in Deutschland*, Heinz-Herbert Noll (Hrsg.), München, S. 7–18.
- Noll, H.-H. (1999). *Die Perspektive der Sozialberichterstattung*. in: *Sozialberichterstattung und Sozialstaatsbeobachtung*, Flora, P., Noll, H.-H. (Hrsg.), Frankfurt/New York, S. 13–28.
- Paugam, S. (2008). *Die elementaren Formen der Armut*. 1. Auflage, Hamburg.
- Piachaud, D. (1992). *Wie mißt man Armut?* in: *Armut im modernen Wohlfahrtsstaat*, Stephan Leibfried/Wolfgang Voges (Hrsg.), Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 32, Opladen, S. 63–87.
- Rein, M. (1970). *Problems in the Definition and Measurement of poverty*. in: *The concept of poverty*, Peter Townsend (Hrsg.), London, S. 46–63.

-
- Schupp, J., Habich, R., und Zapf, W. (1996). *Sozialberichterstattung im Längsschnitt – Auf dem Weg zu einer dynamischen Sicht der Wohlfahrtsproduktion*. in: Lebenslagen im Wandel: Sozialberichterstattung im Längsschnitt, Zapf, W., Schupp, J., Habich, R. (Hrsg.), Frankfurt/New York, S. 11–45.
- Sell, S. (2002). *Armutsforschung und Armutsberichterstattung aus Sicht einer lebenslagenorientierten Sozialpolitik*. in: Armut als Herausforderung, Ders. (Hrsg.), Schriften der Gesellschaft für Sozialen Fortschritt e. V., Band 23, Berlin, S. 11–44.
- Sen, A. (1992). *Inequality reexamined*. Oxford.
- Sen, A. (2000). *Ökonomie für den Menschen*. München.
- Simmel, G. (1992). *Der Arme* in: Ders., Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Gesamtausgabe Band 11, hrsg. von Otthein Rammsstedt, Frankfurt am Main, S. 512–555.
- Statistik Austria (2007). *Einkommen, Armut und Lebensbedingungen. Ergebnisse aus EU-SILC 2005*. Wien.
- Stelzer-Orthofer, C. (1997). *Armut und Zeit. Eine sozialwissenschaftliche Analyse zur Sozialhilfe*. Opladen.
- Stengemann-Kuhn, W. und Hauser, R. (2008). *International vergleichende Armutsforschung*. in: Handbuch Armut und soziale Ausgrenzung, Ernst-Ulrich Huster et al. (Hrsg.), Wiesbaden, S. 133–150.
- Tocqueville, A. de (2007). *Das Elend der Armut. Über den Pauperismus*. hrsg. von Manfred Füllsack et al., Berlin.
- URL 1.: www.vorarlberg.at, 19.05.2009.
- URL 2.: www.okay-line.at, 21.11.2009.
- URL 3.: www.wirtschaftsgeschichte.at/pdf/Industrie.pdf, 21.11.2009.
- Veiter, T. (1985). *Die Identität Vorarlbergers und der Vorarlberger*. Wien.
- Vorarlberger Landtag, Hrsg. (2006). *Armut und Armutsverhinderung: Mitschrift der Enquete des Vorarlberger Landtages, 1. Dezember 2006*, Landhaus. Bregenz.
- Zapf, W. (1976). *Sozialberichterstattung: Möglichkeiten und Probleme*. Göttingen.

Zapf, W., Schupp, J., und Habich, R., Hrsg. (1996). *Lebenslagen im Wandel: Sozialberichterstattung im Längsschnitt*. Frankfurt/New York.

ANHANG

1 Fragebogen

Begleitschreiben

Sehr geehrte(r) ...,

ich bin Studentin der Soziologie an der Uni Wien, komme ursprünglich aus Vorarlberg und arbeite derzeit an meiner Diplomarbeit zum Thema „Armut und Armutsberichterstattung in Vorarlberg“.

Das Ziel meiner Arbeit ist zu erfahren, wie Armut in Vorarlberg wahrgenommen wird, ob ausreichend Informationen zum Thema zur Verfügung stehen und inwieweit ein Bedarf an einem Armutsbericht für Vorarlberg besteht.

Um die in der Diplomarbeit aufgetretenen Fragestellungen zu beantworten, habe ich mich entschieden, Personen, welche die Lebenssituation der Bevölkerung Vorarlbergs gut kennen, um eine Expertise zu bitten.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch Sie bitten, den folgenden Fragebogen auszufüllen. Die Beantwortung der Fragen nimmt etwa 15 Minuten in Anspruch.

Fragebogen:

<http://survey.soz.univie.ac.at:8080/AskMeOnline/armut.html?access=13579bdf>

Ich freue mich sehr über Ihre Mitwirkung. Die Auswertung der Angaben erfolgt selbstverständlich anonym!

Auf Wunsch sende ich Ihnen nach Abschluss der Erhebung gerne die Ergebnisse zu.

Vielen Dank für Ihre Mithilfe!

Mit freundlichen Grüßen,
Astrid Adami

Der Fragebogen

Herzlich Willkommen!

Vielen Dank, dass Sie sich Zeit nehmen, meine Untersuchung über Armut und Armutsberichterstattung in Vorarlberg zu unterstützen.

Sie leisten damit einen wichtigen Beitrag.

Die Befragung wird ca. 15 Minuten dauern.

Bitte beantworten Sie jede Frage.

Selbstverständlich werden Ihre Angaben streng vertraulich behandelt und anonym ausgewertet.

Astrid Adami

1. Welche Rolle spielt das Thema „Armut“ in Vorarlberg?

Ist das Thema in den Medien präsent?

Ist das Thema Gegenstand politischer Auseinandersetzungen?

Beschäftigt das Thema die Menschen in ihrem Alltag? (offene Frage)

2. In welchem Ausmaß und in welcher Form tritt Armut in Vorarlberg auf?

(offene Frage)

3. Gibt es ihrer Meinung nach ein spezifisches soziales und demografisches „Profil“ von Armut in Vorarlberg? (offene Frage)

4. Welche Personengruppen sind nach Ihrer Meinung in Vorarlberg am stärksten armutsgefährdet? (Mehrfachantwort, max. 6)

- Bergbauern
- Mehrkindfamilien
- PensionistInnen
- MigrantInnen
- Asylwerber
- Singles ohne Kinder
- AlleinerzieherInnen
- Langzeitarbeitslose
- Frauen
- Bildungsferne (max. Pflichtschulabschluss)
- Kinder/Jugendliche
- körperlich Beeinträchtigte
- ArbeiterInnen

5. **Armut lässt sich an verschiedenen Merkmalen festmachen. Woran machen Sie fest, dass jemand in Vorarlberg arm ist?** (offene Frage)
6. **Hat Armut in Vorarlberg Ihrer Einschätzung nach in den letzten Jahren eher zugenommen, eher abgenommen oder ist sie gleich geblieben?**
- zugenommen abgenommen gleich geblieben
7. **Laut Statistik Austria gelten jene Personen als armutsgefährdet, welche über ein Haushaltseinkommen von 60% oder weniger des Medianeinkommens verfügen. Wie hoch schätzen Sie ist laut dieser Definition der Anteil der armutsgefährdeten Personen in der Vorarlberger Bevölkerung?** (Zahl in %)
8. **Um Armut bekämpfen zu können, braucht man Informationen über das Ausmaß von Armut, welche Bevölkerungsgruppen davon betroffen sind, in welcher Form sie auftritt, etc. Wie schätzen Sie die Situation in Vorarlberg ein: Gibt es Ihrer Meinung nach alles in allem genug Informationen über das Thema Armut, um dem Problem effektiv entgegen zu wirken?**
- eher ja eher nein weiß nicht
9. **Im Zusammenhang mit Armut spielen verschiedene Lebensbereiche eine wichtige Rolle. Geben Sie bitte für jeden der im folgenden genannten Bereiche an, ob es dazu für Vorarlberg ausreichend Informationen gibt.** (1 = ungenügend, 7 = ausreichend)

14. **Im Vorarlberger Landtag wird schon seit längerer Zeit über die Erstellung eines Armutsberichts für Vorarlberg diskutiert. Welchen Nutzen könnte Ihrer Meinung nach eine derartige Berichterstattung haben?** (Mehrfachantwort)
- Grundlage für politische Maßnahmen im Land
 - Überprüfung von gesetzlichen Maßnahmen auf ihre Effektivität
 - Informationsgewinn
 - Entwicklungen beobachten
 - Anregung der öffentlichen Diskussion
 - negativen Entwicklungen entgegenwirken
 - Bewusstsein in der Bevölkerung schaffen
 - zum Handeln motivieren
 - weiß nicht/sehe keinen Nutzen
 - anderer (offen)
15. **Die Erstellung eines Armutsberichts erfordert finanzielle Aufwendungen. Ist Ihrer Meinung nach die Investition öffentlicher Gelder in die Armutsberichterstattung gerechtfertigt?**
- ja (weiter mit Frage 17) nein
16. **Sie haben eben mit „nein“ geantwortet. Können Sie bitte kurz erläutern, warum?** (offene Frage) (weiter mit Frage 18)
17. **Sie haben eben mit „ja“ geantwortet. Können Sie bitte kurz erläutern, warum?** (offene Frage)
18. **Armut ist ein Thema, das unterschiedliche Bereiche und Akteure betrifft. Welcher der genannten Akteure übernimmt derzeit eine führende Rolle in der Bekämpfung von Armut und wer sollte künftig eine stärkere Rolle einnehmen?**

	übernimmt derzeit führende Rolle	sollte stärkere Rolle einnehmen
Bundesregierung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Landesregierung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Gemeinde	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Kirche/Glaubensgemeinschaft	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Familie	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Nachbarn/Dorfgemeinschaft	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Zivilgesellschaft/Vereine	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Parteien/politische Organisationen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

19. **Warum sollten die von Ihnen genannten Akteure eine stärkere Rolle einnehmen?** (offene Frage)
20. **Welche politische Partei hat Ihrer Meinung nach derzeit ein überzeugendes Programm für die Bekämpfung von Armut in Vorarlberg?**
 ÖVP SPÖ Grüne FPÖ
 BZÖ keine Angabe andere (offen)
21. **Können Sie angeben, was Sie konkret an dem Partei-Programm überzeugt?**
(offene Frage)
22. **Wie alt sind Sie?** Alter in Jahren
23. **Geschlecht**
 weiblich männlich
24. **Gehören Sie einer politischen Partei an?**
 ja nein (Ende der Befragung)
25. **Welcher Partei gehören Sie an?**
 ÖVP SPÖ Grüne FPÖ
 BZÖ keine Angabe andere (offen)

Vielen Dank für Ihre Teilnahme

Für Informationen zu den Ergebnissen dieser Untersuchung wenden Sie sich bitte an folgende Adresse:

armutsberichterstattung@soz.univie.ac.at

ENDE

Erinnerungsschreiben

Sehr geehrte(r) ...,

ich möchte Sie noch mal daran erinnern und bitten, meinen Fragebogen auszufüllen. Je mehr Antworten ich erhalte, desto aussagekräftiger werden meine Ergebnisse.

Link:

<http://survey.soz.univie.ac.at:8080/AskMeOnline/armut.html?access=13579bdf>

Vielen Dank und Frohe Ostern,
Astrid Adami

2 Tabellen

Abb. 1: Modellzusammenfassung

Modellzusammenfassung ^a									
Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers	Änderung in R-Quadrat	Änderungsstatistiken			Durbin-Watson-Statistik
						Änderung in F	df1	df2	
1	,333 ^a	,111	,102	10,942	,111	12,188	1	98	,001
2	,538 ^b	,289	,259	9,934	,179	7,963	3	95	,000
3	,603 ^c	,363	,275	9,827	,074	1,261	8	87	,274

a. Einflussvariablen : (Konstante), sex_d Geschlecht Dummy

b. Einflussvariablen : (Konstante), sex_d Geschlecht Dummy, arbeit_ständig_d Armutarbeit Dummy, arbeit_kaumgarnicht_d Armutarbeit Dummy, arbeit_oft_d Armutarbeit Dummy

c. Einflussvariablen : (Konstante), sex_d Geschlecht Dummy, arbeit_ständig_d Armutarbeit Dummy, arbeit_kaumgarnicht_d Armutarbeit Dummy, arbeit_oft_d Armutarbeit Dummy, politik_d Tätigkeit rekodiert Dummy, senioren_d Tätigkeit rekodiert Dummy, arbeitsmarkt_d Tätigkeit rekodiert Dummy, jugend_d Tätigkeit rekodiert Dummy, andere_d Tätigkeit rekodiert Dummy, gesundheit_d Tätigkeit rekodiert Dummy, religion_d Tätigkeit rekodiert Dummy, sozialbereich_d Tätigkeit rekodiert Dummy

d. Abhängige Variable: GESCHAETZTERANTEIL Anteil der arbeitsfähigen Personen

Abb. 2: Koeffizienten

Koeffizienten(a)					
Modell	Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Signifikanz
	B	Standardfehler	Beta		
1 (Konstante)	15,764	1,308		12,054	0,000
sex_d	8,336	2,388	0,333	3,491	0,001
2 (Konstante)	14,965	1,531		9,778	0,000
sex_d	8,817	2,171	0,352	4,062	0,000
arbeit_kaumgarnicht_d	-11,445	3,306	-0,312	-3,462	0,001
arbeit_offt_d	5,166	2,426	0,195	2,130	0,036
arbeit_ständig_d	4,783	3,087	0,140	1,550	0,125
3 (Konstante)	17,572	1,865		9,422	0,000
sex_d	7,663	2,311	0,306	3,316	0,001
arbeit_kaumgarnicht_d	-10,805	3,376	-0,294	-3,200	0,002
arbeit_offt_d	6,896	2,504	0,260	2,754	0,007
arbeit_ständig_d	7,178	3,355	0,210	2,139	0,035
andere_d	-6,657	3,771	-0,166	-1,765	0,081
arbeitsmarkt_d	-7,791	4,487	-0,161	-1,736	0,086
gesundheit_d	-5,335	4,156	-0,119	-1,284	0,203
jugend_d	4,412	5,342	0,075	0,826	0,411
politik_d	-3,830	3,319	-0,108	-1,154	0,252
religion_d	-7,086	3,753	-0,177	-1,888	0,062
senioren_d	-5,916	5,278	-0,101	-1,121	0,265
sozialbereich_d	-4,774	3,735	-0,125	-1,278	0,205

a Abhängige Variable: GESCHAETZTERANTEIL Anteil der armutsgefährdeten Personen

3 SPSS-Syntax

```

*****Diplomarbeit Astrid Adami*****

get file='C:\Dokumente und
Einstellungen\User1\Desktop\Astrid\Soziologie\Diplomarbeit\Sps\Datensatz2.sav'.

*****Univariate Analyse*****

*****DAS SAMPLE*****

*****ALTER*****

FREQUENCIES
  VARIABLES=ALTER
  /NTILES= 4
  /STATISTICS=STDDEV VARIANCE RANGE MINIMUM MAXIMUM MEAN MEDIAN
  /BARCHART FREQ
  /ORDER= ANALYSIS .

*****Alter Recodiert in Klassen*****

RECODE
  ALTER
  (MISSING=SYSMIS) (Lowest thru 30=1) (31 thru 35=2) (36 thru 40=3) (41 thru 45=3) (46 thru 50 =4)
  (51 thru 55 =5)(56 thru 60 =6)(61 thru 65 = 7)( 66 thru Highest=8) INTO
  Alter_Klassen .
EXECUTE .
fre Alter_Klassen.

*****Geschlecht*****

FREQUENCIES
  VARIABLES=SEX
  /NTILES= 4
  /STATISTICS=STDDEV VARIANCE RANGE MINIMUM MAXIMUM MEAN MEDIAN
  /ORDER= ANALYSIS .

*****Sind sie Mitglied einer Partei*****

FREQUENCIES
  VARIABLES=PARTEIMITGLIED
  /NTILES= 4
  /STATISTICS=STDDEV VARIANCE RANGE MINIMUM MAXIMUM MEAN MEDIAN
  /ORDER= ANALYSIS .

*****Welcher Partei gehören sie an*****

USE ALL.
COMPUTE filter_$=(PARTEIMITGLIED = 1).
VARIABLE LABEL filter_$ 'PARTEIMITGLIED = 1 (FILTER)'.
VALUE LABELS filter_$ 0 'Not Selected' 1 'Selected'.
FORMAT filter_$ (f1.0).
FILTER BY filter_$.
EXECUTE .

FREQUENCIES
  VARIABLES=PARTEI01

```

```

/NTILES= 4
/STATISTICS=STDDEV VARIANCE RANGE MINIMUM MAXIMUM MEAN MEDIAN
/BARCHART FREQ
/ORDER= ANALYSIS .

```

*****Tätigkeit*****

```

FREQUENCIES
  VARIABLES=TAETIGKEIT01
/NTILES= 4
/STATISTICS=STDDEV VARIANCE RANGE MINIMUM MAXIMUM MEAN MEDIAN
/BARCHART FREQ
/ORDER= ANALYSIS .

```

*****Wie oft ist man in Arbeit mit Armut konfrontiert*****

```

FREQUENCIES
  VARIABLES=ARMUTINARBEIT
/NTILES= 4
/STATISTICS=STDDEV VARIANCE RANGE MINIMUM MAXIMUM MEAN MEDIAN
/ORDER= ANALYSIS .

```

*****WAHRNEHMUNG VON ARMUT*****

*****Relevanz in Medien, Politik und im Alltag*****

```

FREQUENCIES
  VARIABLES=RELEVANZMEDIEN RELEVANZALLTAG RELEVANZPOLITIK Debatte_erwaehnt
Wirtschaftskrise_erwaehnt
/ORDER= ANALYSIS .

```

*****Herausfiltern jener, die bei Relevanzpolitik ja angegeben haben und Häufigkeit von Debatte_erwaehnt*****

```

USE ALL.
COMPUTE filter_$=(RELEVANZPOLITIK = 1).
VARIABLE LABEL filter_$ 'RELEVANZPOLITIK = 1 (FILTER)'.
VALUE LABELS filter_$ 0 'Not Selected' 1 'Selected'.
FORMAT filter_$ (f1.0).
FILTER BY filter_$.
EXECUTE .

```

```

FREQUENCIES
  VARIABLES=Debatte_erwaehnt
/ORDER= ANALYSIS .

```

^ Custom Tables.

```

CTABLES
/VLABELS VARIABLES=RELEVANZPOLITIK Debatte_erwaehnt DISPLAY=DEFAULT
/TABLE Debatte_erwaehnt [C][COUNT F40.0, ROWPCT.COUNT PCT40.1, COLPCT.COUNT PCT40.1]
BY RELEVANZPOLITIK
/CATEGORIES VARIABLES=RELEVANZPOLITIK [1, 3, 4, 6, 7] EMPTY=INCLUDE TOTAL=YES
POSITION=AFTER

```

```

/CATEGORIES VARIABLES=Debatte_erwaehnt ORDER=A KEY=VALUE EMPTY=INCLUDE
TOTAL=YES POSITION=AFTER.

*****Herausfiltern jener, die bei Relevanzalltag und Relevanzmedien ja angegeben haben und
Häufigkeit von Wirtschaftskrise_erwaehnt*****

USE ALL.
COMPUTE filter_$=(RELEVANZALLTAG = 1 | RELEVANZMEDIEN = 1).
VARIABLE LABEL filter_$ 'RELEVANZALLTAG = 1 | RELEVANZMEDIEN = 1 (FILTER)'.
VALUE LABELS filter_$ 0 'Not Selected' 1 'Selected'.
FORMAT filter_$ (f1.0).
FILTER BY filter_$.
EXECUTE .

Fre Wirtschaftskrise_erwaehnt.

*****Armutformen*****

FREQUENCIES
  VARIABLES=FORMEN01 FORMEN02 FORMEN03 FORMEN04 FORMEN05 FORMEN06
  /ORDER= ANALYSIS .

*****Armutprofil*****

FREQUENCIES
  VARIABLES=PROFIL1 PROFIL10 PROFIL11 PROFIL12 PROFIL13 PROFIL14 PROFIL2 PROFIL3
  PROFIL4 PROFIL5 PROFIL6 PROFIL7 PROFIL8
  PROFIL9
  /ORDER= ANALYSIS .

*****Armutskriterien*****

FREQUENCIES
  VARIABLES=KRITERIEN_KAT01 KRITERIEN_KAT02 KRITERIEN_KAT03 KRITERIEN_KAT04
  KRITERIEN_KAT05 KRITERIEN_KAT06 KRITERIEN_KAT07
  KRITERIEN_KAT08 KRITERIEN_KAT09 KRITERIEN_KAT10 KRITERIEN_KAT11 KRITERIEN_KAT12
  KRITERIEN_KAT13 KRITERIEN_KAT14
  KRITERIEN_KAT15
  /ORDER= ANALYSIS .

*****Armutgefährdung geschätzt in %*****

FREQUENCIES
  VARIABLES=GESCHAETZTERANTEIL
  /NTILES= 4
  /STATISTICS=STDDEV VARIANCE RANGE MINIMUM MAXIMUM MEAN MEDIAN
  /BARCHART FREQ
  /ORDER= ANALYSIS .

*****Schätzung der Armutgefährdung, nach Tätigkeit gruppiert*****

SORT CASES BY TAETIGKEIT01 .
SPLIT FILE
  SEPARATE BY TAETIGKEIT01 .

```

```
FREQUENCIES
  VARIABLES=GESCHAETZTERANTEIL
  /NTILES= 4
  /STATISTICS=STDDEV MEAN MEDIAN
  /BARCHART FREQ
  /ORDER= ANALYSIS .
```

*****Schätzung nach Frequenz der Konfrontation mit Armut in Arbeit*****

```
SORT CASES BY ARMUTINARBEIT .
SPLIT FILE
  SEPARATE BY ARMUTINARBEIT .
```

```
SPLIT FILE
  OFF.
```

```
FREQUENCIES
  VARIABLES=GESCHAETZTERANTEIL
  /NTILES= 4
  /STATISTICS=STDDEV MEAN MEDIAN
  /ORDER= ANALYSIS .
```

*****Wie hat sich Armut entwickelt*****

```
FREQUENCIES
  VARIABLES=ENTWICKLUNG
  /NTILES= 4
  /STATISTICS=STDDEV VARIANCE RANGE MINIMUM MAXIMUM MEAN MEDIA
  /ORDER= ANALYSIS .
```

*****Schätzung nach Tätigkeit gruppiert*****

```
SORT CASES BY TAETIGKEIT01 .
SPLIT FILE
  SEPARATE BY TAETIGKEIT01 .
```

```
FREQUENCIES
  VARIABLES=ENTWICKLUNG
  /NTILES= 4
  /STATISTICS=STDDEV VARIANCE RANGE MINIMUM MAXIMUM MEAN MEDIAN
  /ORDER= ANALYSIS .
```

*****Schätzung nach Frequenz der Konfrontation mit Armut in Arbeit*****

```
SORT CASES BY ARMUTINARBEIT .
SPLIT FILE
  SEPARATE BY ARMUTINARBEIT .
```

```
FREQUENCIES
  VARIABLES=ENTWICKLUNG
  /NTILES= 4
  /STATISTICS=STDDEV VARIANCE RANGE MINIMUM MAXIMUM MEAN MEDIAN
  /ORDER= ANALYSIS .
```

*****Welche Gruppen sind am stärksten Armutsgefährdet*****

```
FREQUENCIES
  VARIABLES=GRUPPEN01 GRUPPEN02 GRUPPEN03 GRUPPEN04 GRUPPEN05 GRUPPEN06
GRUPPEN07 GRUPPEN08 GRUPPEN09 GRUPPEN10 GRUPPEN11
GRUPPEN12 GRUPPEN13
/NTILES= 4
/STATISTICS=STDDEV VARIANCE MEAN MEDIAN
/ORDER= ANALYSIS .
```

*****WIE GUT SIND EXPERTINNEN INFORMIERT*****

*****Gibt es genügend Informationen über Armut*****

```
FREQUENCIES
  VARIABLES=INFORMATIONGENUG
/NTILES= 4
/STATISTICS=STDDEV VARIANCE RANGE MINIMUM MAXIMUM MEAN MEDIAN
/BARCHART FREQ
/ORDER= ANALYSIS .
```

*****In welchen Bereichen sind genügend Informationen vorhanden*****

```
FREQUENCIES
  VARIABLES=BEREICHE01 BEREICHE02 BEREICHE03 BEREICHE04 BEREICHE05 BEREICHE06
/NTILES= 4
/STATISTICS=STDDEV VARIANCE RANGE MINIMUM MAXIMUM MEAN MEDIAN
/BARCHART FREQ
/ORDER= ANALYSIS .
```

*****In welchen Bereichen in Bezug auf Tätigkeit sind genügend Informationen vorhanden*****

```
FREQUENCIES
  VARIABLES=BEREICHE201 BEREICHE202 BEREICHE203 BEREICHE204 BEREICHE205
BEREICHE206
/NTILES= 4
/STATISTICS=STDDEV VARIANCE RANGE MINIMUM MAXIMUM MEAN MEDIAN
/ORDER= ANALYSIS .
```

*****EINSTELLUNG GEGENÜBER ARMUTSBERICHT*****

*****Nutzen eines Armutsberichtes*****

```
FREQUENCIES
  VARIABLES=NUTZEN01 NUTZEN02 NUTZEN03 NUTZEN04 NUTZEN05 NUTZEN06 NUTZEN07
NUTZEN08 NUTZEN09.
```

*****Sind Kosten für Armutsbericht gerechtfertigt?*****

```
FREQUENCIES
  VARIABLES=KOSTEN.
```

```

*****AKTEURE*****

*****Welche Akteure spielen eine führende Rolle*****

FREQUENCIES
  VARIABLES=AKTEURE01 AKTEURE02 AKTEURE03 AKTEURE04 AKTEURE05 AKTEURE06
  AKTEURE07 AKTEURE08

*****Welche Akteure sollten eine führende Rolle übernehmen*****

FREQUENCIES
  VARIABLES=FHRENDEROLLE01 FHRENDEROLLE02 FHRENDEROLLE03 FHRENDEROLLE04
  FHRENDEROLLE05 FHRENDEROLLE06 FHRENDEROLLE07
  FHRENDEROLLE08

*****PROGRAMME DER PARTEIEN*****

*****Welche Partei hat überzeugendstes Programm zur Bekämpfung von Armut*****

FREQUENCIES
  VARIABLES=POLPROGRAMM01
  /NTILES= 4
  /STATISTICS=STDDEV VARIANCE RANGE MINIMUM MAXIMUM MEAN MEDIAN
  /ORDER= ANALYSIS .

SORT CASES BY PARTEIMITGLIED .
SPLIT FILE
  SEPARATE BY PARTEIMITGLIED .

Split file off.

*****Was überzeugt am Programm*****

SORT CASES BY POLPROGRAMM01 .
SPLIT FILE
  SEPARATE BY POLPROGRAMM01 .

FREQUENCIES
  VARIABLES=POLPROGRAMM2
  /NTILES= 4
  /STATISTICS=STDDEV VARIANCE RANGE MINIMUM MAXIMUM MEAN MEDIAN
  /ORDER= ANALYSIS .

USE ALL.
COMPUTE filter_$=(POLPROGRAMM01 = 1 | POLPROGRAMM01 = 2 | POLPROGRAMM01 = 3).
VARIABLE LABEL filter_$ 'POLPROGRAMM01 = 1 | POLPROGRAMM01 = 2 | POLPROGRAMM01 = 3
(FILTER)'.
VALUE LABELS filter_$ 0 'Not Selected' 1 'Selected'.
FORMAT filter_$ (f1.0).
FILTER BY filter_$.
EXECUTE .

FREQUENCIES
  VARIABLES=POLPROGRAMM2
  /NTILES= 4
  /STATISTICS=STDDEV VARIANCE RANGE MINIMUM MAXIMUM MEAN MEDIAN

```

```

/ORDER= ANALYSIS .

SORT CASES BY PARTEIMITGLIED .
SPLIT FILE
  SEPARATE BY PARTEIMITGLIED .

Split file off.

*****REGRESSIONSANALYSE*****

*****Bilden von Dummyvariablen*****

*****Geschlecht*****

recode SEX (2=0) (1=1) into sex_d.
fre sex_d.
fre SEX.

*****Intensität*****

recode ARMUTINARBEIT (1=1) (sysmis=sysmis) (else=0) into arbeit_ständig_d.

recode ARMUTINARBEIT (2=1) (sysmis=sysmis) (else=0) into arbeit_off_d.

recode ARMUTINARBEIT (4=1) (sysmis=sysmis) (else=0) into arbeit_kaumgarnicht_d.

fre arbeit_off_d arbeit_ständig_d arbeit_kaumgarnicht_d.
fre ARMUTINARBEIT.

*****Tätigkeit*****

fre TAETIGKEIT01.

RECODE
  TAETIGKEIT01
  (3=8) (5=8) (8=8) (4=3) (7=4) (9=5) (10=6) (11=7) (12=8) (13=9) (ELSE=Copy) INTO Tätigkeit_rec .
VARIABLE LABELS Tätigkeit_rec 'Tätigkeit rekodiert'.
EXECUTE .
fre Tätigkeit_rec .

recode Tätigkeit_rec (1=1) (sysmis=sysmis) (else=0) into politik_d.

recode Tätigkeit_rec (3=1) (sysmis=sysmis) (else=0) into religion_d.

recode Tätigkeit_rec (4=1) (sysmis=sysmis) (else=0) into gesundheit_d.

recode Tätigkeit_rec (5=1) (sysmis=sysmis) (else=0) into arbeitsmarkt_d.

recode Tätigkeit_rec (6=1) (sysmis=sysmis) (else=0) into sozialbereich_d.

recode Tätigkeit_rec (7=1) (sysmis=sysmis) (else=0) into jugend_d.

recode Tätigkeit_rec (8=1) (sysmis=sysmis) (else=0) into andere_d.

recode Tätigkeit_rec (9=1) (sysmis=sysmis) (else=0) into senioren_d.

fre politik_d religion_d gesundheit_d arbeitsmarkt_d sozialbereich_d jugend_d andere_d senioren_d.

```

```
*****Parteimitglied*****  
  
recode Partei_rec (1=1) (sysmis=sysmis) (else=0) into spö_d.  
recode Partei_rec (2=1) (sysmis=sysmis) (else=0) into övp_d.  
recode Partei_rec (3=1) (sysmis=sysmis) (else=0) into grüne_d.  
recode Partei_rec (4=1) (sysmis=sysmis) (else=0) into anderepartei_d.  
fre spö_d övp_d grüne_d anderepartei_d Partei_rec.  
  
REGRESSION  
/DESCRIPTIVES MEAN STDDEV CORR SIG N  
/MISSING LISTWISE  
/STATISTICS COEFF OUTS CI R ANOVA COLLIN TOL CHANGE ZPP  
/CRITERIA=PIN(.05) POUT(.10)  
/NOORIGIN  
/DEPENDENT GESCHAETZTERANTEIL  
/METHOD=ENTER sex_d /METHOD=ENTER arbeit_kaumgarnicht_d arbeit_off_d arbeit_ständig_d  
/METHOD=ENTER andere_d  
arbeitsmarkt_d gesundheit_d jugend_d politik_d religion_d senioren_d sozialbereich_d  
/SCATTERPLOT=(*ZRESID ,*ZPRED )  
/RESIDUALS DURBIN  
/CASEWISE PLOT(ZRESID) OUTLIERS(2)  
/SAVE PRED ZPRED ADJPRED MAHAL COOK LEVER ZRESID DRESID SDRESID SDBETA SDFIT .
```

ABSTRACT

Ausgangspunkte dieser Diplomarbeit sind die weit verbreitete Meinung, dass es in Vorarlberg keine Armut gibt und die langjährige andauernde Debatte im Vorarlberger Landtag über die Erstellung eines vorarlbergspezifischen Armutsberichts. Sie beschäftigt sich mit der Frage, wie Personen, die Vorarlberg und seine BewohnerInnen kennen bzw. die in ihrer Tätigkeit mit Armut konfrontiert werden, diese wahrnehmen und welche Haltung sie in der Armutsberichtsdebatte einnehmen. Die zentralen Fragen dieser Arbeit sind: Wer sind laut den „ExpertInnen“ die von Armut Betroffenen und wie äußert sich Armut in Vorarlberg? Stehen ihnen für ihre Arbeit genug Informationen zum Thema zur Verfügung? Können die ExpertInnen von einem Armutsbericht profitieren? Und welchen Nutzen bringt ihrer Meinung nach Armutsberichterstattung?

Kern dieser Arbeit ist der empirische Teil. Hierfür wurden verschiedene Personen (BürgermeisterInnen, SchuldirektorInnen, etc.) bzw. VertreterInnen verschiedener Institutionen (AMS, Arbeiterkammer, etc.) online mit Hilfe eines teil-standardisierten Fragebogens um eine Expertise gebeten. Die Ergebnisse der Befragung sind nicht repräsentativ, liefern jedoch einen Überblick darüber, in welcher Form Armut hierzulande vorkommt, welche Gruppen in Vorarlberg als stark armutsgefährdet betrachtet werden und welche Kriterien zur Armutsdefinition herangezogen werden. Wie also Armut in Vorarlberg wahrgenommen wird. Weiters wird ersichtlich, welche Nutzen in der Armutsberichterstattung gesehen werden, sowie dass für ein Großteil der Befragten die Informationslage zum Thema Armut nicht ausreichend ist.

Der Vergleich der durchschnittlich geschätzten Armutsgefährdungsquote Vorarlbergs in dieser Umfrage (18,2%) mit der durchschnittlichen Armutsgefährdungsquote Österreichs 2004 (12,3%) zeigt, dass eine beträchtliche Diskrepanz zwischen Wahrnehmung und „Fakten“ liegt. Armutsberichterstattung kann dazu beitragen, sowohl die Überschätzung also auch die Unterschätzung des Problems zu verhindern und so Raum für eine sachliche Auseinandersetzung mit dem schwierigen Thema Armut schaffen.

LEBENS LAUF

Persönliche Daten**Astrid Adami**

Geboren am 21.05.1983 in Bregenz

Ledig

Ausbildung

09/1993–07/1997	Bundesgymnasium Gallusstraße, Bregenz
09/1997–06/2002	HLW Marienberg, Bregenz Reifeprüfung mit gutem Erfolg bestanden
10/2003–01/2004	ein Semester Diplomstudium Sport-, Kultur- und Veranstaltungsmanagement, FH Kufstein
03/2004–03/2010	Diplomstudium Soziologie, Universität Wien
02/2007–06/2007	Auslandssemester in Kopenhagen, Dänemark

Berufserfahrung (auszugsweise)

2001–2009	ORF Vorarlberg Marketingassistenz bei diversen Veranstaltungen
07/2007–08/2007	Landesstelle für Statistik, Land Vorarlberg Praktikum. Eigenständiges Erarbeiten diverser Berichte
01/2009–12/2009	x3 projects, PR- und Veranstaltungsagentur, Wien Produktion, Mithilfe bei der Erstellung div. Drucksorten, Assistenz bei diversen Veranstaltungen

Publikation

Astrid Adami, Christina Princz, Florian Mooslechner: *Erwerbssituation der Eltern armutsgefährdeter Kinder* in: Till-Tentschert, Ursula; Vana, Irina (Hrsg.) (2009): In Armut aufwachsen. Empirische Befunde zu Armutslagen von Kindern und Jugendlichen in Österreich. Wien, Universität Wien, Institut für Soziologie, S. 85–92.